This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

C
Tholuck, F. A. G.

יהוה

Dr. Tholuck's

fünfzigjähriges Jubiläum

am 2. December 1870.

Erinnerungsblätter

für

Freunde.

Der Ueberschuß ist für die Tholuck-Stiftung bestimmt.

Halle,
Verlag von Julius Fricke.
1871.

The Gift
of
Charles F. W. Hubbard

36,535

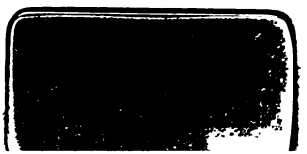
Inhalt.

Seite.

1. Die fünfzigjährige Jubelfeier Tholuck's. (Nach dem Bericht der Neuen Evangel. Kirchenzeitung.) 1
2. Anſprache des Herrn Dr. Tholuck am Vorabend ſeines 50jähr. acad. Amtsjubiläums. 9
3. Antwort an den Rector und den Decan der theol. Facultät. 19
4. Antwort an das Conſiſtorium zu Magdeburg, vertreten durch die H. H. Präſident Dr. Nöldechen und Generalſuperintendent Möller. 21
5. Antwort an den Vertreter der theol. Facultät zu Jena, Prof. Dr. Dieſtel. 22
6. Antwort an den Vertreter der Facultät zu Leipzig, Domherr Prof. Dr. Kahnis. . . 23
7. Anrede des Studioſus der Theologie Augé. 24
8. Anſprache des Studioſus Mücke. 27
9. Adreſſe der Studenten vor Paris. . . . 28
10. Toaſt des Studioſus Lawrence aus Marblehead in Nordamerika. 30
11. Viro doctissimo, reverendissimo, carissimo. Von Albert Fiſcher. 32

C
Tholuck, F. A. G.

יהוה



Dr. Tholuck's

fünfzigjähriges Jubiläum

am 2. December 1870.

Erinnerungsblätter

für

Freunde.

Der Ueberſchuß iſt für die Tholuck-Stiftung beſtimmt.

Halle,
Verlag von Julius Fricke.
1871.

Rector der Universität, Dr. Knoblauch, würdigte die Verdienste, welche der theologische Professor um Wissenschaft, Kirche und Universität erworben habe, und überreichte eine von Professor Schlottmann verfaßte Jubelschrift: „de romanarum et germanicarum gentium consortio.“ Professor Schlottmann grüßte dann im Namen der theologischen Facultät als ihr Dekan und überreichte ein Gratulationsschreiben von Berlin. Studiosus Augé widmete im Namen der Studentenschaft dem Lehrer, Universitäts-Prediger und Studentenvater beredten Dank. Es war ergreifend, wie dann Professor Jacobi einen Brief überreichte, in welchem die vor Paris stehenden Theologen, darunter ein schwer Verwundeter mit zitternder Hand, die Grüße ihrer Verehrung und Liebe geschrieben hatten. Jena hatte Professor Diestel gesandt, um dem Jenenser Doctor der Philosophie seine Theilnahme zu bezeugen. Professor Riehm brachte Grüße aus Göttingen, Prof. Köstlin aus Tübingen und Breslau, D. Kraus aus Marburg, als der ersten evangelischen Hochschule.*) Im Namen Leipzigs redete D. Kahnis herzlich und brüderlich: man sage wohl, zwischen Halle und Leipzig liege eine theologische Wetterscheide, aber die hallische Jubelfeier habe vor wenigen Jahren bewiesen, daß die beiden Nachbaruniversitäten einander zu schätzen wüßten; was ein Theologe, wie Tholuck, noch tiefer in die Herzen als in die Bücher geschrieben habe, das sei unvergänglich und

*) Schriftlich gratulirten die Facultäten zu Kiel, Bonn, Königsberg.

ewig. Präsident Nölbechen begrüßte in Tholuck das Mitglied des Consistoriums; Generalsuperintendent Möller wurde, wie alle Anderen, nicht wenig überrascht, als ihm der Jubilar zur Antwort auf seine Anrede das theologische Doctordiplom überreichte. Auch das Consistorium von Posen hatte in dem Consistorialrath Schulze, das von Berlin in dem Generalsuperintendent Hoffmann seinen Vertreter gesandt. Ebenso war das Herzoglich Anhaltische Consistorium persönlich vertreten. Vom Wittenberger Predigerseminar war D. Schmieder eingetroffen. Er wollte nicht eher reden, als bis sich der Jubilar niedergesetzt hätte, dann sprach er seinen alten Freund mit rührender Liebe an: wenn Wittenberg die Mutter von Halle sei, so sei Tholuck der Vater Wittenberg's; zugleich überreichte er eine kleine Schrift über das Greisenalter. In feiner Weise feierte der Oberbürgermeister v. Voß in dem berühmten Universitätslehrer noch besonders den Prediger der Halle'schen Bürgerschaft und den Hausvater, durch dessen Gemahlin mancherlei Segen über die Stadt gekommen sei; an ihn schlossen sich Deputationen des Kreisgerichts und der Berghauptmannschaft. Das Schulwesen in der Provinz Sachsen stattete durch Schulrath Todt und Director Herbst, das von Halle durch die Directoren Kramer und Adler den Dank ab für geistliche Förderung. Die Superintendenten Neuenhaus, Dryander und Fabarius grüßten im Namen der Kirche und ihrer Diöcesen, Director Wangemann im Namen der Mission, indem er eine Festschrift des Lic. Plath überreichte. Kirchenrath Hoffmann aus Leipzig dankte

dem Förderer des Guſtav-Adolf-Vereins, und Tholuck erklärte mit ſichtlicher Wärme, er freue ſich, an ſeinem Theile beigetragen zu haben, daß auch die Gläubigen ſich an den Verein angeſchloſſen hätten. Auch ein Neugrieche Lic. Spyridon Sugras ſprach in den feurigen Tönen ſeiner Mutterſprache die Anerkennung ſeiner Landsleute aus. Paſtor Ahlfeld aus Leipzig, als der Einzige unter den Anweſenden, welche vor fünfundzwanzig Jahren die ſilberne Jubelfeier miterlebt hatte, malte in einem prächtigen und volltönenden Gedicht die nun heimgegangenen Glaubenshelden und Mitkämpfer des Jubelgreiſes und ließ ihre Grüße aus dem oberen Heiligthum zu dem Feſte herniederrauſchen. Herzbeweglich war der Schluß des Feſtes: drei Amanuenſes des Jubilars traten aus dem Kreiſe vor; Superintendent Müller aus Bielefeld übergab ein Album mit den Jugend- und Mannesbildern aller Amanuenſen, deren erſter er ſelbſt geweſen war; Profeſſor Kähler aus Halle legte, von mehr als tauſend Namen aus der „unſichtbaren Gemeinde“ des deutſchen evangeliſchen Volkes und des Auslandes begleitet, eine Sammlung von über 4000 Thalern in die Hände ſeines verehrten Meiſters; und D. Kögel beendete die Feier mit einem tief empfundenen Gedichte, das in ergreifenden Tönen die Geiſtesmacht des treuen Lehrers und Vaters, die Liebe des dankbaren Schülers und Freundes offenbarte. Wie dieſe drei Männer daſtanden, ihre Stimme zitternd vor Andacht und Liebe, die Augen voll Thränen der Freude und Rührung, lebendige Zeugniſſe einer unvergänglichen geiſtlichen Liebe im Herrn: das läßt ſich nicht

beſchreiben, das läßt ſich nur im innerſten Herzen nachfühlen. Aber wer es ſchauen durfte, der mußte tief ergriffen werden, der mußte verſtehen lernen, was der Jubilar am Abend zuvor geſagt hatte, ſein Charisma ſei die ſuchende, nachgehende Liebe zu den Menſchenſeelen. — Mit dem von Dr. Kahnis angeſtimmten Verſe: „Lob, Ehr und Preis ſei Gott“ ſchloß die Feier, die, wenn ſie auch kein Gottesdienſt heißen darf, doch eine Weiheſtunde war, wie auf dieſer Erde nicht viele gefeiert werden. —

Am Nachmittag verſammelte ein Feſtmahl mehr als dreihundert Gäſte in dem großen Saale des „Kronprinzen.“ Das erſte Hoch brachte der Rector Dr. Knoblauch Seiner Majeſtät dem König, der über den Lorbeeren auch die Palme des Friedens nicht vergeſſe. Dem Jubilar galt ein längerer Toaſt des derzeitigen Dekans der theologiſchen Facultät, Profeſſor Schlottmann's, der — nach dem Ausſpruche des Berliner Arztes, welcher vor Zeiten den jungen Studioſus der Theologie behandelt hatte — das lange Leben Tholuck's ein mediciniſches Wunder nannte und ihn nach ſeinem wiſſenſchaftlichen Charakter dahin beſtimmte, er ſei kein bloßer Fachgelehrter, ſondern ein wirklicher Univerſitätsprofeſſor. Dr. Kögel ließ die Univerſität leben, die ſolche Namen, wie Bismark, Moltke und Roon unter ihren Doctoren zähle. Generalſuperintendent D. Hoffmann meinte, es komme ihm freilich am allerwenigſten zu, Wunder natürlich zu erklären, dennoch wolle er die zarten Fäden aufſuchen, die aus der Natur zu dieſem Wunder führten; und als ein Schwabe, der jetzt mit Freuden

unter Deutſchen reden könne, widmete er ſeinen Trinkſpruch einer Schwäbin, der Frau Räthin Tholuck, die er zuerſt in der Meſſe und Predigt des Pfarrers Henhöfer, dann als Braut vor dem Altar der Stiftskirche in Stuttgart geſehen habe, und die, wie ihr Gemahl ein Vater, ſo eine Mutter der Studenten ſei. Dr. Dryander gedachte eines Wunders, das ſich nicht natürlich erklären läßt. Wie iſt zu erklären, daß noch keinen, der den Jubilar in der ſengenden Mittagsgluth eines wolkenloſen Hochſommertages begleitete, der Sonnenſtich traf? Möge dem Spazirgänger, den nichts zurückſchrecken kann, immer der Zauberſtab bleiben, der ihn und ſeine Genoſſen über alle Hinderniße hinwegträgt: der Humor. Von den vielen Rednern, die mit Ernſt und Scherz das Mahl würzten, mag noch Ahlfeld erwähnt werden, der mit der Hinweiſung auf den ſtillen Staatsſtreich Gottes gegen den Rationalismus vom 2. Dezember 1820 der akademiſchen Jugend ein Hoch ausbrachte. Viel Beifall fand auch ein amerikaniſcher Student, der die Republiken gegen den Vorwurf der Undankbarkeit vertheidigte. Neben den Worten ſei auch der That nicht vergeſſen, zu welcher der Juſtizrath Glöckner die Feſtverſammlung aufforderte, einer Sammlung für die Verwundeten, die einen reichen Ertrag gewährte. Das ganze Mahl war ein ſchönes Sympoſion, bei welchem auch der Jubilar zur Erwiederung das Wort ergriff, an die alten Zeiten des theologiſchen Streites, wie an die gegenwärtige Freundſchaft in der Facultät erinnerte und, wie einſt bei einem andern Gaſtmahl Sokrates, den heiligen Eros in den Herzen erweckte. Zum Schluß ſang man das Lied: Nun danket alle Gott!

Am ſpäten Abend krönte ein Fackelzug das Feſt des Tages. Noch war der greiſe Studenten-Profeſſor friſch genug, um vernehmlich dem Gruß ſeiner Commilitonen in einer Anſprache an die draußen harrende Schaar zu antworten. Er gedachte derer, die gern hier mit feiern würden, aber fern die Feindesſtadt bewachen; auch die gegenwärtigen würden lieber draußen im Kampfe ſtehen. Wenn ihre Schaar, nicht nur durch den Krieg, ſondern überhaupt gegen frühere Zeiten ſtark vermindert, ſo gilt es durch Kraft des innern Lebens die äußere Macht der Zahl zu erſetzen. Derſelbe Kampfesmuth muß jetzt in den jungen Streitern flammen, der bei ſeiner erſten Feier ſeinen Commilitonen beim Fackelzuge das Trutzlied Luthers auf die Lippen legte. — Die „Daduchen“ antworteten, indem „Ein feſte Burg iſt unſer Gott“ durch die ſchöne Winternacht hundertſtimmig zum Himmel emporſtieg. So ging der denkwürdige, reiche Tag zu Ende, die goldene Hochzeitsfeier eines geſegneten Lebens, das im Jugendglühen den heiligen Bund mit der theologiſchen Wiſſenſchaft geſchloſſen hatte und Treue halten wird bis in den Tod. —

---

2. Anſprache des Herrn Dr. Tholuck

am Vorabend ſeines 50jähr. acad. Amtsjubiläums.

Ich weiß, daß ich nicht blos meine Schüler hier verſammelt vor mir ſehe. Was ſind Schüler? Sind es Zuhörer? Nun, Zuhörer, die bloß in den Zuhörerliſten ſtehen, das ſind Ziffern, und noch nicht Zahlen.

Auch daß nicht bloß Verehrer hier vorhanden ſind — in meinem Sinn; kann ich bei Verehrern doch nicht umhin, an die weiße Cravatte und den Frack dazu zu denken, und es kommt mich ein Fröſteln an; ich weiß daß die meiſten von Ihnen, die namentlich, welche von fernher herbeigekommen, um dieſen Tag mit mir zu feiern, meine Freunde ſind, Freunde in Chriſto, ja von manchen darf ich vielleicht auch ſagen: Kinder in Chriſto, und auch wohl, die ich mit Schmerzen geboren. Daher faſſe ich mir ein Herz und ſpreche in dieſer Stunde vertraulich zu ihnen, ein kurzes vertrauliches Wort als Bekenntniß von mir und als Wunſch an Sie.

Wenn man die Signatur meiner Lebenslaufbahn bezeichnet, ſo pflegt man zu ſagen: „ein geſegnetes Leben unter der Jugend.“ Nun ich müßte ja auch die Ehre des Herrn verkürzen, wenn ich das in Abrede ſtellen wollte. Der Segen aber iſt ein beſonderer geweſen; es iſt nicht bloß der Apollosſegen geweſen, der wol manchem gegeben wird: zu hegen, zu pflegen und zu begießen, es iſt auch zum großen Theil der Paulusſegen geweſen, auch zu pflanzen, neues Leben aus Gott in todtes, in verkommenes, in verirrtes Jünglingsleben hineinzuhauchen. Und das kann man nur, wo der Feuergeiſt aus Gott als Träger des Odems Gottes da iſt. Was ich nun beim Rückblick auf die vergangene Zeit zuerſt mit anbetendem Erſtaunen dem Herrn danke, das iſt der Feuergeiſt aus Gottes Herzen, der mir von der Zeit an gegeben iſt, wo ich die Feuertaufe empfangen habe. Und mit dieſer Feuertaufe iſt es ganz einfach zugegangen. Ich bin nämlich ein Menſch geweſen,

der von ſeinem 17. Jahre an an die, welche er kennen lernte, die Frage gethan hat: Was iſt die Beſtimmung des Menſchenlebens? Denn daß Wiſſen die Beſtimmung des Menſchenlebens ſei, davon konnte ich nie mich überreden, aber auch nicht einmal das Wirken, außer wenn vorangegangen iſt das Werden. Welches iſt nun das rechte Werden im Menſchenleben? das war alſo meine Lebensfrage. Und da führte mir Gott einen Greis entgegen, in dem Jeſus Chriſtus Geſtalt gewonnen hatte; da wußte ich, was das rechte Werden im Menſchenleben wäre, und damit auch, daß, wenn man das hätte, man damit auch das rechte Wirken hätte. Und von der Zeit an, da bekam mein Leben die Loſung, die ihm geblieben iſt: Ich habe nur eine Paſſion, und die iſt Er, nur Er. Ja wie ein Wunder betrachte ich es ſelbſt, wie ſeit der Zeit dieſe Paſſion in mein Herz gekommen. Jeden, der von Chriſto nichts wußte, den mußte ſchon der Jüngling damals anſehen als eine zu erobernde Feſtung, die im Namen Jeſu Chriſti zu erſtürmen ſei. Schon von Anfang an, noch vor den Jahren des Docenten, iſt der Zug und der Trieb durch mein Herz gegangen; noch ſtand ich in meinem 18. Jahre, als der Herr mir die erſte Jünglingsſeele ſchenkte. Es war ein Artillerieoffizier, und noch dazu von Geburt ein Jude, ein wildwachſendes Geſchöpf, das in der Welt ſich umhergetrieben ohne Zweck und ohne wahre Ruhe dahin ging; und der wurde nach kurzer Zeit ein ſo inniger Jünger, der bald mich in ſeinem Wandel beſchämt hat. Und ſo iſt dies Werk fortgegangen, iſt fortgegangen in Schrift

und in Wort, in Berlin und in Halle, daheim und auswärts in der Ferne, unter vielen böſen und guten Gerüchten, ſtets geknickt am Körper, und niemals gebrochen „immerdar als die Sterbenden, und ſiehe, ſie leben.“ So iſt es fortgegangen unter dieſer göttlichen Kraft, und wenn ich nun zurückſchaue auf die Zeiten, die dahinten liegen, auf die Hunderte und Tauſende von Jünglingsherzen, die ich habe ſich öffnen ſehen, und wie alles das nur, wie Paulus ſpricht, die Frucht geweſen iſt, einer innern Nothwendigkeit: „denn daß ich das Evangelium predige, rühme ich mich nicht; eine Nothwendigkeit iſt mir aufgelegt, und wehe mir, wenn ich nicht predigte“ — ja ich möchte fragen: wer in ein ſolches Leben hineinblickt, kann der anders, als wenn er am Schluſſe ſteht, ſagen: der Herr iſt's? Das ſage ich preiſend und lobend den, der mich bis in dieſe Stunde gebracht, unter ſo viel Gebrechen, Schwachheit und Noth, unter ſo viel Kampf und Streit: der Herr iſt's.

Wahrlich, es iſt der Herr geweſen, insbeſondere in meinem Werke an den Jünglingsſeelen. Ja es iſt nicht ohne, was ſie als mein Dictum geſagt haben: lieber mit den Kandidaten als mit den Paſtoren, und lieber mit den Studirenden, als mit den Kandidaten. Es iſt nicht ohne geweſen, wenn ſie mich im Unterſchiede von den Buchprofeſſoren einen Studentenprofeſſor genannt haben, welcher nirgends lieber ſein Weſen gehabt hat als unter der Jugend. Ja ſproſſende Saaten, an denen hab ich meine Luſt gehabt und habe ſie noch, Blüthenknospen, wenn ſie Blatt für Blatt ſich entfalten und

die Blumenglocken ſich aus ihnen erheben, ganz allmählig, und jedwede Blüthe von anderem Geruch und Farbe! Ja das iſt ein ſchöner Genuß, und wer einmal daran ſeine Liebe und ſeine Luſt gefunden, und wem Gott es ſo gegeben hat, ein Profeſſor zu werden, der hat keine Arbeit mehr in ſeinem Profeſſorleben, ſondern lauter Freude und Genuß. Und ſo habe ich mein Leben hingebracht, und bis zu dieſem letzten Ende iſt mein Profeſſorleben nicht meine Arbeit geweſen, ſondern meine Freude und mein Genuß. Ich habe die Geheimniſſe von wie viel hundert Jünglingen ſich mir aufthun ſehen, ich habe ſie irren ſehen in weiten, weiten Entfernungen von dem, was das eigentliche Ziel des Menſchen iſt. Ich habe es ihnen zeigen können, und ich habe die Freude gehabt, daß mancher, mancher es erkannt hat, und jetzt in derſelben Freude ſeine eigne Freude genießt. Indeſſen es iſt nicht blos überall Freude und Genuß, ein Profeſſorleben, das Leben eines Studentenprofeſſors, es iſt nicht blos überall Freude und Genuß. Ja wenn es ſo wäre, daß auf jedes Wort ein Echo aus dem erwachten Herzen klänge, daß unter jedem warmen geiſtigen Anhauch grüne Saaten ſproßten, und daß hier im Mittheilen jedes Geben auch ein Empfangen wäre, dann wäre es ein reiner Genuß. Aber das iſt es nicht jedesmal, ſondern da ſind auch die ſtummen und ſtumpfen und langſamen Geiſter, in die man hineinrufen kann wieder und immer wieder, und es klingt nichts heraus, wo man das Grabſcheit einſtoßen kann da und da, ehe man etwas klingendes unter der Erde fühlt. Und von ſolchen umgeben zu ſein, das iſt in den erſten Jahren

mein Loos geweſen, mein Loos, wo von den 900 halliſchen Theologen kaum etliche andere gefunden wurden, als die Kleinen, die Unbegabten, die Ohnmächtigen, die Nichtverſtändigen, und dagegen auf der andern Seite gegenüber dem orthodoxen Idioten, wie man ihn heißen hörte, die Begabteren, die Lebendigeren, die Strebſameren. Und das iſt eine der ſchwerſten Perioden meines Lebens geweſen, in der ich gelernt habe die ſuchende und die nachgehende Liebe. O meine theuern jetzigen Berufsgenoſſen, die ſuchende und die nachgehende Liebe zu lernen: das iſt für einen Studentenprofeſſor die ſchwerſte, aber auch die erhabenſte Aufgabe, nach dem Bilde Deſſen, der umhergegangen iſt, zu ſuchen was verloren war. Da ſind die liebenswürdigen, aber auch die leichtſinnigen und leichtlebigen Geiſter unter den Jünglingen geweſen, unter ihnen einer, mir von einer frommen Mutter an's Herz gelegt, der iſt bald unter Genoſſen gekommen, die auf die leichten und wilden Wege ihn geführt haben; Reue und Rückſchritt, bald aber wieder neuer Fall. Schon des Morgens um 6, da er zu keiner andern Zeit zu Hauſe zu finden war, habe ich ihn mehr als einmal beſucht; ich habe ihn auf dem Carcer beſucht, um ihn an das zu erinnern, was er wohl wußte und nur immer auf's neue vergaß. Und nach einigen Tagen, wo ich in der Andachtsſtunde das Wort ſprach: ja, wir Prediger, wir hätten ja eine ſchwere Aufgabe, wenn wir nicht einen Bundeshelfer hätten, einen Bundeshelfer auch in leichtſinnigen Herzen, der ſpricht: „Er hat Recht gehabt.“ Und den Abend nachher erhielt ich einen Brief

von ihm: „Ja, nun weiß ich, das Wort Gottes hat einen Bundeshelfer im menſchlichen Herzen; er hat auch bei mir ſich gemeldet.“ Und das Verſprechen war da, die Genoſſenſchaft hinter ſich zu laſſen und einen neuen Weg einzuſchlagen. Meine Worte richteten ihn zur Frage auf: ob er wohl die Kraft dazu bekommen könnte? Und vielleicht vier, fünf Tage ſpäter, da kam am ſpäten Abend ein Zettel an von ihm, nur mit dem Inhalt: „Tholuck ſeufzt, Tholuck betet; aber es wird fortgeſoffen.“ Und der, der ſteht jetzt als vielgenannter Prediger in einer anſehnlichen Stadt, nur einmal habe ich von ihm eine Erinnerung an die vergangenen Zeiten zu ſehen bekommen; aber die Erinnerung war nicht ſo warm, wie die Erinnerung, die jetzt noch warm in meiner Bruſt an jene Zeit ſchlägt. So iſt es denn alſo mit einem Studentenprofeſſor; der hat nicht blos leichte Genuß und Freude bringende Arbeit; nein, er hat in der ſuchenden und nachgehenden Liebe in's beſondere auch eine ſchwere Arbeit; aber iſt's nicht doch eine beneidenswerth ſchöne Arbeit, wenn's ſolche Jünglinge ſind, die dann zu den Füßen Chriſti ſich ſetzen, und mit innerſter Wahrheit rufen: „ich hab' nur eine Paſſion und die iſt Er, nur Er!“ Das iſt wohl auch eine Arbeit; die aber ein edlerer Genuß iſt, als alle die Arbeiten, die leicht gelingen und wo jedes Geben auch zugleich Empfangen iſt. Wenn ich nun zurückblicke, ja, ſo darf ich ſagen: ich habe auch in der Arbeit Einiges gethan und ich habe auch in der Arbeit einige Freude erleben dürfen. Aber grade an dem Punkte da meldet ſich auch der innere Ankläger, der Einem vorhält, wie

viel von dem unterblieben, was man hätte thun ſollen. Und wenn heut Abend auch ſolche noch da ſein ſollten, aus langer, vergangener Zeit vielleicht, die ſich erinnern an das, was ich Ihnen von meiner Seite ſchuldig geblieben bin, denen bitte ich es von Herzen ab, wie ſie jetzt es abbitten denen, denen ſie Schuldner bleiben.

Und nun noch ein Wort des Wunſches an Sie, die an jene Zeit ſich noch erinnern. Meine Freunde, Sie wiſſen es, daß ich durch lange, durch ſchwere Kämpfe habe hindurchgehen müſſen, durch viel böſe Gerüchte und mit geknicktem, wenn nicht gebrochenem Körper, und oft ermattet auf dem Wege und immer wieder aufgerafft. Auch Sie gehen jetzt einer Zeit des Kampfes entgegen; es iſt aber ein andrer Kampf, als der, den ich damals zu kämpfen hatte; einer, der einen leicht verzagen laſſen kann. Damals hatte ich zu kämpfen gegen ein abgehendes Geſchlecht. Und gegen ein abgehendes Geſchlecht, das von der Zeit gerichtet iſt, da kämpft man jugendlich fröhlich und ſcheut ſich der Schläge nicht und der Wunden, weil man auch Siege erringt. Sie haben jetzt zu kämpfen gegen ein neu aufgehendes Geſchlecht; Sie haben zu kämpfen mit einem Zeitgeiſt, der mit vollen Segeln dahinfährt; und mancher von Ihnen hat wohl ſchon den Anhauch erfahren des muthig vorſchreitenden Geſchlechtes von Gegnern; und mancher mag auch vielleicht ſchon dadurch kleinmüthig und gebeugt worden ſein. Nun, meine Freunde, was ich zuerſt Ihnen zurufe, das iſt: Laſſen Sie uns dies neue Geſchlecht nicht von vornherein verachten und verdammen; laſſen Sie es uns erkennen und in Gottes Kraft überwinden.

Es ist selten, daß irgend ein neuer Zeitgeist nur Lüge und Schlacke sei; und auch dieser Zeitgeist ist es nicht. Wir dürfen annehmen, daß das neugeborne junge Deutschland, nachdem es in solchem ernsten Kampfe den Erbfeind überwunden, auch hervorgegangen sein wird mit einer Empfänglichkeit für das heiligste unter allen Gütern, ohne das alle andern Güter auch unserem jungen neugeborenen Deutschland doch den Keim der Fäulniß in sich tragen, — für das Gut des Glaubensgeistes. Und so lassen Sie uns auch dieses neue Zeitalter nicht verachten, nicht von vornherein verwerfen; lassen Sie uns Schlacke und Metall in demselben sondern; sondern durch den sichtenden Feuergeist, der in der Losung liegt (wenn sie einmal Jemandem gegeben ist): „Ich hab' nur Eine Passion und die ist Er, nur Er." Wir fragen uns nicht immer, ob wirklich wir mit Paulus sagen können: „die Liebe des Herrn dränget uns also." Wir haben den Drang nicht genug in uns; denn wir haben den Feuergeist der Liebe Christi nicht in uns. Und doch, es kann Niemand die Welt überwinden, der durch Christum nicht überwunden worden. Wo aber Christus im Menschen der Ueberwinder ist, so daß er nicht umhin kann zu rufen „ich habe nur eine Passion, und die ist Er, nur Er": dann kann man auch überwinden, und braucht dazu nicht einmal einen Paulinischen Feuergeist; auch ein Johannes hat es ausgerufen: „Der in uns ist, ist stärker, als der in der Welt ist." Zu diesem Feuergeist, als Träger des Odems Gottes, möge dann aber auch die andre Losung hinzu kommen: nicht predigen, nicht blos doceiren, sondern eine suchende

und nachgehende Liebe. Ich ſage es Ihnen, die ſchon lange Zeit mir nahe geſtanden haben, am Schluß vielleicht meiner Laufbahn: Ich habe gepredigt, ich habe docirt in meinem Leben und was ich darin gethan, das iſt vor aller Welt offenbar geworden; aber ich achte das alles nicht ſo groß, als daß es mir, wenn auch unter manchen Unvollkommenheiten und Untreuen, doch gegeben iſt, die ſuchende und nachgehende Liebe zu üben. Das ſehe ich als dasjenige Werk an, von dem die Welt wenig erfahren hat, von dem aber Gott der Herr manches weiß. Und dieſe ſuchende, hingebende Liebe, die iſt es, die ich Ihnen auch in dieſer Zeit wünſche. Die Großen und die Gelehrten, die werden vielleicht in dieſer Zeit Ihr Wort viel geringer achten und ſchmähen; aber verſäumen Sie die Kleinen, die Geringen und die Schwachen nicht. Das iſt die Loſung Jeſu Chriſti, der geſprochen hat: „Habt ihr nicht geleſen, aus dem Munde der Säuglinge und der Unmündigen hat Gott ſich ſein Lob bereitet?“ Trauen Sie darauf, daß auch dieſe Arbeit im Kleinen, dieſes Nachgehen, dieſes Suchen auch des Verlaſſenen, nicht vergebens ſein wird, und daß auch Sie dereinſt werden ſagen können: ja, unter die ſchönſten, unter die ſeligſten Früchte meiner Arbeiten hat doch das gehört, daß auch unter den Kleinen, unter den gering Geſchätzten, unter den Verachteten, unter den Leichtſinnigen und Lebensluſtigen, durch treues Nachgehen und treues Suchen ſolche gewonnen worden ſind, die am Ende den preiſen, den wir preiſen.

Nun, meine verehrten Freunde, ich eile zum Schluß. Es iſt wohl für Viele das letzte Wort, welches Sie in

dieſer Stunde von mir vernommen haben; und an das Wort eines Scheidenden denkt man doch am längſten und am treuſten: mögen denn auch Sie am längſten noch an dieſes Wort zurückdenken; und wenn einſt auch Ihre Haare grau geworden, und Sie zurückblicken auf ein 50jähriges Leben von feuriger Paſſion für Chriſtus und von ſuchender und nachgehender Liebe, dann mögen Sie auch dieſes Wortes Sich liebend erinnern.

---

3. Antwort an den Rector und den Decan der theol. Facultät.

Ew. Magnificenz und verehrte Herren Collegen.

Wenn es irgend Jemanden ſchwer geworden iſt, ſich die Theilnahme und Freundſchaft ſeiner Collegen zu gewinnen, ſo muß dies wohl der ſein, der ganz ausdrücklich einſt an dieſe Univerſität zum Kampf und Streit berufen wurde, als Jüngling von 27 Jahren an eine Univerſität, deren theol. Facultät damals viele andere, ja vielleicht alle an Glanz und Frequenz übertraf; — ausdrücklich, ſage ich, zum Kampf und Streit ausgeſendet, in ſo jungen Jahren, nach einer Univerſität, welche ſolche glänzende Namen aufwies und 900 theol. Studirende zu den Ihrigen zählte. Noch, und es iſt dies wohl etwas bedeutendes, gedenke ich des letzten Wortes, mit dem ich von dem verewigten Hegel in einem Toaſt am letzten Scheidemahl zu Berlin entlaſſen ward: „Gehen Sie hin und bringen Sie ein Pereat dem alten Halliſchen Rationalismus!“ Noch ehe ich aufgetreten war, erging eine Petition ſämmtlicher theologiſchen Profeſſoren, ſelbſt

die Extraordinarien miteingeſchloſſen, an den Herrn Miniſter um Abwehr des jungen Eindringlings, von dem die Störung des wohlbegründeten Friedens in dieſer Facultät vorauszuſehen. Es hat Kämpfe gegeben und ſchwere Wunden — über ſchwere Wunden beſchwere ich mich nicht, wären die Kämpfe und Angriffe nur nicht zuweilen ſolche geweſen, wie ſie wohl kaum auf andern Univerſitäten vorgekommen. Unter ſolchen Umſtänden Boden zu gewinnen in einem academiſchen Collegium, das kann nur da gelingen, wo auch noch Männer vorhanden ſind, welche auch bei abweichenden Anſichten den ehrlichen Kampf ſchätzen und auch dem Diſſentirenden nicht ganz die collegialiſche Geſinnung entziehen. Solcher freundlichen Geſinnung habe ich mich nun auch unter den Kämpfen der Vergangenheit bei manchen meiner Collegen zu erfreuen gehabt. Nun ſind die Tage des Friedens eingekehrt, ſie ſind eingekehrt auch für mich in dieſer Facultät. Es war zunächſt der ſelige Ullmann, der mein Mitkämpfer wurde. Ich hatte dann die Freude, mit hohem Dank gegen Gott, den ſchon als Jüngling mir nahe getretenen Freund, den hochbegabten Theologen zum Mitarbeiter zu gewinnen, mit welchem innige Bande der Freundſchaft mich bis an's Ende verbinden werden. Ihm ſind auch Andere gefolgt, von denen ich mit Freudigkeit bekennen kann, wie ich es jüngſt noch dem neu hierher berufenen Collegen bekannt: Wir ſind nicht Collegen unter einander, wir ſtehen zuſammen als Freunde. In dieſem Frieden hoffe ich nun auch die letzte Spanne Lebens, die mir noch beſchieden iſt, unter Ihnen vollbringen zu können, und ſpreche meinen innigſten und tiefgefühlteſten Dank

für meine nächſten Collegen und für alle anderen aus, die mich mit ſo viel Nachſicht getragen bis hierher, indem ich um dieſelbe Nachſicht auch für die mir noch übrigen vergönnten Tage der Wirkſamkeit bitte.

---

4. Antwort an das Conſiſtorium zu Magdeburg,

vertreten durch die H. H. Präſident Dr. **Nöldechen** und Generalſuperintendent **Möller.**

Als ich im Jahr 1843 in's Conſiſtorium zu Magdeburg berufen wurde, da hatte die hohe Behörde im Sinne, daß ich dieſer Stelle etwas werden möchte. Aber wie viel iſt ſie mir geworden! In der That, wenn ich die theuern Männer durchgehe, denen ich von Anfang meiner Wirkſamkeit an habe nahe ſtehen dürfen, den verehrten Präſidenten Göſchel, den unvergeßlichen Generalſuperintendenten Möller, den ehrwürdigen Gen. Sup. Lehnerdt und nun auch unſern gegenwärtigen allverehrten Herrn Präſidenten und Sie, Herr Gen. Superintendent, den der Herr an die Stelle ſo ehrwürdiger Vorgänger geſetzt hat, — wie ſind ſie mir zum Vorbild geweſen, wie habe ich es bezeugt, daß jede neue Reiſe nach Magdeburg, wenn ſie auch unter noch ſo großer Ungunſt des Wetters und Schwäche des Körpers gemacht werden mußte, mir zur Erquickung und Erfriſchung gedient hat.

Den Gefühlen, von denen die Facultät durchdrungen iſt für das theure Präſidium, welches gegenwärtig in unſerer Provincialkirche ſteht, hat ſie bereits bei einer anderen Gelegenheit Ausdruck geben können. Aber den

Ausdruck derselben Verehrung in dieser Stunde auch Ihnen geben zu können, verehrter Herr General-Superintendent, den schon so viele bis jetzt auf dem Herzen getragen haben, daß dies an diesem meinem Ehrentage durch mich geschehen kann, sehe ich als eine besondere Gunst meiner Facultät an. Ich freue mich, Ihnen das Diplom des theologischen Doctorates überreichen zu dürfen.

---

5. Antwort an den Vertreter der theol. Facultät zu Jena,

Prof. Dr. **Dieſtel.**

Hochverehrter Herr College, es ist mir auf's höchste überraschend, auch von Jena an diesem Tage einen Glückwunsch zu empfangen; aber auch rührend, denn es erinnert mich dieser Glückwunsch daran, daß Jena die Universität gewesen ist, durch welche ich einst eingegangen bin in die Propyläen der Wissenschaft; daß Jena es gewesen, welches durch sein philosophisches Doctorat mir zuerst eine Stellung gegeben hat in derjenigen Sphäre, welche damals mein Beruf war, in der der orientalischen Wissenschaften. Und das wissen meine Freunde, daß, so oft ich an diese Studien zurückdenke, es nicht mit der Erinnerung an eine verlassene Geliebte geschieht, sondern als an eine solche, die noch jetzt meinen Geist mit jugendlicher Begeisterung erfüllt und mir zugleich das dankbare Andenken an den Jenaischen Professor, an Kosegarten, zurückruft, welcher mich in diesem Studiengleise liebevoll aufgemuntert und gefördert hat. Nach

der Zeit hat freilich eine andere Passion, von der ich gestern sprach, mich unwiderstehlich auf ein anderes Gebiet hinübergezogen. Und auf diesem Gebiete habe ich in Jena von dem mir näher verbundenen Baumgarten-Crusius an theure und befreundete Männer gefunden, wie den verewigten Schwartz und den noch in seinem höhern Alter jugendlichen Dr. Hase, mit welchem ich noch jetzt, so oft wir uns berühren, schöne Erinnerungen aus einer begeisternden Jugendzeit theilen kann. So bitte ich denn, lassen Sie auch Ihrer Facultät meine innigsten Dankgefühle kund werden für diesen Lichtblick, den sie mir an meinem Lebensabend geschenkt hat.

---

6. Antwort an den Vertreter der Facultät zu Leipzig,

Domherr Prof. Dr. Kahnis.

Mein verehrter Freund, schon schien es, daß ich die Hoffnung aufgeben müßte, heut Ihr Antlitz zu sehen. Daß Sie es dennoch mich haben sehen und Ihr Wort mich haben hören lassen, danke ich Ihnen insbesondere. — Ich bin nach Leipzig gekommen schon vom Jahre zwanzig an, fast alljährlich, um mir damals dort Kräftigung und Ermuthigung zu holen. Wie könnte von jeher eine solche Wetterscheide zwischen Leipzig und Halle, wie die von der Sie sprachen, durchaus bestanden haben, wenn wie einst der Leipziger Thomasius in Halle sich Rath und Trost erholt, so auch der Hallische Professor sich oftmals Trost und Erquickung geholt in Leipzig; wenn das Band christlicher Freundschaft und

Gemeinſchaft noch jetzt mich ſo häufig zu Ihnen und Sie zu mir herübergeführt. Nein, laſſen Sie uns jetzt über Wetterſcheiden hinweg, welche doch keine Herzensſcheiden ſind, die Bruderhand uns reichen im Streit gegen diejenigen beiden Feinde, deren Kampf nicht weniger Ihnen gilt als uns, gerade in dieſer neuen Zeit, in der alle Kräfte zuſammenſtehen müſſen, welche gegen Lüge und Finſterniß zu ſtreiten haben, ſelbſt herzlich die Hände zuſammenſchlagen zwiſchen Leipzig und Halle.

---

7. Anrede des Studioſus der Theologie Augé.

Hochwürdiger Herr Jubilar!
Hochverehrter Herr Profeſſor!

Im Namen und Auftrag einer zahlreichen Studentenverſammlung erſcheinen wir heute hier, um das vor Ihnen auszuſprechen, was an dieſem Tage vornämlich die halliſche ſtudirende Jugend bewegt. Wir ſind die Jüngſten in der großen Schaar der Feſtgenoſſen und daher gewiß auch am wenigſten geeignet, gälte es unſrerſeits ein ſo reiches wiſſenſchaftliches Leben von mehr denn einem halben Jahrhundert zuſammenzufaſſen. Das haben Sie, hochwürdiger Herr, am geſtrigen Abende ſelbſt gethan, und andere werden es wiederholen: Der Herr iſt's, der ſolches alles gethan hat! Aber zu Einem fühlen wir uns vor Allem berufen und verpflichtet. Wären wir blos Ihre Verehrer, ſo würden wir Ihnen unſern Dank dafür darbringen, daß Sie den mannigfaltigſten ſtudentiſchen Intereſſen regeſte Theilnahme ge-

ſchenkt haben; aber wir müſſen anders reden: Wir danken Ihnen aus vollſtem Herzen dafür, daß Sie es nicht verſchmähten, ein Freund vornämlich der ſtudirenden Jugend zu ſein, ein warmer Freund im akademiſchen Lehrſale, im Hauſe Gottes und im perſönlichen Verkehr.

Wir haben es empfinden dürfen, woher ſolche Wärme ſtamme und komme, wenn Sie uns zuriefen: „Nicht der, welcher theologiſche Probleme löſt, kommt am erſten und allein hinter die Geheimniſſe Gottes. Solcher gleicht einem Eisfelde, auf das eine winterliche Sonne ſcheint. Wer aber in lebendigem Glauben Gott ſucht, der empfindet nicht blos das Licht, ſondern auch die belebende Wärme der Sonne.“ So wieſen Sie uns, daß nicht das Erkennen allein den rechten Studenten mache. Selbſt der, welcher Ihnen ſonſt ferner ſtehen mochte, konnte Ihren eigenen Lebensweg ahnen, ſich zur Weiſung, wenn Sie mit Vorliebe bei jenem Chriſtusworte ſtehen blieben: *οἱ βιασταὶ ἁρπάζουσιν τὴν βασιλείαν τῶν οὐρανῶν*!

Aus dem akademiſchen Lehr- und Hörſal aber führten Sie uns in's Gotteshaus, und wir ſetzten uns zu den Füßen des bekannten professor theologiae, der nicht mit Mühe den Doctorhut und Doctormantel mit Barett und Talar vertauſcht hatte! Sie begoſſen, was Sie vorher gepflanzt, oder pflanzten manch wildes Reiß in heiligen Boden. Wiederum waren Sie ein beredter, liebreicher und ernſter Deuter Deſſen, was in eines Jünglings Herz unbeachtet und unverſtanden ruht. Das buntſchillernde Gewand der Selbſterlöſung fiel von Manchem wie ein vermodertes Kleid, riefen Sie in unſere

Schaar das Wort der Schuld vor Gott! Dann aber führten Sie zu dem, der gekommen, nicht daß er den Menschenkindern Räthsel aufgebe, sondern daß er sich dem Innern auch des Jünglings als der Räthsellösende bewähre, als Wunderbar, Rath und Kraft, — Sie führten zu dem, welchem der Apostel nachrühmt: Seine Gebote sind nicht schwer! Wir danken Gott vornämlich dafür, daß er Ihnen verliehen, bis zu diesem Tage so zu uns zu reden! —

Wie aber könnte eine Deputation von Studenten es unterlassen, Ihnen herzlich für jenen persönlichen Verkehr zu danken, den Sie zu allen Zeiten mit den Studirenden gepflogen haben? Studenten rechts! Studenten links! Wer könnte sich den Doctor anders denken! Das ist vornämlich die Zeit, wo Sie die sprossenden Saaten beschauen. Ja, mancher durfte sogar die Heimath zeitweilig vergessen! Mancher hat noch lange in der heiligen Nacht wach gelegen. Fern von der Heimath wollten dennoch die Klänge des: „O du fröhliche, o du selige, gnadenbringende Weihnachtszeit!" nicht verwehen, — im Hause des Raths und der Räthin war heimathlicher Lichtglanz in seine Seele gefallen. — Wir vermögen nicht den reichen, weitverzweigten Segensstrom solchen Verkehrs in seiner Breite und Tiefe zu ermessen, wir fühlen nur, daß wir von ihm getragen worden sind und getragen werden.

Wir haben es versucht, dem Ausdruck unseres Dankes am heutigen Tage eine schwache sichtbare Folie zu geben. Verzeihen Sie es, hochwürdiger Herr Jubilar, wenn wir in der Zeit, wo viele unserer Brüder vor

dem Feinde ſtehen, auf die Büſten unſeres theuern Königs und ſeiner beiden Feldmarſchalle verfallen ſind. Wir geben der Hoffnung Raum, daß der Blick eines bewährten Streiters Chriſti und ſeiner evangeliſchen Kirche gern evangeliſche Heerführer anſieht, deren Haupt Gott mit dem Siegeskranz ſchmückte. Ihr suum cuique möge endlich der Deuter unſerer Wünſche ſein: Dem warmen Freunde der akademiſchen Jugend Kraft von Gott, noch lange in ſuchender und nachgehender Liebe unter dieſer Jugend zu weilen!

---

8. Anſprache des Studioſus Mücke.

Hochverehrter Herr Rath, ich bringe Ihnen zu Ihrem Jubelfeſt noch die herzlichen Segenswünſche der Convictualen des ſchleſiſchen Convicts. Geſtatten Sie uns an dem Tage, Ihnen aus vollem Herzen ein Wort des Dankes zu ſagen für das, was ſie unſerer Anſtalt, der Anſtalt, die Sie ihren zweiten Vater nennt, was Sie jedem Einzelnen von uns geweſen ſind. Ja Sie haben jeden Einzelnen von uns in ſuchender, nachgehender Liebe beſonders genommen, und mancher iſt (ich ſage es aus eigener Erfahrung), mit Sorgen dieſes Lebens das Herz beſchwert, zu Ihnen gerufen worden und iſt jubelnden Herzens von Ihnen gegangen: Sie hatten ſeinen Blick unwillkürlich auf das Eine, was noth thut hingerichtet, und er hatte an Ihnen ſelbſt den Beweis des Geiſtes aus der Höhe verſpürt, das Herz ging ihm auf dabei in freudiger Ahnung, daß auch auf ihn ſelbſt durch Gottes Gnade von dem Geiſt einſt etwas

kommen möchte, ja er spürte wohl schon im Herzen die ersten Regungen desselben. Die Stunden werden wir nie vergessen.

Gestatten Sie uns an diesem Tage aber auch die herzliche Bitte: Bleiben Sie uns auch ferner der liebe Vater Tholuck.

Daß es geschehen könne, wolle der Herr, so bitten wir mit Vielen, seine herrliche Verheißung weiter an Ihnen erfüllen:

„Die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft, daß sie auffahren mit Flügeln wie Adler, daß sie laufen, und nicht matt werden, daß sie wandeln, und nicht müde werden."

---

9. Adresse der Studenten vor Paris.

Hochwürdiger Herr Rath,
Geliebter Herr Jubilar.

Mitten hinein in eine an kriegerischen Ereignissen und staunenswerthen Errungenschaften so überreiche Zeit fällt jetzt ein Fest, das nicht für Sie allein, nicht allein für Ihre frühern und jetzigen Schüler, nicht allein für die hallische Universität, nein für die ganze theologische Welt ein hochbedeutungsvolles Freudenfest ist. Von nahe und ferne werden sich Viele, die zu Ihren Füßen gesessen und Ihren Lehrerworten gelauscht haben, um Sie schaaren, viele Glückwünsche von allen Seiten Ihnen überbracht, manches Bild der Vergangenheit wird in schönen Zügen vor Ihrer Seele erneuert werden; sollten dabei wir, Ihre Schüler im Felde, die wir zu An-

fang dieſes Krieges aus den Hörſälen zu den Fahnen eilten, fehlen und zurückbleiben? Wiſſen wir doch, daß Ihr Herz auch uns ſchlägt, daß Sie auch unſer oft gedacht, die wir unter dem Kanonendonner des Mont Valerien an dieſem Tage weit mehr noch als ſonſt unſre ſehnſüchtigen Gedanken nach dem lieben Halle ſenden. Ja, wir hoffen und wiſſen, daß Ihnen auch unſer Gruß aus dem feindlichen Lande, aber aus treuem dankbarem Herzen gebracht, ein willkommener ſein wird. Seien Sie verſichert, hochgeliebter Herr Profeſſor, daß auch wir die Bedeutung dieſes Feſtes, das verdienſtvollen Männern Ihres mühevollen Berufes ſo ſelten zu Theil wird, fühlen und erkennen. Die ernſten tiefen Gedanken, die chriſtlichen Anſchauungen, die Sie durch ihre reichhaltigen Vorleſungen in unſere Seele eingepflanzt, die Worte väterlich eindringlicher Ermahnungen, die Sie in Ihren Predigten oder in den häufigen Wechſelgeſprächen mit ſo Vielen von uns haben ergehen laſſen, ſie ſollen in unſern Herzen Segen und Frucht bringen, das verſprechen wir Ihnen heute auf's Neue zu Ihrem funfzigjährigen Jubiläum, an dem Sie mit eigener innerer Befriedigung auf Ihr Leben und Wirken bisher zurückblicken dürfen. Wir vereinigen heute mit den unendlich vielen Schülern, Freunden, Mitarbeitern und Verehrern unſere heißen Wünſche und Gebete, Gott wolle den nunmehr mit ſo großem Segen durcharbeiteten funfzig Jahren noch recht viele hinzuthun, er wolle Sie ferner ſegnen und behüten, er wolle Sie noch recht lange einen treuen Freund Ihren vielen Freunden, einen treuen Lehrer Ihren vielen Schülern, einen treuen Wäch-

ter und Arbeiter der heiligen Sache Gottes erhalten, er wolle geben, daß auch wir Sie, wenn endlich dem Kriege ein Ende gesetzt, und der Welt der Friede wiedergegeben ist, als rüstigen Streiter für Gott recht bald wiedersehen und begrüßen können!

Die Studirenden der Theologie im 86sten Regiment vor Paris!

C. Bercht.	A. Gerner.	C. Heinzelmann.
A. Rebattu.	R. Schramm.	T. Lorleberg.
S. Reide.	A. Schwen.	C. Lipsius.
Conrad Krüger.	J. Jacobi.	H. Böttcher.
J. Scholtz.	M. Jacob.	C. Rücker.
W. v. Czettritz.	O. Martin.	Schmidt.
P. Klingke.	O. Friedrich.	Wiese.
Fredrich.	Bärens.	H. Welcker.

10. Toast des Studiosus Lawrence aus Marblehead in Nordamerika.

Während so viele Stimmen aus allen Theilen Deutschlands sich laut machen in der Verkündigung der Folgen, die aus einem einzigen Leben entsprungen sind, darf die Stimme des entfernten, überseeischen Landes auch nicht schweigen. Und wenn sein Vertreter auch jung ist, so entspricht das dem Charakter des Landes selbst, welches das jüngste Glied in der Familie der Völker ist. In einem anderen Lande, unter einem anderen Volke, durch eine andere Sprache hat der Studentenprofessor in denselben klaren tiefen Tönen der Gottes- und Menschen-Liebe gesprochen, als in seinem eigenen Vaterland. In den Bergwerken Californiens, auf den Prairien des Westens und in den Städten des

Oſtens ſteht ſein Name da geſchrieben, wo er am längſten bleiben wird, in dem Herzen eines chriſtlichen Volkes.

Aus dem Zeughaus in Mittelſtraße ſind uns, ohne Neutralitätsgeſetze zu verletzen, Gewehre geſchickt worden, welche ihr Ziel ſicher erreichen und Schrecken erregen in den Reihen des allgemeinen Feindes, Waffen, welche den Weg, nicht des Todes ſondern des Lebens zeigen. Und die geübten Soldaten, die dieſe Waffen gebrauchen, haben hier zu den Füßen des Lehrers geſeſſen, und von ihm die Worte der ewigen Wahrheit gehört.

Wahrlich das ſind große Schulden, und es iſt ein altes Wort, daß Republiken undankbar ſind. Das darf aber ſeine Anwendung in dem neunzehnten Jahrhundert nicht finden, und am allerwenigſten auf das Land Waſhingtons. Und was die Schulden betrifft, ſo iſt es ein amerikaniſches Princip: ſeine Schulden bezahlen. Freilich giebt es eine Art von Schulden, die ebenſo wenig bezahlt werden wie ſie zum Ausdruck kommen können. Das tiefſte Gefühl iſt ſtumm, die innigſte Liebe ſpricht nicht. Und die herzliche Aufnahme, welche alle Amerikaner in der Mittelſtraße Nr. 10 gefunden haben, von der Zeit an, wo der erſte den jungen Profeſſor kämpfend, rings umgeben von Feinden ſah, bis zu dem Tage, wo der letzte und jüngſte ihn ruhend mitten unter ſeinen Freunden und in dem Glanze ſeiner Siege ſieht, der liebende, innige Verkehr mit ihm, wo der praktiſche Amerikaner lernte, daß in den Wegen der Theologie und der Philoſophie noch Platz für Liebe und Innigkeit iſt, dieſes alles kann ebenſo wenig bezahlt wie vergeſſen werden.

Aber die allgemeinen Schulden, die Schulden der Kirche werden bezahlt werden, und auf die Weiſe wie es dieſem Gläubiger am angenehmſten wäre. Könnten ſeine Schüler in Reihen vor Ihnen ſtehen ſo würden ſie das Verſprechen geben daß, ſoweit es an ihnen liegt, das Werk fortgeſetzt werden ſoll in demſelben Geiſte, wie es hier begonnen wurde. Ein Nachklang derſelben ſuchenden und nachgehenden Liebe wird immer von ihren Kanzeln reden, in ihrem Leben wirken.

Und ſo hat der Jubilar gewirkt und gelebt in Amerika. Untheilbar, er hat ſich doch getheilt. Seine ganze Wirkſamkeit iſt in Deutſchland geweſen; ſeine ganze Wirkſamkeit hat ſich in Amerika gezeigt.

Und ſo bitte ich Sie alle mit auf den Jubilar zu trinken, wie er in Amerika lebt durch ſeine Worte, ſeine Thaten, ſeine Schüler; durch dieſe lebt auf immer. Er lebe hoch!

---

11. Viro doctissimo, reverendissimo, carissimo.

Herzliche Grüße,

dem Herrn D. **Tholuck** zum Tage

ſeines funfzigjährigen Doctorjubiläums,

den 2. December 1870

im Namen ſeiner dankbaren früheren Schüler dargebracht.

Doctissime — das iſt der erſte Ton,
Mit dem wir unſern Doctor heute grüßen,
Den Doctor in der Jubel-Doctorkron,
Wir, die geſeſſen einſt zu ſeinen Füßen.

Dem Schriftgelehrten gleich, zum Reich geschickt,
Bot Alt und Neues er aus reichster Fülle;
Tief zu dem Weisheitsschacht hinabgebückt
Hob reines Gold er sonder Schlackenhülle.

Wer maß wie er des Wissens weite Bahn,
Wer weiß gleich ihm der Geister Sinn zu künden?
Doctissime! — der Ruf dem Wissensmann,
Ein Echo wird er allenthalben finden.

Reverendissime — das ist der Ton
Des zweiten Grußes aus des Herzens Grunde
Ihm, der ein Doctor in der Christenkron
Bekennet seinen HErrn mit Herz und Munde.

Weil er des Kreuzes Predigt stets geschmückt
Mit seines Christenwandels klarem Spiegel,
So hat sein Gott ihm treulich aufgedrückt
Der Gotteskindschaft heilig Ehrensiegel.

Auf seinem Doctorhaupt schaun froh wir an
Des Kreuzes Schmach, des Kreuzes Ehr im Bunde.
Reverendissime! — dem Glaubensmann
Ein Ruf der Ehrfurcht seis in unsrer Runde.

Carissime — das ist der süßste Ton,
Den wir dem theuern Mann heut mögen bringen,
Ihm, der ein Doctor in der Liebeskron
Um junge Seelen wirbt mit heißem Ringen.

Als Doctor-Meisterstück ists ihm gezählt
Dort oben in den Himmels-Katalogen,
Daß er mit Liebe, der der Lohn nicht fehlt,
Manch Jünglingsherz hat zu dem HErrn gezogen.

Wer nicht im Heft nur, wer in Herzen kann
Durch Liebe ſich ſein Doctor-Denkmal gründen,
Dem tönts: Carissime, du Liebesmann,
Dein Lieben iſts, was wir am lautſten künden.

Albert Fiſcher,
Superintendent in Zieſar.

---

12. Feſtgruß
zum 2. December 1870.

Fac, ut possim demonstrare,
Quam sit dulce, te amare,
Tecum pati, tecum flere,
Tecum semper congaudere,

Horch, wie helle ſchallen wieder
Dem, der in des HErren Namen
Kommen iſt zu Abram's Samen,
Frohe Hoſiannalieder.

Und ein Greis ſteht, hoch verwundert,
Daß er dieſes Königs Kommen,
Seinem Zion hier zu Frommen,
Melden durft', — ein halb Jahrhundert.

Was hat ſeine Hand geſchrieben?
Was war ſeines Mundes Lehre?
Was ſein Ruf am Ort der Ehre?
Eines hat er nur getrieben:

„Süß in ſolcher Liebe ſtehen,
„Einen Kelch mit Ihm zu trinken,
„Und, wenn ew'ge Freuden winken,
„Auch durch Schmach Ihm nachzugehen."

Weil er ſelbſt dies Süß geſchmeckt,
Weil ihm Chriſti freundlich Kommen
Alles Trauern weggenommen,
Und ihm ew'ge Luſt entdeckt,

Darum konnt' er ſo mit Macht,
Jugendfriſch, den jungen Seelen
Dieſes Königs Ruhm erzählen,
Seines Reiches Ehrenpracht.

Auch an mir hat er's gethan,
Und, wenn ich ein Hoſianna
Rufen, wenn ich Lebensmanna
Meiner Heerde reichen kann,

Dank' ich's ihm nächſt Gottes Macht;
Und ich weiß, daß vieler Orten
Von des theuern Mannes Worten
Junger Lenz iſt aufgewacht.

Sei die Bitte mir gewähret:
Werd' ein ſtiller Feierabend,
Gottes Friede, ſüß und labend,
Noch viel Arbeit ihm beſcheeret.

Wenn die böſen Tag' hergehen,
Wo des Hauſes Hüter beben,
Spärlich Licht die Fenſter geben,
Wo die Müller müßig ſtehen,

Leiſe wird der Müll'rin Stimm',
Und der Mandelbaum erblühet,

Schlaf vor Vögleins Lied ſchon fliehet,
Sei ihm leicht des Alters Grimm.

Und wenn einſtmals geht zu End
All' das pati und das flere,
Folgt das semper congaudere
In viel ſchönerem Advent.

Quedlinburg.

Seinem theuern, unvergeßlichen
Lehrer und Vater
in innigſter Dankbarkeit
von
Albert Neubauer,
Pfarrer an St. Aegidii.

---

13. Zum 2. December 1870.

In's Feld zog einſt eine Jugendſchaar,
Den alten Feind zu beſtehen,
Der ſich ſiegestrotzig ſo lange Jahr'
Als Herrn in der Kirche geſehen.

Vom Altar hat' er den Schatz geraubt,
Das große für euch gegeben,
Mit Mehlthau das ewige Wort beſtaubt,
Entleert vom göttlichen Leben,

Die Jacobsleiter kehrte er um
In babyloniſchem Stolze,
Von unten hinauf zu eigenem Ruhm
Baut' er ſie aus irdiſchem Holze.

Es war ſo ſtill vom ewigen Sohn,
Sein hoher Name verklungen,
Als wär' nun gar die Revolution
Auch hinauf zum Himmel gedrungen.

Da ſalbte Gott eine Jugendſchaar
Mit Geiſt zum heiligen Streite,
In die er auch Dich, lieber Jubilar,
Als jungen Mitkämpfer einreihte.

Im Kampfesfelde ſind ſie zumeiſt,
Treu bis an's Ende, gefallen;
Doch ſeh ich in ihren Kronen im Geiſt
Sie hier heute vorüberwallen.

Da nahet der Frühlingsexeget
Olshauſen in erſter Liebe,
Und Hengſtenberg, der Apologet,
Auch ruhig im ärgſten Getriebe,

Herr Dräſecke, wo Jeder gedacht,
Was zur Gemeinde geſprochen,
Das habe er ihm beſonders geſagt:
In ihm hat das Wort ſich gebrochen.

Da kommt Claus Harms mit feſteſtem Gang,
Deß oberſchlächtige Mühle
So laut und helle durch Deutſchland klang
In dem erſten Kampfesgewühle.

An den Müller ſchließt der Möller ſich an
Mit den weiten fragenden Augen
Und der Wundergabe, was Jeder kann,
Katechetiſch herauszuſaugen.

Da kommt der Gerlachſche Bruderkreis
Mit dem Wort und Schwert und Rechte,
Daß jeglicher, wie er es kann und weiß,
Des Erbarmers Ehre verfechte.

Da kommen die Lieben allzumal:
Freund Tippelskirch, der Vermittler,
Der grabende Göſchel, der bauende Stahl,
Bis zum Bettlermeiſter, dem Spittler;

Und Weſtermeier, dem allezeit
Das Herz im Auge gelegen,
Der's ſo wohl verſtand, auch mitten im Streit
Die heilige Liebe zu pflegen.

Sie grüßen durch Einen, der noch gegrenzt
An all' ihre Lebensbahnen,
Der mit ſeinem Dank ihre Namen umkränzt,
Den noch kämpfenden Veteranen:

„Du bliebeſt hier, das Jubeljahr
„Für uns zumal zu begehen,
„Und als ein Zeug' aus der älteren Schaar
„Im neuen Geſchlechte zu ſtehen.

„Ein Zeuge, wie ſich das Licht des Herrn
„Frei aus dem Nebel gerungen;
„Ein Zeuge, wie ſiegend der Morgenſtern
„Sich über die Wolke geſchwungen.

„Du kannteſt die alte fahle Nacht;
„Du haſt es ſelber erfahren,
„Was des Heilands Treue an uns vollbracht
„In geſegneten funfzig Jahren.

„Sing ihm heut ein goldnes Ehrenlied,
„Das durch die Himmel hindringet
„Und jegliches Herze, das finſter ſieht,
„Zu fröhlichem Glauben bezwinget.

„Setz' ihm einen Stein, wie Samuel
„Einſt ſetzte den Eben-Eſer:
„„Half uns bis hieher der Immanuel,
„„Von Iſais Stamme die Väſer,

„„Dann ſeid doch getroſt und unverzagt, —
„„Wer glaubt, dem wird es gelingen —
„„Der uns bis hieher in Gnaden gebracht,
„„Wird die Seinen auch weiter bringen.““

„Du aber bleib noch, und wo man baut,
„Da hilf mit Beten und Denken.
„Wer mit klarem Blicke nach rückwärts ſchaut,
„Kann das Schifflein auch vorwärts lenken.“

Fr. Ahlfeld.

---

14. Zum 2. December 1870.

Wie flammmt die Sonne auf des Himmels Heerde
Und ſchlägt die Sterne all in Goldgewande;
Doch finſter blieb es auf der armen Erde,
Die Nacht beherrſchte alle ihre Lande.

Da ſprach der Herr: ich will hinunter fahren,
Ein Feuer will ich in den Geiſtern zünden,
Will meinen Namen ihnen offenbaren,
Daß Heil ſie unter ſeinen Flügeln finden.

Er kam und rührte der Apostel Herzen
Und ihre Lippen mit dem heilgen Brande.
Da standen sie und brannten wie die Kerzen
Und Gottes Feuer schlug in alle Lande.

O theurer Mann, er hat auch Deine Seele
Berührt mit Feuer aus dem Heiligthume,
Daß seine Wunder sie der Welt erzähle,
Sie selbst ein Lied zu seines Namens Ruhme.

Und Deinen Schülern hast Du sie gegeben,
Die Funken, die in Deiner Seele glühen,
Da ward ein neues morgenrothes Leben,
Die Berge lodern und die Thäler sprühen.

Der Name, den die Morgensterne ehren,
Vor dem die Cherubim sich zitternd beugen,
Auf Kanzeln blüht er wieder und Altären,
So wie die Lilie blüht in Blumenreichen.

Es schwebt sein Duft aus neu gestimmten Harfen,
Die sonst die Welt in ihre Dienste bannte,
Und unsre Heere selber auf den scharfen
Schwertspitzen tragen ihn in dunkle Lande.*)

Gott preisen unsre auferweckten Geister
Mit hohem Herz- und lautem Harfen-Schlage,
Und Dir, du lieber auserwählter Meister,
Dir danken wir an deinem Ehrentage.

*) Diese Verse gehen als Widmung acht Zeit- und Kriegsliedern für das Jahr 1870 voran.

15. Dem hochverehrten, vielgeliebten Jubilar Herrn Doctor A. Tholuck zum 2. December 1870.

Zwei Pole zaubern den Magneten!
Zwei Kräfte: Schwung und Schwere, drehn
Die mächt'ge Achſe des Planeten.
— So, Meiſter, iſts an Dir geſchehn!
Ich ſuchte denkend zu ergründen,
Was uns zu Deinem Heerbann zieht.
Laß mich's, o Jubilar, verkünden
In ſchüchtern angeſtimmtem Lied!

Einſt hat Dich Muhamed gebunden,
Der Sufi's Traum Dich eingewiegt,
Bis dann das Haupt voll Blut und Wunden,
Der Nazarener Dich beſiegt.
Wie einem Paulus einſt die Weihe
Durch Ananias Hände kam:
So war's ein Kottwitz, war's ein Laie,
Der Dir des Irrthums Binde nahm.

Ein Jünger Du! Wie bald ein Meiſter,
Der prieſterlich die Flamme ſchürt,
Der zu dem König aller Geiſter
Die Jünglingsſeelen werbend führt.
Nicht ein Magiſter hoch vom Stuhle
Mit einer Formel ſchwarz auf weiß: —
Du ſuchteſt mehr als eine Schule,
Du fandeſt einen Jüngerkreis!

Wer kann den Willen Andrer faſſen,
Als wer den eignen Willen zähmt,
Weß Fleiß des Abendroths Erblaſſen,
Des Frühroths erſten Schein beſchämt.
Wie fern auch Zeiten, Völker winken,
Dem Jüngling wird es Gegenwart,
Und will des Strebens Flügel ſinken,
So rufſt Du: Landgraf, werde hart!

Ein ſtarker Geiſt, der nimmer träge
Hier Schlacken trennt, dort Schätze ſchürft
Und ſeines Pulſes Feuerſchläge
Ins Lager der Philiſter wirft;
Ein milder Geiſt, der alles Sieche
Und alles Schwache ſchonend trägt,
Den Juden Jude und ein Grieche
Den Griechen neue Brücken ſchlägt.

Hagada und Halacha prangen
Und Dſchelaleddin nahet jetzt,
Sein Lockenhaar und ſeine Wangen
Von Paradieſesthau benetzt.
Nun Paulus, Auguſtin, Johannes
In achtzehnſprachigem Geleit; — —
Unnahbar Antlitz eines Mannes
Im Schweißtuch der Gelehrſamkeit!

Doch ſtatt im Moderduft zu weilen
Der Bücherei, ſeh ich der Stadt
Den Muſageten frei enteilen
Zum Atlas und zum Montſerrat.

Und mit ihm ſchreitet, mit ihm ſtrebet
Der jugendliche Wanderchor,
Und durch den Ernſt der Reden ſchwebet
Das Falterpaar: Scherz und Humor!

Und wieder ſitzt er emſig nieder,
Aufs dunkle Wort den hellen Blick,
Als würde er zum Goldſchmied wieder,
Das Scheidewaſſer heißt Kritik.
Und wer von falſchem Schein betrogen
In Schwermuth kommt dem Goldſchmied nah,
Dem wird hier reines Gold gewogen:
„O komm und ſiehe, Heureka!“

Kritik?! — — Was hör ich mächtig rufen
So ſalbungsvoll, ſo glockenrein?
Wer ſchreitet zu der Kanzel Stufen,
Die Schaaren lauſchend hinterdrein?!
Was ſie noch geſtern niederriſſen
Als Unzier ſtaubig und verbraucht, —
Nun packt es flammend die Gewiſſen
In heilge Phantaſie getaucht!

Wie Deiner Jugend ſchon das Alter
Früh ſeine Weisheit angetraut,
So ſchlägt am Abend noch den Pſalter
Die Jugend Dir im Wonnelaut.
Ja wem wie Daniel hellklingend
Das Fenſter ſtets nach Salem blickt:
Dem bleibt ſie treu, die goldne Jugend,
Auch wenn der goldne Kranz ihn ſchmückt!

Ein Doppelpol — — Doch ich ſoll ſchweigen,
Der Menſchen Lob, Du hörſt's nicht gern,
Der Baum mit furchtbeladnen Zweigen
Neigt ſich in Demuth ſeinem Herrn. —
Von Deſſen Thron, zu Deſſen Throne
Der Zeugen helle Wolken ziehn,
Laß vor dem Mann der Dornenkrone
Laß uns anbetend niederknien!

Berlin, 1. Dec. 1870.

Rudolph Kögel.

---

16. Preis des Greiſenalters.

Ob unſer äußerlicher Menſch verweſet, ſo wird doch der innerliche von Tage zu Tage erneuet.

Dem Senior der theologiſchen Facultät in Halle, Ober-Conſiſtorialrath und Profeſſor, Ritter hoher Orden ꝛc. **Herrn A. Tholuck**, Dr. Th. Jubelgruß von H. E. Schmieder, Dr. Th.

Geliebter Bruder!

Bruder darf ich Dich heute noch nennen, wie in jener Zeit der erſten Liebe, in welcher wir uns als junge Männer zuerſt begegneten, da die Morgenröthe des Glaubens, der in den Gemeinden erblaßt war, in einer kleinen Zahl erwärmter Herzen aufging, da Deine Schrift von der wahren Weihe des Zweiflers oder von der Sünde und dem Verſöhner in vielen ſchlummernden Seelen ein neues Leben zu wecken begann. Dir wurde es damals gegeben, den eiſigen Winter in Halle aufzuthauen, und bald ſproßten die Gräſer, und die Bäume fingen an zu

blühen, die einen erquickenden Frühling verkündigten und deren gereifte Früchte Du nun ſieheſt. Jetzt ſind Deine Schüler weit über die Lande verſtreuet, von Hongkong bis nach St. Franzisco, von Norwegen und Schottland bis nach Indien und der Capſtadt. Deine Schriften haben Deinen Namen über die ganze Erde hingetragen, und in mancherlei Sprachen gedenken Deiner befreundete Zungen. Mir hat Gott ein anderes Loos beſchieden. Auf den mit Epheu umrankten Trümmern der alten Herrlichkeit breche ich nur wenigen jüngeren Brüdern mein Brot und ſuche in der Gottes-Erkenntniß heimiſch zu werden, die vielleicht erſt nach dreißig und mehr Jahren, und nicht durch mich, das Gemeingut künftiger Geſchlechter werden wird. Aber ſo verſchiedene Brüder ſind dennoch Brüder, aus Einem Geiſte erzeugt und aus Einer Mutter Bruſt genährt, auch von Einer Hoffnung getragen bis ins Greiſenalter.

Dieſes Greiſenalter, in das wir beide allmählich eingeführt worden ſind, hat ſchon Vielen viel zu denken gegeben vom Erzvater Jacob bis auf Cicero und von Cicero bis zu unſerm ſeligen Freunde Karl Friedrich Göſchel.*) Die Meiſten aber begnügen ſich, über die Beſchwerden und Beraubungen, deren man die zunehmenden Jahre beſchuldigt, Tröſtungen zu ſuchen oder zu erfinden. Sie loben die vergangenen Zeiten und ſeufzen mit dem homeriſchen Neſtor: „Wenn ich noch wäre wie damals!“ — Ich kann die zurückgelegten Jahre unſerer Jugend nicht vorziehen und unſere Gegenwart nicht ſchelten, ſondern nur Gottes Gnade preiſen, der uns bis hieher geholfen und durch manchen ſauern Tritt

*) Neuerlichſt auch Dr. Ahlfeld in Leipzig.

bis ins Alter bringen laſſen, und möchte dieſen Preis Gottes auch auf die Gabe ausdehnen, welche die grauen Häupter und die alten ſtillen Herzen erfreuen. Dieſe Lobpreiſung des Greiſenalters wollteſt Du, lieber Jubelgreis, als Ehrengabe eines Altersgenoſſen Dir wohl gefallen laſſen.

Nicht, als ob wir die zu beklagen hätten, mit denen Gott früh hinweggeeilt iſt aus dem böſen Leben unter den Sündern, die früh vollendet ſind und in kurzer Zeit die Aufgabe vieler Jahre erfüllt haben. Unter ihnen ſind die Höchſten und Herrlichſten, die von Weibern geboren ſind; unter ihnen iſt Abel, deſſen Seele Gott gefiel, und deſſen Opfer wie ein ſüßer Geruch gen Himmel ſtieg, unter ihnen Hennoch, der ſchon auf Erden mit den Himmliſchen wandelte und deshalb im Verhältniß zu den andern Vätern der Urzeit früh hinweggenommen und nicht mehr auf Erden geſehen wurde. Unter ihnen ſind die größten Helden, die am Eingang und am Ende der Blüthenzeit der reichbegabten Hellenen ſtanden: Achilles, der ein kurzes Daſein mit ewigem Nachruf einem langausgeſponnenen Leben vorzog, und Alexander, der für Jahrtauſende das Uebergewicht des Abendlandes über das hochbegabte Morgenland entſchied, von deſſen reichen Geiſtesſchätzen wir heute noch zehren. Auch der, welcher größer iſt als Alle, die von Weibern geboren ſind, iſt früh hinweggerafft worden und ſelbſt der, welcher vom Himmel gekommen iſt, der Unvergleichliche, der Heiland der Welt, iſt durch Kreuz und Tod zum Vater heimgegangen, nachdem er nur eben das vollkommene Mannesalter zurückgelegt, und drei Jahre, vielleicht kaum ſo

viele, genügten ihm, um für alle Ewigkeit der ganzen Menſchheit eine ſelige Botſchaft zu bereiten. Mit Recht preiſen wir auch ſelig die unzähligen Kleinen, die der gütige Schöpfer ins himmliſche Weſen verſetzt, bevor ſie mit eigenem Munde von der verbotenen Frucht gekoſtet, die Jünglinge und Jungfrauen, die früh im Herrn entſchlafen ſind, die Helden, deren ſo viele furchtlos in dieſem heiligen Kriege ihr Blut fürs Vaterland vergoſſen, die Blutzeugen Chriſti, die oft im zarteſten Alter für Gottes Wahrheit ihr Leben geopfert haben. Allen dieſen Frühvollendeten wollen wir ihre Krone nicht nehmen. Die Menſchen ſind nicht wie die Waizenhalme, die erſt ein beſtimmtes Alter erreichen müſſen, ehe die Körner ſich bilden und für die Ernte reif ſind: das Samenkorn des Geiſtes, das wir in ſterblicher Hülle tragen, iſt anderer höherer Natur und kann auf jeder Altersſtufe für den Himmel reif ſein, wenn dies auch dem menſchlichen Auge nicht erkennbar iſt. Darin hat der Greis keinen Vorzug vor dem Kinde, dem Jünglinge oder dem Manne. Auch giebt es gottloſe und ungeiſtliche Greiſe, wie es gottloſe und geiſtesleere eitle Jünglinge und Jungfrauen giebt. Wohl aber iſt es dem vernünftigen Greiſenalter beſchieden, längere Zeit mit Bewußtſein und klarem Urtheil auf einem Standpunkte zu ſtehen, wo man weithin rückwärts und vorwärts und ungetrübt aufwärts ſchauen und in der Welt doch wie außer der Welt ſinnen, reden und wirken kann, beſonders wenn der Greis von Chriſti Licht durchleuchtet iſt.

Freilich giebt es Leute, die dies nicht begreifen und zu dieſen ſcheint zu unſerm Bedauern auch der in vielen

Dingen ſo ſcharfblickende Ariſtoteles zu gehören, der über das Alter ſpricht, als ob er nur kranke und verkommene Greiſe, vor Augen gehabt hätte, und Horaz in ſeiner vielgeleſenen Epiſtel über die Dichtkunſt, hat dieſe abſcheuliche Verleumdung in ſeiner Weiſe mit zerhackten, aber leicht behaltbaren Verſen unter die Leute gebracht. Sie ſoll aber nur unſerer Lobrede zur Folie dienen, Da iſt ſeine klägliche Schilderung:

Multa senem circumveniunt incommoda, vel quod
Quaerit, et inventis miser abstinet, ac timet uti,
Vel quod res omnes timide gelideque ministrat.
Dilator, spe longus. iners, avidusque futuri,
Difficilis, querulus, laudator temporis acti
Se puero: castigator censorque minorum.

So plaudert gegen das Alter der Advocatus diaboli, den man nicht einmal damit entſchuldigen kann, daß er ein blinder Heide war, da der Heide Cicero ganz anders von dem Alter zu reden weiß, und ſeine Commentatoren ganze Haufen von Zeugniſſen für die Vorzüge der Bejahrten aus den griechiſchen und römiſchen Schriftſtellern zuſammengeſtellt haben. Man darf nur in der Ausgabe des Cato major von Garatoni die Anmerkung des Aldus Manutius nachleſen. Freilich wenn man nur die ungehemmte Entwickelung der Sünde walten läßt, ſo iſt jedes Lebensalter verwerflich. Es giebt Knaben, die träge und trotzig ſind, Helden im Biertrinken, ſtumpf für alles Gute, ſchlau zu böſen Streichen. Gilt dies aber von Allen? Jünglinge und Männer, die Gott verachten, Gott und die Majeſtäten läſtern, die Preſſe zu Lügen und Schanden mißbrauchen und alle

heiligen Ordnungen der Ehe, des Staates und der Kirche vernichten möchten. Aber thun dies etwa Alle? Der Greis, der vereinſamt unter einem jüngeren Geſchlechte ſteht, muß viele Thorheiten, die er mit Gottes Hülfe überwunden hat, als herrſchende Meinungen unreifer Zeitgenoſſen ſich blähen ſehen und findet in dem berauſchten Geſchlecht kein Verſtändniß für ſeine Warnungen. So lernt und übt er die ſchwerſte aller Tugenden, die Geduld. Dazu kommen die Gebrechen und Schwachheiten, die er an ſich tragen muß, wenn Füße und Hände erſchlaffen und die äußeren Sinne ſich abſtumpfen, wenn die Zähne ausfallen und die Lippen ſich zuſammendrücken, daß er einer verlaſſenen Mühle in einer Winterlandſchaft gleicht. Der äußerliche Menſch wird von Tage zu Tage unanſehnlicher und elender und die Farbe, die der Jugend immer neue Kraft und Schönheit bringen, ſind nun wie heimliche Hausdiebe, die unvermerkt ein Gut nach dem andern hinwegnehmen. Das ſind die trüben Decembertage des Lebens, wo Sonne, Mond und Sterne finſter werden und Wolken auf Wolken kommen nach dem Regen. Die ſonſt ſtarken Arme, die Hüter unſerer irdiſchen Behauſung, zittern und die ſtarken Schultern ſammt dem Rücken krümmen ſich. Die Zähne, die Müllerburſchen im Munde, können ihren Dienſt nicht mehr verrichten, weil ihrer ſo wenig worden iſt. Die Augen, die durch die Gitterfenſter der Wimpern ſchauen, werden dunkel und die Thüren der Lippen ſchließen ſich zuſammen. Die Stimme der Mühle wird leiſe; die Laute, die Töchter des Geſangs, werden gedämpft, und man erwachet mit dem Krähen des Hahns. Jeder Hügel wird

der engen Bruſt des Wanderers zu hoch, jeder Weg unſicher. Das ſchneeweiße Haupt iſt wie ein blühender Mandelbaum: der ſonſt hüpfte wie eine Heuſchrecke, ſchleicht einher wie ein Laſtträger und alle Luſt vergehet. So wandelt der Greis entgegen dem ewigen Haus, in das er mit Klageliedern geleitet wird. Der ſilberne Strick des Rückenmarks verzehrt ſich, die goldenen Wellen des Blutes verſiegen, der Eimer zerlechzt am Born des Herzens, das Schöpfrad zerbricht. Und der Staub kommt wieder zur Erde, wie er geweſen iſt, und der Geiſt wieder zu Gott, der ihn gegeben hat. So ſchildert der Prediger, der die Eitelkeit aller irdiſchen Herrlichkeit zu bedenken giebt, den Verlauf des Greiſenalters. Aber — ruft freudig der Apoſtel des ewigen Lebens — „ob auch unſer äußerlicher Menſch verweſet, ſo wird doch der innerliche von Tage zu Tage verneuet.“

Es iſt ein unſichtbares Reich des Lebens, in welchem der lebendige Gott durch ſeine vielgeſtalteten Geiſter und Kräfte waltet, die ſich ſtets gegenſeitig durchdringen und anregen. Dieſes nennen wir in dieſer Außenwelt das Innere. Durch den Glauben wiſſen wir, daß Alles, was unſere Sinne berührt, von dort aus geſchaffen, erhalten und erneuert wird. Von Innen heraus keimen die Pflanzen; von Innen heraus erquicket der Lebensfürſt die Müden im Schlafe. Aber der Menſch hat ein bewußtes Inneres, das iſt ſein Ich, und dies ſteht durch den Antheil am Geiſt, der ihm gegeben iſt, in mehr oder weniger bewußter Verbindung mit dieſem allwaltenden Geiſt des Lebens, welcher der Geiſt Gottes

und Christi ist. Dieser innere Mensch wird aber erst erlöst von den Banden des Fleisches, des äußerlichen Menschen, wenn er sich selbst von ihm streng unterscheidet und durch die Gnade Christi so mächtig wird, das er mit Wissen und Willen seinen Schöpfer sucht und findet. Dann bittet und fleht er im Geiste und wird von Tage zu Tage erneuet: er athmet die Kräfte der zukünftigen Welt. Der äußerliche Mensch nimmt dabei ab und welket nach Gottes Ordnung hin, genießt aber doch, so lange er noch bestehen soll, Erquickung von Oben durch die Vermittelung des innerlichen Menschen. Dieses neue Leben im Geiste ist keineswegs blos dem Greisenalter eigen, tritt aber doch bei den Alten besonders klar hervor und quillt reiner und ungetrübter, weil die Störungen der ungehorsamen Natur schwächer werden und sich leichter überwinden lassen. Daher der Friede gottseliger Greise.

Greise sind es darum oft, denen Gott seine Rathschlüsse offenbaret und das Geheimniß der Zukunft anvertraut hat. An deren Spitze stehet Abraham, der Vater der Gläubigen, der ein Freund Gottes genannt worden ist. Isaak, dessen leibliche Augen blöde waren und getäuscht wurden, schaute dennoch mit dem Auge des Geistes die Wahrheit und verkündigte Gottes Urtheil, der Jakob-Israel erwählet und Esau-Edom verworfen hatte. Jakob deutete, alt und lebenssatt, die Namen aller seiner Söhne und segnete sie, ihre Zukunft enthüllend. Sterbend wartete er auf das Heil Gottes und, was er hoffte, das wurde am Ende der Zeiten seines Volks dem greisen Simeon zu schauen gewährt, welcher die Verheißung hatte, er sollte den Tod nicht sehen, er habe denn zuvor das

Heil der Welt mit seinen leiblichen Augen gesehen. Aus Anregen des Geistes kam er in den Tempel, zu der Stunde, als das Kind Jesus seinem Vater dargebracht wurde, und erkannte, da er dies Kind in seinen Armen hielt, das jetzt diese schwachen Arme das Heil der ganzen Welt, den Preis Israels, das Licht der Heiden umfaßten. Er sah auch schon das Schwert, das durch das Herz der gebenedeieten Mutter gehen würde, den Widerspruch der ungläubigen Welt und das Gericht Gottes über die Herzen, deren böser Grund offenbar werden müßte.

Aber nicht nur in dem auserwählten Volke zeigt uns das Alterthum so begnadigte Greise. Unter allen Völkern ragen ähnlicher Vorbilder über die Menge hervor und werden von der lichten Himmelssonne erleuchtet, während Alles unter ihnen noch im Todesschatten liegt. Da ist der blinde Sänger Homer, der Gründer hellenischer Bildung, und unter seinen Helden der Weiseste, der Greis Nestor. Und was Homer im Räthselwort andeutet, das schaut der sterbende Greis Socrates im klarsten Lichte und wecket eines Plato ahnungsvollen Geist. Ihm zur Seite steht der Seher Sophokles, der, da er in seinem hohen Alter von seinen Angehörigen als ein Schwachsinniger angeklagt war, dem ein Vormund gesetzt werden müsse, weil er das Vermögen der Familie nicht zu verwalten wisse, den Richtern seine letzte Tragödie, den Oedipus auf Colonos vorlas und die Richter so entzückte, daß sie ihn nicht nur freisprachen, sondern auch, wie Plutarch erzählt, mit jubelnden Ehrenbezeugungen heimführten. Freilich hat er in seinem Gedicht Athen, die

Heimath der Richter, verherrlicht, wie kein Anderer: aber zugleich hatte er in dieſem Schwanengeſang die höchſten Geheimniſſe von Schuld, Sühne und Entſündigung dem ahnenden Geiſte erſchloſſen, wie vor der Erſcheinung Chriſti nie ein Grieche vermocht.

Höher als Sophocles ſteht der heilige Greis, der als Jüngling an Chriſti Bruſt gelegen und im Alter des Evangelium ſchrieb, deſſen Einfalt, Wahrheit und unbewußten Erhabenheit in der Erkenntniß des Eingebornen von keiner andern menſchlichen Schrift erreicht worden iſt. An ihn reihen ſich Männer, wie Polykarpus, Auguſtinus und der Lateiniſche Abt Honoratus an, die mit unzähligen Andern in der Chriſtenheit durch ihren Wandel im Geiſt bewieſen haben, daß der innere Menſch beim Hinſchwinden der Leibeskräfte von Tag zu Tag verneuet wird. Und wer, wie wir, den Greis, den Du als den Abraham unſers Geſchlechts geſchildert haſt, den theuern Baron von Kottwitz gekannt, geliebt und verehrt hat, wer das mildleuchtende Angeſicht des Achtzigjährigen noch geſehen und haftende Segensworte aus ſeinem Munde vernommen, wie ſollte der zweifeln, daß die unverwelkliche Jugend des ewigen Lebens durch die hinwelkende Hülle gottſeliger Greiſe hindurchſchimmern kann. Laß uns darum getroſt mit dem Pſalmiſten ſingen: „Die gepflanzet ſind im Hauſe des Herrn, werden in den Vorhöfen unſeres Gottes grünen, und wenn ſie gleich alt werden, werden ſie dennoch blühen, fruchtbar und friſch ſein, daß ſie verkündigen, daß der Herr ſo fromm iſt, mein Hort, und iſt kein Unrecht an ihm.“

Sieheſt Du es doch an Dir ſelbſt und an Manchen unſrer Altersgenoſſen, die ich Dir nicht zu nennen brauche: denn Du kennſt ſie.

„Ja, bei den Greiſen iſt Weisheit, und Verſtand bei dem Alter," ſagt Hiob, und ein anderer ehrwürdiger Zeuge ſpricht: „Graue Haare ſind eine Krone der Ehren, die auf dem Wege der Gerechtigkeit gefunden wird." Und Moſes gebietet: „Vor einem grauen Haupte ſollſt du aufſtehen und die Alten ehren." Die Menge der Jahre allein thuts freilich nicht und wir können dem Sprüchwort nicht Unrecht geben, das uns warnend zuruft: „Alter ſchützt vor Thorheit nicht." Aber wenn wir die Thorheit bei der unfertigen Jugend gern entſchuldigen, weil der Moſt noch brauſt und gährt, ſo fordert man vom ausgegohrenen alten Wein, daß er klar und rein ſein ſoll, und, wenn es anders iſt, ſo gilt es mit Recht als Zeichen eines verfehlten Lebens.

Erfahrung und Gelaſſenheit, klaren Blick auf den Grund der Dinge und der Menſchen, guten Rath und Weisheit ſuchen denn auch Viele, die in den Wogen der Welt umhergetrieben werden, bei den Alten, deren Schifflein ſtill dem Hafen ſich nahet. Aber was man dem Greiſe abſprechen möchte, das iſt Thatkraft. Und doch, mein Bruder, haben wir leuchtende Beiſpiele vom Gegentheil. Nicht zu gedenken der Blutzeugen Chriſti, die ihr graues Haupt furchtlos den Martern, dem Schwert und dem Scheiterhaufen darboten: denn das iſt nur Leidensmuth, der dem Alter, das ohnedies reif zum Sterben iſt, nicht hoch angerechnet werden kann. Aber anders iſt

es bei Moſes, der achtzigjährig ſeine Heldenlaufbahn beginnt und dem verſtockten Pharao mit heiligem Gegentrotz begegnet, der das widerſpenſtige Volk in der ſchauerlichen Wüſte vierzig Jahre lang bändigt und endlich, 120 Jahre alt, auf den Berg Nebo ſteigt, um da zu ſterben: „ſeine Augen waren nicht dunkel worden und ſeine Kraft war nicht geſchwunden“. Allerdings ein Knecht Gottes, der einzig war in ſeiner Art. Aber das kann man nicht ſagen von dem greiſen Helden der Befreiungskriege, von dem Marſchall Vorwärts, in dem die treibende Kraft der deutſchen Heere ſich verkörpert hatte, der, beſiegt und unter das geſtürzte Pferd gequetſcht, andern Tages ſich erhob, um bei Waterloo mit ſeinen Preußen den höchſt gefährdeten Engländern zu helfen und Napoleon für immer aufs Haupt zu ſchlagen. In veredelter Geſtalt iſt der alte Held jetzt wieder auferſtanden und verdreifacht. Da ſtehen mit Bismark, den man noch nicht zu den Greiſen rechnen kann, die beiden Helden Moltke und Roon, und neigen ſich mit uns vor dem Aelteren, vor dem greiſen Heldenkönig, dem Gott die Gnade gegeben hat, in Demuth und Milde, in Beſonnenheit und Weisheit die Tugenden des Greiſes, in Kühnheit und Standhaftigkeit die ungebrochene Manneskraft zu bewähren und der Jugend wie dem Alter als Muſter vorzuleuchten. Darum ehren ihn die edelſten Fürſten als das Vorbild eines ächten Königs und Deutſchland, ſeit Jahrhunderten zum erſten Male einig, ergiebt ſich vertrauensvoll ſeiner Führung. Er iſt ſelbſt das beredteſte Lob des Greiſenalters. Er iſt der König und der Greis von Gottes Gnaden. Er iſt's!

Es ist genug. Nur noch einen Segenswunsch für Dich, o Du theurer reichbegnadigter Jubelgreis! Und wundere Dich nicht, wenn ich Dir ihn ausspreche mit Worten unsers großen Dichtergreises, dem viel gegeben war und noch mehr geoffenbart sein würde, wenn er sich des Evangeliums in seiner reinen Gestalt nicht geschämt und vor seiner Kraft nicht gescheuet hätte. Das thust Du nicht. Aber gern wirst Du mit jedem christlichen Greise der jüngeren Nachwelt ein Vermächtniß hinterlassen wollen, wie Göthe an seinem 75. Geburtstage es verhieß. In Hoffnung der Verklärung sprich es nach:

„Und wenn sich meine grauen Wimpern schließen,
So wird sich noch ein mildes Licht ergießen,
Bei dessen Wiederschein von jenen Sternen
Die spätern Enkel werden sehen lernen,
Um in prophetisch höheren Gesichten
Von Gott und Menschheit Höhres zu berichten."

Du selbst aber hast in der Anmerkung zu Psalm 71, 22—24 dem Greisenalter und Dir selbst als Greis das schönste Lob gesungen, indem Du schriebst:

„Vor Menschen ist es ein liebliches Schauspiel, einen Greis zu sehen, der mit zitternder Lippe zur Harfe tagtäglich das Lob Gottes singet. Es ist aber auch kein edleres Schauspiel vor den Augen Gottes, und klingen solche Harfentöne bis in den tiefsten Himmel hinein. Diese Zuversicht hat der Glaube dem frommen Greise ins Herz gegeben, darum werden die Loblieder, die er noch singen wird, ihm selber zum Grunde seiner Hoffnung."

---

17. Die Tholuckstiftung.

Aufruf.

Der 2. December des Jahres 1870 bringt die fünfzigjährige Wiederkehr des Tages, an welchem Dr. August Tholuck mit seiner Promotion zum Licenciaten der Theologie die akademische Laufbahn betrat. Mit welcher Vielseitigkeit, Energie und Hingebung hat der Hochbegabte und Reichbegnadigte seit nunmehr einem halben Jahrhundert die theologische Wissenschaft gepflegt, mit wie gesegnetem Einfluß in Schrift und Wort auf die theologische Entwickelung bestimmend gewirkt, und noch heute steht er rüstig in dieser Arbeit! Diese umfassende und bewegliche wissenschaftliche Arbeit hat ihm nur zu Einem Ziel, zur Förderung des Reiches Christi, dienen müssen. Darum ist sein Eifer nicht minder dem Gemeindeleben zugewandt. Zu keiner Zeit hat er es gescheut, von der Kanzel und in der Literatur die Gebildeten zur Einfalt des Glaubens zu rufen, und zu den Niederen herabzusteigen, um ihnen das einfache Evangelium zu bringen. So hat er auf den verschiedenartigsten Wegen für den Heiland und seine Kirche geworben und gearbeitet. Und es ist ihm verliehen worden, wie nur wenigen, in die weitesten Kreise hineinzuwirken. Doch mit der innigsten Liebe hat sich allzeit sein Herz den Studenten, vornämlich den künftigen Dienern am Wort, zugewendet. Ihren Sinn dem Glaubensleben zu erschließen, ist sein höchstes Anliegen. Hunderte wissen zu erzählen, welche Gabe ihm dazu geschenkt ist, und daß er sein Pfund zu keiner Zeit im Schweißtuche ruhen

ließ. Wie iſt der feurige Jüngling, wie der gewanderte und gewandte Mann, wie der jugendfriſche Greis bis heute allen alles geworden, damit er ihrer etliche gewinne. Daß dem noch heute ſo iſt, daß die Feder noch nicht ſeiner Hand entfallen, daß ſein Wort auf Kanzel und Katheder nicht verſtummt, daß die Jünglinge ihn noch zugänglich und unermüdlich finden, wie vor Jahren, das iſt ein Wunder vor aller Augen, zumal vor den Augen derer, die von Beginn ſeiner Thätigkeit an mit Grund um ſein Leben geſorgt haben. Wer etwas geiſtlicher Gabe durch ihn empfangen hat, wer ſein Tagewerk in dem verſtrichenen halben Jahrhundert zu überſchauen vermag, dem wird ſein Jubeltag ein Tag der Feier und des Dankes gegen unſern Herrn ſein, der ihn mit ſo ſeltenen Gaben ausgerüſtet und ihn der deutſchen, der ganzen evangeliſchen Kirche ſo lange erhalten hat.

Auf das oft vernommene Zeugniß hin, daß viele ihn ihren geiſtlichen Vater nennen, viele ihm großes verdanken, treten wir mit der Aufforderung an alle hervor, denen er werth iſt: bei ſeinem Jubeltag ihm einen Beweis herzlicher und erkenntlicher Liebe zu geben, und zugleich ein Zeugniß des Dankes abzulegen, den wir um ſeinetwillen dem Herrn der Kirche ſchulden. Wir hoffen dem theuren Lehrer eine wahre Freude zu bereiten, aber auch ſeinem Wirken, das nun ſeit bald fünfundvierzig Jahren ſeinen Mittelpunkt an der Univerſität Halle gehabt, ein lebendiges fortredendes Denkmal zu errichten, wenn wir vorſchlagen: Herrn Dr. Tholuck an ſeinem Jubeltage ein Capital zur Be-

gründung einer Stiftung zu überreichen, welche seinen Namen tragen, den zu Halle studirenden evangelischen Theologen zu gute kommen, ihre nähere Bestimmung aber von Herrn Dr. Tholuck selbst empfangen soll.

Gewiß der Art ihm ein würdiges Gedächtniß zu stiften, zweifeln wir auch nicht, daß unsere Bitte überall willige Herzen und Hände finden wird. Wir wenden uns zunächst an seine akademischen Schüler, aber wir wünschen keinen seiner Freunde auszuschließen. Indem wir die Verwendung der uns anzuvertrauenden Summen in seine eigene Hand legen, bieten wir die Bürgschaft, daß sie im rechten Sinne geschehen wird. Auch die kleinste Gabe wird uns willkommen sein; denn unser eigentliches Absehen ist, in dieser Stiftung dem treuen selbstverleugnenden Arbeiter ein Zeugniß der Liebe aus allen Landen, aus allen Kreisen und aus allen Richtungen darzubringen, da man mit ihm eins ist in dem Glauben an unseren Heiland und Frucht von seiner Säemannsarbeit genossen hat.

Die Besorgung der Geschäfte wird das unten bezeichnete Committee unter Bürgschaft der gesammten Unterzeichneten übernehmen. Alle Zuschriften und Beiträge sind an Professor Kähler, Halle a. S. Wilhelmsstraße 33 einzusenden.

Das Comittee: Bastian, Pastor in Bernburg. Dr. Carus, Consist.-Rath in Stettin. Dr. Kögel, O.-Consist.-Rath in Berlin. Müller, Superintendent in Bielefeld. Lic. Kähler, Professor in Halle.

Vorstehenden Aufruf unterstützen und empfehlen

zur weiteren Verbreitung: Dr. Ahlfeld, Paſtor in Leipzig. Dr. Albert, Präſ. d. Prov. Syn. in Gevelsberg. Appuhn, Conſ.-Rath in Magdeburg. Wilh. Baur, Paſtor in Hamburg. W. Blech, Pred. z. Trinit. in Danzig. Dr. Dorner, Ob.-Conſ.-Rath in Berlin. Drenkmann, Ob.-Conſ.-Rath in Arnſtadt. Eiſenlohr, Pfarrer in Gernsbach. Dr. Erdmann, Gen.-Suptd. in Breslau. Dr. Fabri, Miſſ.-Inſp. in Barmen. Dr. Godet, Prof. in Neuchâtel. Dr. Jacobi, Prof. in Halle. Dr. Kahnis, Prof. in Leipzig. von Kapff, Prälat in Stuttgart. Lic. Krummacher, Paſtor in Duisburg. Martin, Gen.-Suptd. in Caſſel. Meinhold, Suptd. in Cammin. Dr. Moll, Gen.-Suptd. in Königsberg. Dr. Jul. Müller, Conſ.-Rath Prof. in Halle. Nieden, Präſ. d. Prov.-Syn. in Coblenz. Dr. Niemann, Ob.-Conſ.-Rath in Hannover. Dr. van Oſterzee, Prof. in Utrecht. Dr. von Palmer, Prof. in Tübingen. Dr. Schmieder, Conſ.-Rath in Wittenberg. Schultze, Conſ.-Rath in Poſen. Taube, Conſ.-Rath in Bromberg. Dr. Thiele, Probſt in Braunſchweig. Dr. Thomaſius, Prof. in Erlangen. Ed. von Wattenwyl, Paſtor in Bern. Dr. Wiesmann, Gen.-Suptd. in Münſter.

Das Ergebniß bis zu Neujahr 1871 war folgendes. Bei Prof. Kähler baar eingekommen 3,619 Thlr. 28 Sgr. 4 Pf. Dazu Zinſen am 1. October 1870 29 Thlr. 7 Sgr. 6 Pf. Auslagen 62 Thlr. 21 Sgr. Summa: 3,586 Thlr. 14 Sgr. 10 Pf. Davon iſt an preußiſchen 4½% Staatspapieren gekauft 3,850

Thlr., wozu ein Baarbeſtand von etwas über 70 Thlr. kommt. Außerdem kamen von Berlin 800 Thlr. in Eiſenbahnpapieren. Das Committee iſt zur Annahme nachfolgender Beiträge jeder Zeit bereit.

Prof. Kähler überreichte die Sammlung mit folgenden Worten:

Verehrter Lehrer, theurer Freund und Vater! Unter vielen Titeln ſind Sie bereits begrüßt worden, unter deren viele ich meinen eigenen Gruß begreifen könnte. Doch trete ich unter einem Titel zu Ihnen, der mir der erlauchteſte ſcheint; deshalb fürchte ich nicht, Sie mit dieſem Gruß zu ermüden. Ich komme zu Ihnen im Namen einer ungezählten Schaar aus der unſichtbaren Gemeinde, an der Sie Ihre Heimat und Ihr Ackerfeld gehabt haben; mit Grüßen bei denen keine deutſche Landſchaft hat fehlen wollen; auch das Elſaß hat vor den Donnern des Krieges Zeit gefunden, Ihrer zu denken, und ſendet ſeinen Gruß von den rauchenden Trümmern Straßburgs. Und nicht nur aus Deutſchland, von Petersburg und Florenz, von den Ufern des Belt und von den Bergen der Alpen, von der Kaiſerſtadt Wien und von der alten Griechenſtadt Athen pilgern die Grüße zu Ihnen. Sie kommen von der evangeliſchen Chriſtenheit, die kein Bekenntnißunterſchied hat trennen können, als es galt, Sie zu grüßen. Es ſind nicht nur Wünſche derer, die zu Ihren Füßen geſeſſen; aus allen Ständen kommen ſie; die Witwen auf dem Fürſtenthron und im ſtillen Kämmerlein wollen nicht fehlen. Wollte ich allen Gedanken dem rechten Ausdruck

geben, ich würde es nicht vermögen; denn sie gehen von heimlichen Stunden unter vier, ja unter zwei Augen aus, die im vertrautesten Verkehr mit Ihnen, mit Ihren Schriften vor Gott verlebt sind. Aber sie haben einen Grundzug: den Dank dafür, daß Sie uns an den edlen Gefangenen in unserem Herzen erinnert haben, dem wir die Freiheit schuldig sind; den Dank dafür, daß die Liebe, die in Ihnen brannte, allezeit ganz bei einem jeden sein wollte, um ihre Stimme zu wandeln und den Ton zu treffen, der den Widerhall der Grundmelodie weckt, die in jeder zu Gott geschaffenen Seele schlummert. — Der Gruß kommt in armer Gestalt. Sie haben dienen wollen Ihr Leben lang, wir möchten Ihnen dabei helfen. Von allen Landen kommen kleine Gaben, die vertrauensvoll in Ihre Hand gelegt werden, dem Reiche Gottes lebendige Arbeiter zu erziehen; damit auch, wenn Sie von uns geschieden sind, nach Ihrem Sinne Gaben der Liebe an solche gelangen. Ich habe die Freude, Ihnen eine Sammlung zu überreichen, die noch nicht geschlossen ist, zu der Zuschüsse namentlich von England und Amerika noch unterweges sind. Sie beträgt bis jetzt 4,500 Thlr. Die stipendiarische Verfügung darüber wird in Ihr Ermessen gestellt.

Anhang:

aus den Erinnerungsblättern von 1846

(fünfundzwanzigjähriges Jubiläum).

18. Die Blüthen aus der morgenländiſchen Myſtik.

Fünf Luſtra ſinds, ſeit Dich der Herr berufen,
Seit er Dich mit dem Geiſtesſchwerdt begürtet,
Und Dir die hohe Arbeit aufgebürdet
Mit ſtarkem Wort von ſeines Thrones Stufen:

„Geh hin auf meiner Kirche dürre Haiden,
Verſengt ſind ſie vom Klugheits-Sonnenſtrahle,
Und meine Heerde muß das fad' und fahle
Geblätt von Günſterſtrauch und Melde weiden."

„Die Waſſerbrunnen ſind ſchon am Verſiegen,
Die Palmen Elims ſind nur nackte Schäfte.
Verſchrumpft die Gänge für die heilgen Säfte,
Kein Stamm, auf dem ſich Palmenkronen wiegen."

„Und die noch wiſſen von den friſchen Bächen
Aus Jugendzeit, und von dem kühlen Schatten,
In dem die Gottesheerden Ruhe hatten —
Vor Herzeleid möcht' ihnen's Herz zerbrechen."

„Drum geh, mein Knecht, und grab' an dreien Stellen,
Grab an der Spree, der Tiber und der Saale,
Damit die Waſſer in lebend'gem Strahle
Vom Lebensborn durch Schutt und Sand aufquellen."

„Und ſollten es auch Haderbrunnen werden
Mit Abimelech, der Philiſter König, —
Nach den Philiſtern frage ich gar wenig,
Mein Rath beſteht im Himmel und auf Erden!“

Da ſpracheſt Du: „O Herr, ich bin ein Knabe,
Du haſt ſie rüſtiger zum ſtarken Streiten,
Mit zähen Sehnen aus den ſchweren Zeiten,
Die übrig blieben auf dem weiten Grabe.“

Doch er darauf: „Mein Sohn, wen ich ausſende,
Der geht; die alten treuen Streiter,
Die kämpfen fort, die kämpfen rüſtig weiter,
Und Dir wie ihnen ſtärk' ich Herz und Hände.“

Da gingeſt Du mit glaubensvollen, raſchen
Entſchlüſſen dran, da hilft auch kein Beſinnen,
Er weiß ſich ſeine Leute zu gewinnen,
Und ſollt' er ſich im Meer Propheten waſchen!

Den erſten Born umſteckteſt Du zur Strafe
Mit Blüthen aus dem fernen Morgenlande,
Mühſam gepflückt am Phrat- und Sendrudſtrande,*)
Dein Strauß ſollt' uns aufrütteln aus dem Schlafe.

Du riefſt uns zu: Den konnt' ich für euch winden,
Wo nur der halbe Mond das Land beſcheinet,
Wo Wüſtenei 's verlorne Kreuz beweinet,
Im Glanz der Sonne muß man Größ'res finden.

Die Blumen zogen arme Allahsknechte
Im harten Boden im Geſetzesgarten;

*) Am Sendrud liegt Iſphan, früher ein Hauptſitz muhamedaniſcher Weisheit und Myſtik.

In neuem Weinberg soll man mehr erwarten,
Ihr steht im heil'gen Gotteskindschaftsrechte.

Sie wuchsen, wo durch fremdes Blutvergießen
Der Knecht den wilden Garten sich gebauet;
Doch wo des Sohnes Blut das Land bethauet
Da müssen wahrlich schön're Rosen sprießen.

Sie wuchsen, wo im Eigen-Götterwesen,
Im „ich bin Gott" *) die heilge Liebe stirbet;
Doch wo als Bruder Gott um unsre Seelen wirbet,
Da müssen wir gar andre Blumen lesen.

Sie wuchsen, wo nur Lichtesstreifen wanken,
Vom Lichtesquell versprenget und verronnen;
Doch wo wir uns in vollem Lichte sonnen,
Soll Blum' an Blume stehn auf Glaubensranken!

Ja an den Rosen aus den Güliſtanen,**)
Da saß der Dorn mit schneidend scharfen Spitzen,
Die todten Herzen blutig wund zu ritzen,
Der eignen Sünde strafend uns zu mahnen,

Daß wir die Gottesrose so verachtet,
Die ohne Dorn gar wunderbar erblühte,

*) Der muhamedaniſche Deismus ward vielen dieſer Myſtiker zum Pantheismus „das All iſt Gott, ich bin ein Theil des Alls, ich bin Eins mit dem All, drum bin ich Gott" war ihre Looſung. Manſſur Hellabſch wollte für das „Ich bin Gott" nicht ſagen „Er iſt Gott." Er ließ ſich lieber verbrennen.

**) Güliſtan Roſengarten, Güliſchen Roſenbeet ꝛc. Titel muhamedaniſch-myſtiſcher Gedichte.

Die erſt in rechter Roſenfülle glühte,
Von Dornenkron' und Todeskampf umnachtet.

Daß wir des eignen Herzens Roſengarten,
Beſtimmt ein Pflänzlein jenes Stamms zu hegen,
Und mit Gebet zur Blüthe großzupflegen,
So träg verſäumt zu gießen und zu warten.

O glaub' es, theurer Mann, ſo mancher Funken
Von Liebesgluth, dem Alleins dort geſpendet,
Hat ſich auf Jeſum Chriſtum umgewendet,
Und iſt uns zündend in das Herz geſunken.

Der Blüthenſtrauß erweckt' ein fernes Sehnen:
„Ruht ſich's ſo ſüß an Nebelmeeresküſten,
Mein Herr und Gott, ſoll mich's dann nicht gelüſten,
Mich dürſtend an Dein klares Herz zu lehnen?!“ —

Drauf zogſt Du fort und riefeſt in die Ohren
Des Mannes, der den Lebensquell vereiſet,
Daß Gott aus freier Gnade tränkt und ſpeiſet
Das durſt'ge Herz, der Punier vor den Thoren.

Ob zündend dort ein Wörtlein eingeſchlagen,
Den Staatsrock ein Gerechter ausgezogen,
Als Bettler vor dem Herrn ſein Knie gebogen,
Ich weiß es nicht, der Herr wird's ſelber ſagen.

Den dritten Born grubſt Du an unſrer Saale;
Am Salzquell ſelber war das Salz verdummet,
Der letzte Glaubenshall in Hall' verſtummet:*)
Nun quoll es lieblich in dem armen Thale.

*) Der ſelige Knapp, der letzte treue Verkündiger des

Die Abimelechs-Knechte kamen zwar gelaufen,
Mit Schutt und Sand den Brunnen zu verſtopfen,
Und mit gelehrten Keilen zuzuklopfen; —
Doch Gott iſt Gott und mehr denn ihre Haufen.

Der lehrte Dich, ſein heilig Wort zu deuten,
In Wiſſenſchaft das Leben einzubinden,
Mit rothem Faden alles zu durchwinden,
Der Lebenseinigung in dem Zerſtreuten.

Der ſtärkte Dich, wenn Scharen wilder Streiter
Mit dürrer Lanze aus der Wüſte rannten,
Nach Ritterthum am Heil'gen Gottes brannten;
Hier Wagen Iſraels und ſeine Reiter!

Der wärmte Dich, daß was der Glaub' errungen,
Was Forſchen und Gebet in ſtillen Nächten
Zu Tag gefördert aus den heil'gen Schächten,
Durch Schrift und Red' ins arme Volk geklungen.

Was hilft's, wenn Gold- und Silberbarren ragen,
Geſchichtet im Gewölbe der Gedanken,
Wenn wir aus ihnen nicht die kleinen, blanken,
Currenten Volks- und Lebensmünzen ſchlagen! —

So haſt Du hier geſchafft im Geiſteswehen,
Wo Du gepflanzt, da hat der Herr begoſſen,
Im Morgenroth ſind Blumen aufgeſchoſſen,
Doch nur die ärmſten haſt Du vor Dir ſtehen.

O ſollten alle heute Dich umblühen,
Die Du verſetzt aus dürrem Wüſtenſande

---

wahrhaftigen Gotteswortes an der Halliſchen Univerſität war kurz vorher geſtorben.

Herüber zu des Lebensbaches Rande,
So möcht' ein lieblich Rosenbeet hier glühen!

Doch vorwärts geht mein Blick in neue Zeiten:
Der Dich getragen hat auf Adlersflügeln,
Hier, an der Spree und auf den sieben Hügeln,
Er wolle Dich aus Gnaden vollbereiten!

Schau, wie das Leben sich im Reiche reget.
Wo Leben ist, da braucht das Leben Lenker,
Und lenken kann das Leben nur ein Denker,
Daß es in rechten Bahnen sich beweget.

So lenke denn bis zu den spät'sten Jahren!
Was in der Kirche stürmend fährt, das zügle,
Was in ihr sumpft und schleichet, das beflügle,
Hilf uns vor Mord am eignen Leib bewahren!

Unglaube wird den Glauben nimmer tödten,
Er sagt sich's schon, daß er umsonst gerungen.
Durch eigne Sünde werden wir bezwungen,
Wenn wir das Schwerdt in Bruderblute röthen.

O lenke fort, laß uns in stillem Schauen
Des Glaubens leben, daß auch unsre Söhne
Sich einst zu rechter Christenjünglingsschöne
Im Herrn zu Deinen Füßen auferbauen.

Ja lenke fort, Du hast einst angefangen,
Mit Gaben uns ins Morgenland zu weisen,
Und seine Lieblichkeit uns anzupreisen,
Dahin steht unser Sehnen und Verlangen.

Doch nicht um Ispahan mit seinen Trümmern,
Nicht um das Rosenthal am Roknabade,

Um Tadmor nicht am Carawanenpfade
Will ſich das Erdenmüde Herz bekümmern;

Dort liegt ein Hügel, brauch' ihn nicht zu nennen,
Drauf ſteht ein Pfahl, brauch' ihn nicht zu beſchreiben,
Den ſehen wir verdorret — Roſen treiben,
Die lieblicher als Morgenröthe brennen.

Und über Hügel, Pfahl und Roſen ſehen
Wir offen ſtehn das Pförtlein zu dem Strande
Von Canaan, dem neuen Morgenlande:
O lenke fort, das wir vereint eingehen! —

F. Ahlfeld,
Paſtor zu Dorf-Alsleben a. S. ſtudirte 1830—1833.

---

19. Der Studenten-Profeſſor. (Fragment.)

Jetzt käm' ich gerne noch zu neuen Bildern,
Wo der Student ſich um Dich drängt,
Ich möcht' von Herzen gerne ſchildern,
Wie, in des Domes Hallen eingezwängt,
Man Kopf an Kopf dem Wort des Lebens lauſcht,
Das unaufhaltſam von der Kanzel rauſcht. —
Auch ließ ich wohl gar leicht mich willig finden,
Des Mittwochabends Wonnezeit,
Wo ſich Dein liebend Herz ſo ganz uns weiht,
Mit Weihe der Begeiſterung zu künden; — —
Allein ich merk' zu meinem Schrecken,
(Was Alles doch ein menſchlich Hoffen höhnt!)
Mein böſer Pinſel läßt mich ſtecken,
Er hat das Kleckſen arg ſich angewöhnt.

Zu Einem nur, um Alles zu probiren,
Laßt mich zu guter Letzt gebrauchen ihn,
Mit einem Schnörkelchen zu zieren
Freund Wagners Wort mit frohem Sinn:
„Mit Euch, Herr Doktor, zu ſpazieren
Iſt ehrenvoll und iſt Gewinn!“
Jung an Jahren
Roth von Wangen,
Kraus Gelock,
Mit kecken Mienen,
In dem neuen Sammetrock;
Noch zum Ueberfluß erſchienen
Mit dem nun erlaubten Stock, —
Siehſt ein Füchslein wartend ſtehen,
Das mit ſoll ſpazieren gehen. —
Stürmiſch pocht das junge Blut,
Seufzt verſtohlen: „Wiſſe, wiſſe,
Burſche, ſei auf Deiner Hut,
Der Herr Doctor liebt die Nüſſe! —
Jetzo naht ſich der Moment,
Und mit wohlgeſetzten Tritten
(Aug' und Wang' verlegen brennt)
Iſt er nebenher geſchritten,
Alles ſtumm! — — Doch als verglitten
Ein paar quälende Minuten,
Schwingt Herr Doctor ſeine Ruthen.
„Junger Freund, ich wollte fragen,
Sagt, ich irre mich doch nicht,
Sie ſind's, wie die Leute ſagen,
Der das Türk'ſche fließend ſpricht?“

— Purpur übergießt die Wangen,
Und, um Gold und Edelſtein
Wär' vom Fuchs nichts zu erlangen,
Als ein arm, geſtammelt: — „Nein!“ —
— Auf der andern Seit' derweilen
Schreitet ein bemooſtes Haupt,
Das ſich drob gar ſehr vergnüget,
Weil es ſich geborgen glaubt. —
Aber, aber, nur gemach!
„Sie, mein Herr Commilito,
Dachten Sie ſchon drüber nach,
Was doch ſei der Grund geweſen,
Daß des Herren Schöpferruf
So gewaltig viel Tſchineſen,
Und ſo wenig Preußen ſchuf?“ —
Ha, mein Beſter, wie verlegen
Und von all' den ſchönen Brocken
Sind aus Dir, du alter Degen,
Kaum ein Paar herauszulocken? — —
Doch nicht ewig währt die Pein
Auch von dieſem Fegefeuer,
Bald lenkt der Herr Doctor ein,
Die Gequälten athmen freier.
Konntet ihr es nicht ergründen,
Was doch der Humor erziele, —
Leicht und heiter zu entbinden
Embrioniſche Gedanken, —
Nun, ſo gilt es ohne Wanken
Zu betreten andre Wege,
Daß die Schüchternheit ſich lege.

Drum gleich friſchen Saalefluthen,
Die am Fuß der Felſen gleiten,
Drüberhin ſie mit einander
Leichten Fußes fürbaß ſchreiten, —
Spület jetzt der Rede Fluß
Um der Burſche leichten Buſen,
Echter Weisheit Hochgenuß
Fluthen her vom Berg der Muſen.
Zwiſchendrein des Witzes Well'
Springet aus verborgnen Schachten,
Dann (zutraulicher indeß
Wurden ſchon die juvenes)
Nun auch ihres Herzens Quell,
Was ſie fühlten, was ſie dachten,
Lockt des Meiſters Zauberſtab
Mit ſokratiſchem Geſchicke
Aus des blöden Buſens Grab,
Daß es draußen um ſich blicke. —
So wird Jedem, wer er ſei,
(Nur daß nicht mißtrauiſch Weſen
Ihn zur Wohnung ſich erleſen!)
Seine Herzensmelodei
Von der Liebe zugeſungen,
Die auf Jeden einzugehen,
Jeden auch weiß zu verſtehen.
Und wenn dann der junge Geiſt,
Von der Stumpfheit losgeeiſ't
Leicht und frei dahergeſprungen, — —
Was Du wünſcheſt allermeiſt,
Sieh! dann iſt es dir gelungen! —

Drum ſo woll's euch nicht frappiren,
Wenn nichts Neues ich erſinn',
Wenn mit Wagner'ſchen Manieren
Nochmals ich ſein Echo bin:
„Mit Euch, Herr Doctor zu ſpazieren,
Iſt ehrenvoll und iſt Gewinn!"

Wilhelm Quiſtorp,
aus Wolgaſt in Pommern,
stud. theol. 1843—1846.

---

20. Toaſt der Frau Räthin Tholuck

bei Tiſche ausgebracht.

Viel Frauen hört man heut zu Tage ſagen:
„Der Mann iſts Haupt, ich bin die Krone drauf!"
Nun, lieben Freunde, hört' ich öfters klagen,
Wie ſchwer die Kronen denen, die ſie tragen,
Und Mancher gab ſie ab mitten im Lebenslauf.

Wir müſſen drum nach beſſerm Bilde greifen;
Der Mann das Haupt, das treue Weib das Herz,
Das Herz kann man ſich nicht wie jenen Reifen
Nach Luſt und Laune von dem Kopfe ſtreifen,
Es hängt ſo feſt an uns, es iſt das Herz.

Wo nun der Herr das Haupt mit Gnade füllet,
Da bleibt die Krone kalt, ſie iſt darüber weg;
Doch in das Herz, das alte, treue, quillet
Die Gnade mit, ſein Sehnen wird geſtillet,
Und Beider Lob und Preis geht einen Steg.

Geliebte Freunde, wollte jemand fragen:
Was mag doch unſerm Haupt zur Seite ſtehn?

So wollen wir ihm kurz und bündig ſagen:
In Kronen kann kein Herz voll ſel'ger Freude ſchlagen,
Wie wir's auf Ihrem Angeſichte ſehn.

F. Ahlfeld.

21.

Gaudeamus igitur
Iuvenes cum viro
Functo iam per quinque lustra
Munere nequaquam frustra
Studio quam miro!

Tempus praeterlapsum est
Quale fido fluit:
Hora segnis abit lenta,
Acri studio retenta
Festinanter ruit.

Agro Dei strenuam
Immisisti manum.
Berolini incepisti,
Ultra Alpes perrexisti
Prope Vaticanum.

Tandem Deus dominus
Halas Te reduxit,
Ad salutem verum ducem
Claram tenebrosis lucem,
Nobis quae illuxit.

Pugnas nostri Domini
Acriter pugnasti,

Turbas hostis imminentes,
Furibunde proruentes,
Nunquam numerasti.

Halis nunc remaneas
Ultimos in dies
Patrum abs Te edoctorum
Exoptatus filirum
Doctor quondam fies.

Vivat fida socia
Passa et gavisa
Tecum Dei nostri donis
Domi et sub Austri Zonis
Semper indivisa.

Vivat tunc ecclesia,
Princeps caritatis
Eius vulneri profundo
Medicamine iucundo
Medeatur gratis.

F. Ahlfeld.

---

22. Hiſtoriſche Fragmente.

Seht ihr dort mit grauen Zinken
Burg des Moritz freundlich winken
Ueber dem Paradeplatz?
Wo im Bibliothekgebäude
Zu der Stubenhocker Freude
Aufgehäuft manch' ſeltner Schatz?
Hört ihr dort, den plebem ſtürmen? —
Freunde meiſtens von dem Licht.

Manchem trat er ab die Sporen,
Doch den Burſchen ſchreckt das nicht!

Dort war Lärm um Laubers Hallen,
Denn man ſammelte ſich da,
Und Chargierte ſieht man wallen
Eil'gen Schritts von fern und nah.
Füchſe, bärenmütz umſchleiert,
Kommen von dem Fürſtenthal:
Denn ſein Jubiläum feiert
Tholuck heut zum erſten Mal.

Dorthin ziehn die dichten Schaaren,
Fackeln tragend in der Hand,
Schlechte Mützen auf den Haaren
Und den Sammtrock umgewandt;
Dumpferbrauſend wälzt die Maſſe,
Dicht umdrängt von populo,
Sich zur ſtädt'ſchen Fleiſchergaſſe
Von dem Bataillonsbüreau.

Und Kopf an Kopf gedränget ſitzen —
Es brechen faſt des Stockwerks Stützen —
Herbeigeſtrömt von fern und nah,
Hallenſer Völker gaffend da.
Still ſummend wie die Bienenſchwärme
Sitzt das Philiſtervolk allhie,
Sich weidend an dem Feuerlärme
Der lieben „Aquadecimi."

Wer zählt die Völker, nennt die Namen,
Die zuzuſehen zuſammen kamen?

Vom Hamſterthor und von der Lucke,
Vom Kirchthor, von der Stromgottsbrucke,
Von Gieb'chenſteins entlegner Küſte,
Aus allen Winkeln war'n ſie da,
Zu hören von dem Schaugerüſte
Des Zuges ſeltne Muſika,

Der ernſt nach alter Väterſitte,
Mit langſam abgemeſſ'nem Schritte,
Hervortritt aus dem dunkeln Grund —
Und Staunen tönt aus jedem Mund:
So ſchreiten keine Kaufmannsſöhne,
Die zeugte kein Philiſterhaus,
Es ſteigt der Ritterkleidung Schöne
Ueber Modernes weit hinaus.

Ein ſchwarzer Sämmtling ſchlägt die Lenden,
Sie ſchwingen in beſtulpten Händen
Den Schläger, blitzend in der Glut,
Die Wangen glühn wie roth von Blut,
Und wo ſonſt weiter Hoſen Wallen
Des Fußes Bau dem Aug' verhüllt,
Da zeigen die Tricots hier allen
Der Waden treuſtes Ebenbild.

Der Burſch verſteht's, den Zug zu zwingen
Durch Straß' und Gaſſen noch ſo eng'
Doch wehe, wenn Skandal zu bringen
Der populus dazwiſchen drängt!

„Zum Angriff!“ hört man alle ſchreien,
Der Bummler greift zur Steinewehr,
Zerſprengt der Fackelträger Reihen
Und macht ſich an der Füchſe Heer.

Weh denen, die dem Schuſterjungen
Die Jubiläumsfackel leihn —
Ihm ſtrahlt ſie nicht, von ihm geſchwungen
Stört ſie des Fackelzugs Gedeihn;
Dann wird der Fuchs zur Wuthhyäne
Und treibt mit Unt'roff'zieren Scherz,
Es ſträubt ſich gleich des Ebers Mähne
Sein Haar auf in gerechtem Schmerz.
Gefahr bringt's, den Fiskal zu necken,
Wild iſt des Waſſerpolen Trieb;
Jedoch das Schrecklichſte der Schrecken,
Das iſt Platonis Wetterhieb.

* * *

Doch oben in ſeines Frackes Pracht
Im hell erleuchteten Saale
Saß Doctor Tholucks heilige Macht
Bei geendetem Jubelmahle.
Es ſchenkte der Diener den perlenden Wein
Für alle die durſtigen Gäſte ein,
Und die Räthe und Profeſſoren,
Die die Räthin zur heutigen Feier lud,
Sie ſtanden und ſaßen im fröhlichen Muth
Mit hochaufhorchenden Ohren.

Denn ſieh, in der Horcher umgebendes Rund
Traten zweie mit einem Male,

Der Eine zum Sprechen geöffnet den Mund,
Der Andere ſtumm, wie die Aale:
„Laß, Herr, des Tabacks Dämpfe ſteigen,
Und mit des Lorbeers muntern Zweigen
Bekränze Dir Dein Jubelhaar;
Fünf Luſtra ſahſt Du reich geſegnet
Daß Dir noch einmal das begegnet,
Wünſcht Dir der Burſchen frohe Schaar!

Und da er kaum das Wort geſprochen,
Hat ihn der Jubel unterbrochen,
Der von der Straße jauchzend ſchallt:
Trotz allen nervenſchwachen Schönen
Läßt laut ein dreifach Hoch ertönen
Der Burſchen fackelreicher Wald.

Da tritt er an des Fenſters Zinnen
Und ſchaut mit hochvergnügten Sinnen
Auf der Studenten Schaaren hin.
„Die alle gratulir'n mir heute" —
Sprach er in ſeines Herzens Freude —
„Wer zweifelt, das ich glücklich bin?"

Das hört ein Gaſtfreund mit Entſetzen:
„Fürwahr, ich muß Dich glücklich ſchätzen:
Doch zittr' ich noch vor dieſen da,
Vor der Chargierten Hunger graut mir,
Denn ach! aus jedem Blicke ſchaut mir
Ein Zuſtand dem Verſchmachten nah."

Und eh' noch dem Paſtor das Wort entfloh'n
Da drängten ſie alle gleich nach,

Da ſtürzten Chargierte im Sturmſchritt ſchon
Gleich Wogen in's ſtille Gemach,
Den Hunger im wilden verlöſchenden Blick,
Auf durſt'gen Geſichtern den Tod:
„Wo iſt nun der Wein und das Kuchengebäck?
Jetzt reiß' uns vom Gipfel der Noth!“

Und es brachte darauf Frau Räthin der Kuchen herbei viel,
Reichlich jedem zu Dank, da gern ſie gab von dem Vorrath;
Aber ein Herold eilte dazu, zu gießen den Wein ein.
Sie nun ſtreckten die Hände zum leckerbereiteten Mahl aus.

Gottlieb Stier.

Druck von Ed. Heynemann.

D. August Tholuck,

heimgegangen am 10. Juni,
bestattet am 12. Juni 1877.

Zur

Erinnerung an seinen Heimgang

für seine Freunde.

Der Ueberschuß ist für den Tholuckschen Convict bestimmt.

Zweite Auflage.

Halle,
Verlag von Julius Fricke.
1877.

Inhalts-Verzeichniß.

		Seite.
I.	Rede am Sarge von H. Hoffmann, P. zu St. Laurentii	1.
II.	Rede am Grabe von Prof. D. Wolters .	10.
III.	„ „ „ „ Hofpred. D. Kögel .	14.
IV.	Academ. Predigt auf den 3. n. Trin. 17. Juni 1877 von Prof. D. Beyſchlag	24.
V.	Nachruf	40.
VI.	Mittheilungen aus dem Tagebuch der Wittwe.	44.
VII.	Mittheilungen über den Tholuckiſchen Convict.	47.

I.

Rede am Sarge

von

H. Hoffmann, Pastor zu St. Laurentii.

Herr nun lässest du deinen Diener in Frieden fahren — durften wir endlich vorgestern für den theuern nun Vollendeten sagen. An dem Sonntage mit dem Evangelium vom großen Abendmahl hat Er seinem Knecht zugerufen: Komm, denn es ist alles bereit! — dem Knecht, der Ihm soviele Gäste zu seinem Abendmahl geladen hat, wie wenige. Er ruhet von seiner Arbeit. An seinem Sarge darf keine Klage laut werden, sondern nur Lob Gottes. Ist es nur eine arme Hebe von einem Dankopfer, die ich hier an der Leiche des verehrten Lehrers, des geliebten väterlichen Freundes niederlege? Kann ich nur mit schwachen Worten von dem reden, was Gott an ihm und durch ihn Großes gethan hat? Ich darf darauf rechnen, daß der Wiederhall meiner Worte hier in vielen Herzen viel voller sein wird, als ihr Schall. — Nicht dem Gelehrten, nicht dem Prediger, nicht dem Würdenträger der Kirche oder dem Streiter für die Kirche gelten meine Worte: sondern dem Got-

tesmenſchen, der ſeinen Lauf vollendet hat. Ich rufe ihm die Worte nach, welche mir oft in den Sinn kamen, wenn ich während der letzten Jahre hier aus und ein ging. Sie lauten 1. Corinther 13, 8—10:

„die Liebe hört nimmer auf, ſo doch die Weiſſagungen aufhören werden, und die Sprachen aufhören werden, und die Erkenntniß aufhören wird. Denn unſer Wiſſen iſt Stückwerk, und unſer Weiſſagen iſt Stückwerk; wenn aber kommen wird das Vollkommene, ſo wird das Stückwerk aufhören."

Als der Entſchlafene vor beinahe ſieben Jahren ſein goldenes Jubiläum feierte, hat er aus voller Bruſt ſagen dürfen, was von frühen Zeiten an der Pulsſchlag ſeines Herzens geweſen iſt. Wie der Jüngling mit vor Sehnſucht ſchwellendem Herzen nach dem unbekannten Gott ſuchte, hat dieſer ihm einen Greis entgegengeführt, in welchem Chriſtus eine Geſtalt gewonnen hatte. Da entſtand in ſeiner nach Licht dürſtenden Seele die Erleuchtung durch die Erkenntniß der Klarheit Gottes in dem Angeſicht Jeſu Chriſti. Von da an ward Zinzendorf's Wort der Wahlſpruch ſeines Lebens: „ich habe nur Eine Paſſion, und die iſt Er, nur Er." Der HErr taufte den Feuergeiſt in dieſem ſchon damals gebrechlichen Gefäß mit dem Feuergeiſt der Pfingſten. Freilich war es, als ſollte er nur „über den Todten", über ſeinem eigenen nahen Grabe, mit ihm getauft ſein. „O Gott, wenn du mich erretteſt, ſo will ich deinen Namen verkündigen mein Leben lang!" betete der Hinwelkende. Er bekam die Antwort: „du ſollſt nicht ſterben, ſondern leben und des HErrn Werke verkündigen",

und er hat sein Wort gelöst; mehr denn fünfzig Jahre Zeit sind ihm dazu gelassen worden. Dieses brünstige Herz hat dem Einen gehört und gedient, der ihm ein Erretter aus tieferer Noth, als aus Todesgefahr, geworden war. Wenn auch der Theolog im Suchen nach Wahrheit blieb und durch Wandlungen ging, aber der Christ ruhte unbeweglich auf dem Felsengrund, dem hohen Artikel, von dem man nicht weichen soll, es falle Himmel und Erde und was sonst nicht feststehen will, auf dem Bekenntniß zu Christo, wahrem Gottes- und Mariensohn. Mit ihm stand er in beständiger Lebensgemeinschaft; wer konnte darum, wie er, aus täglicher Erfahrung von dem mit Christo in Gott verborgenen Leben reden! — In der Liebe zu Ihm hat er strenge Zucht geübt gegen das was heftig, reizbar, eigenwillig, stolz in seiner Natur war. Weil er die Seelsorge des HErrn für sich ausnutzte, ward er der Seelsorger und Prediger von Gottes Gnaden, der Frucht im Weinberg des HErrn geschafft hat, wie vielleicht kein anderer im Laufe dieses Jahrhunderts, der aber auch gearbeitet hat wie wenige, einen langen Lebenslauf über! — In Liebe zu seinem HErrn wußte er sich als sein Schuldner, der nie fertig werden könne, Ihm an Jedermann Dank und Zins abzutragen. Was dem seltenen Manne gegeben war, hat er dazu angelegt. Aus den reichen Gaben seines vielseitigen Geistes, seines warmen, vollen, überwallenden Gemüths waren Gnadengaben geworden. Er blickte tief in die Geheimnisse Gottes, tiefer in die Geheimnisse der Menschenbrust. Sein vieler Sprachen mächtiger Mund redete

gewaltig, daß es wie Weissagung in das Verborgene der Herzen und Gewissen drang. In der Liebe zu seinem HErrn hat er mit seinen Pfunden gewuchert, und ist doch dabei aus der Demuth eines Kindes Gott gegenüber, auch Menschen gegenüber, nicht gewichen, wiewohl er wußte, was ihm gegeben war, auch gelegentlich kühnlich davon reden konnte. — Auf seinem Angesicht stand es ihm geschrieben, daß er seinen Schatz in einem Leibe des Todes trug. Nicht bloß sein unwiderstehlicher Thätigkeitsdrang und seine Willenskraft, sondern das Schuldnergefühl seiner Liebe zu Jesu hat ihn über seine Gebrechlichkeit hinausgehoben und in Spannung erhalten. So haben seine schweren Leidenszeiten der Gemeinde die schönsten Früchte getragen, ich denke nur an die Stunden christlicher Andacht, den Ertrag eines Lebensjahres voll Noth und Angst. — Kraft seiner Liebe zum Haupt der Gemeinde waren die Leiden des Leibes Christi ihm seine Leiden, das Gedeihen dieses Leibes seine Freude. Hat er nicht, wie Paulus, mit körperlichen Märtyrerleiden „das erstattet, was noch übrig ist von Trübsalen Christi", so hat er dafür sein treues Herz diesen Trübsalen Preis gegeben und schwer an ihnen getragen; der HErr wird es ihm gedenken. Die Liebe zu Ihm hat den von Natur nicht tapferen mit der Tapferkeit göttlicher Stärke gerüstet. Ein nicht geringer Theil seines Lebens war eine Heerfahrt. Nun, ich denke, die Hand des HErrn hat ihm ein auch vor der Welt lesbares Zeugniß ausgestellt, daß dieser allzeit kampffertige, doch zugleich allezeit friedfertig gewesen ist. Durch gute Gerüchte und böse Gerüchte, durch Ehre und

Schande hat die Liebe ihn dem HErrn nachgezogen, welcher um unsertwillen der Allerverachtetste und Unwertheste geworden ist.

Aufwärts zu Ihm hin ging der volle Herzenszug des Vollendeten. Aber je höher der Springquell aufsteigt, desto weiter ist der Kreis, über den sein Tropfenfall niederregnet. Wie weithin hat dieses nun gebrochene Herz seine Liebe ausgestreuet! Zuerst und vor allem über seine liebe Studentengemeinde. Liebe erhielt ihn in der Geduld mit so vielen schwachen, so vielen trägen Geistern, sovielen widerstrebenden. Liebe lehrte ihm die Kunst, seine Stimme zu wandeln, damit sie jedem verständlich werden möchte. Liebe gab ihm den Schlüssel zu den viel hundert Herzen die sich ihm geöffnet haben, bis er ihnen ein Geburtshelfer zum Glaubensleben geworden ist. Wenn bei den Engeln im Himmel Freude ist über Einen Sünder der Buße thut: wie oft müssen dann Engelaugen auf jenes Zimmer dort oben niedergeblickt haben! Wie vielen ist es die Geburtsstätte ihres neuen Menschen geworden! — Wies ihn sein Beruf und seine Herzensneigungen vorzugsweis auf die Jünglingsseelen hin: so hat er doch fortgefahren, sie auf dem Herzen zu tragen, wenn sie Männer geworden waren. Wie manchem Pastor ist er ein Pastor geblieben. Sein bewunderungswürdiges Gedächtniß war eine Schatzkammer für seine Liebe; in ihr bewahrte er Namen ohne Zahl bis in sein höchstes Alter. Oft getäuscht, oft mit Undank gelohnt, hat er dem Geist des Mißtrauens doch keinen Raum gegeben. Konnte er Vorurtheile hegen: so ließ er sie sich gern nehmen.

Konnte er verletzen, so konnte er doch auch, wenn es ihm zum Bewußtsein kam, sich beugen, auch vor Geringeren. Weit offen wie sein Herz, war dies sein Haus, war seine Hand, die freigebig und zart gab. Wie wohl konnte er jedem Angefochtenen, jedem Herzbetrübten, durch sein inniges zartes Mitgefühl thun! Gern ließ der Professor sich zu den Einfachen herunter; die Missions- und Bibelstunden, welche er Jahrzehnte lang in unserer Stadt gehalten hat, bezeugen es. Zahllos sind die Fäden der Liebe und des Vertrauens, welche von diesem Haus hinausgelaufen sind über alle Gebiete der evangelischen Kirche hin, diesseits und jenseits des Weltmeers. Zum Lohn dafür, daß er für so viele und in so vielen lebte, hat seine weitherzige Liebe ihn frisch und jung erhalten, daß er noch im Alter grünte wie ein Palmbaum.

Ach, aber endlich dann doch diese letzten Altersjahre mit dem langsamen Welken, dem langen Absterben! Erst die Kanzel, dann die Hochschule, dann die Kirche verlor ihn. Was vielen Verlust war, war zunächst Gewinn für sein Haus, zumal für seine Gattin. Sie war je und je sein Kleinod gewesen, und ihr war an der Seite dieses Mannes ein Leben so reich wie wenig anderen Frauen, beschieden. Allein wer so in das weite und große wirkt und lebt, wie er — muß seinen Nächsten und Liebsten Entbehrungen auferlegen. Seit sein Leben nun in den engsten Kreis sich zurückziehen mußte: nun erst konnte er der Gehilfin aus der Fülle seines Herzens voll einschenken; es gab bange und doch glückselige Zeiten für die Liebe, welche das erste Recht hatte, ihm zu dienen. Was an ihm auch alterte: klar blieb

ſein Auge für den geliebten HErrn, warm und voll ſeine Liebe zu Ihm und zu allem, was er in Ihm lieb gewonnen hatte. Ja, „die Liebe hört nimmer auf.“ — Es folgten die langen ſchweren letzten Monate voll tiefen Wehes. Das Leben ſeines Geiſtes verbarg ſich, als wollte es verſchwinden. Wie ein Schlafwandler ging er unter uns einher. Zur Pein ward uns die Frage: HErr, was machſt du? warum ſäumſt du ſo lange, deinen Knecht heimzuholen? Heimweh nach dem Himmel, Verlangen abzuſcheiden, oft recht ſehnliches Verlangen, hatte er, bei aller Freudigkeit zur Arbeit, mit ſich herumgetragen. Das war nicht Lebensmüdigkeit; es war der lautere Drang, heraus aus dem Stückwerk, hinan zur Vollkommenheit zu gelangen. Und nun mußte er dicht vor der Ausgangspforte ſo lange, lange wie ein Träumender liegen. Der Mund deſſen Rede oft wie Zungenreden, oft wie Weiſſagen mächtig durch die Hallen des Doms tönte — nur ein lallender Kindermund. Die hohen Erkenntniſſe — nun dem Geiſt entfallen, wie wenn ſie nur ein Spielzeug geweſen wären, das dem einſchlafenden Kinde aus den Händen gleitet. Und doch auch da noch: die Liebe hört nimmer auf! Sein Handdruck, ſein Lächeln, mitunter eine Thräne in ſeinem nach oben gewendeten Auge verieth es, daß der Pulsſchlag der Liebe in dem umdunkelten Geiſt nicht ſtockte. War es ſein letztes zuſammenhängendes Wort: „ich armer alter elender Mann muß zweimal ſterben! aber ich fürchte mich nicht! Chriſti Tod für mich!“ — ſo lebte unter aller Ohnmacht in ſeiner Seele doch die völlige Liebe, welche die Furcht austreibt, weil ſie auf

Leben und Sterben ſich in Chriſtum eingelebt, hat. Mancher Bergſtrom verſinkt unter Steingeröll in Klüfte; aber hie und da verräth ein Rauſchen aus der Tiefe dem Ohr, daß er unterirdiſch ſeinen Lauf fortſetzt, bis er voller und klarer wieder an das Tageslicht hervorbricht. Wurde von dieſem reichen Geiſt ſchon dieſſeits der eigentlichen Todespforte das abgeſtreift, was doch nur für das Stückwerk dieſes Lebens beſtimmt war? — was verſchlägt es. Ungeſchädigt geht der aus dem heiligen Geiſt neugeborene Geiſt durch ſie hindurch. Jenſeits der Stätte der Elemente giebt es für ihn neue Augen, zu erkennen, neue Zungen, neue Sprache. Iſt die Liebe, mit der uns unſer Gott in Chriſto Jeſu zuerſt geliebt hat, ſo ſehr das Element und die Triebkraft einer Seele geworden, wie wir es von dieſem Kinde Gottes glauben dürfen: ſo hat ſie ein unſterbliches Leben ſchon in der Zeit zu leben angefangen, ſo tritt ſie nicht als ein Fremdling ſondern als eine Mitbürgerin mit allen Heiligen in die goldenen Gaſſen Zions, der Gottesſtadt, ein. Hat der Entſchlafene nicht mit wachem Geiſt während ſeiner letzten Wochen dem Tod in ſein ſtarres Angeſicht ſehen, nicht wie ein Held kämpfend den letzten Feind entgegen gehen dürfen: aber mehr werth iſt es, daß er ein ganzes Leben hindurch ſich als einer von den Knechten gehalten hat, die auf den Herrn mit umgürteten Lenden und brennenden Lampen wachend warten. So wahr denen, die Gott lieben, alle Dinge zum beſten dienen, muß es mütterliche Liebe Gottes geweſen ſein, welche ihn dem Ausgang aus der Welt ſo entgegengetragen hat, wie eine Mutter ihr ſchlafendes Kind auf

den Armen durch die Nacht hinausträgt, um es heimwärts zu bringen. „Ich will satt werden, wenn ich erwache nach deinem Bild"; was er lange und heiß ersehnt hat, ist ihm geworden; nach dem Glauben das Anschauen des HErrn den seine Seele lieb hatte; nach dem Stückwerk das Vollkommene; nach dem todesähnlichen Schlaf vor dem Tod das ersehnte Erwachen, die Verklärung in sein Bild. Gelobt sei der HErr, der seinen Knecht zu seinem ewigen Abendmahl ausgeholfen hat. Amen.

II.

Rede am Grabe

von

Professor D. Wolters.

Herr, laß uns nicht wie Todte Todte begraben, sondern dein Reich verkündigen. Amen.

Es ist geschehn was wir lange erwartet haben: der beschwerte Leib ist zerbrochen, die beschwerte Seele ist frei!

Es ist ein Führer Vieler gefallen, ein hoch begnadigtes Gotteskind dahin gegangen. Wüßten wir es nicht: schon die große Zahl der von überall hier Erschienenen würde uns Zeugniß dafür sein, daß das Leben, das hier erloschen, mit seiner Flamme Viele erwärmt, Viele mit seinem Licht erleuchtet hat. Was soll ich davon sagen um, wenns unmöglich ist Allen, so doch Vielen von euch zu dienen, und gleich verständlich zu zeigen, welche Macht Gott im Glauben den Menschen gegeben hat? Im Auftrag der Gemeinde des Herrn die, durch alle Welt zerstreut, den Namen des Entschafenen dankbar nennt, darin ganze Schaaren auch von seinem Geist berührt worden sind, der er in ge-

ſchriebenem oder auch in lebendigem Wort gegeben hat was ihm von Gott gegeben war, iſt vorhin geredet worden, und wir haben uns gefreut, des Verblichenen Züge in ſo zartem Verſtändniß und darum ſo erkennbar und lebensfriſch auf dem Goldgrund himmliſcher Verheißung von der „Liebe die nimmer aufhört“ gezeichnet zu ſehen, da eben ſein Glaube zum Schauen verklärt, die Hoffnung ſeliger Beſitz geworden iſt. Für zahlloſe Schüler, die begeiſtert und dankbar ein halbes Jahrhundert lang kommend und gehend in dieſer Stadt zu ſeinen Füßen geſeſſen, wird mit Recht das Wort des Dankes laut werden, eines Dankes gegen den Herrn der gibt und nimmt, gegen den Herrn der die Lehrer verklärt wie des Himmels Glanz. So ſei es denn mir vergönnt, als einem der geringſten ſeiner Mitarbeiter in theologiſcher Wiſſenſchaft an einer Hochſchule und Facultät zu reden, deren Glied er ein halbes Jahrhundert, deren tonangebender Vertreter er Jahrzehnte lang, deren Schmuck und Ehre er bis zuletzt geweſen iſt.

Nicht ſchnell wurde der Verewigte dem Berufe gewonnen, dafür Gott ihn ſo beſonders veranlagt hatte, darin er ſo bedeutſam wirken ſollte. Um die Wende des vorigen Jahrhunderts geboren, fiel ſeine Knabenzeit in jene gehobenen Tage, da nach langer Fremdherrſchaft unſer Volk endlich im Zwange tiefſter Noth vernahm, daß der Herr mit ihm redete. Wie freuten ſeine Führer ſich Gottes, ihres Heilandes! Wars nicht wie ein Wehen und Weben eines neuen Frühlings? Irdiſches und himmliſches Vaterland zugleich umfaßte das deutſche Herz. Unſre Väter verſtanden nicht nur, daß der Gott der Eiſen

wachſen ließ keine Knechte gewollt hat: der in feſtem Mannesmuth ſo redete, konnte auch in Kindeseinfalt bekennen — es füllt uns mit Wehmuth heute das Gedächtniß ſolcher Tage! — daß des rechten Mannes beſte Kunſt die Gebetskunſt ſei: „wer iſt ein Mann! der beten kann!“ Tholuck war ſo glücklich dieſe ganze Zeit von der erſten Erhebung Deutſchlands an in ernſter Mitfreude als Knabe zu erleben und zur Jünglingsarbeit ſich berufen zu ſehn, als eben das Schwert in die Scheide gefahren war und neue Lebenskräfte und Glaubenskräfte überall glückverkündend erwachten. Aber — wer ſollte es denken? — noch hörte er die Stimme nicht, die *ihn* in das reiche Erntefeld berief! So vielerlei Klänge wurden um ihn her laut, und ſeine vielſeitig angelegte Natur fühlte in ſo verſchiedener Weiſe ſich angeſprochen, daß er eine Zeit im Vorhof verweilte ehe er den Weg ins Heilige ſuchte. Das Morgenland mit ſeiner ſonnigen Dichtung muthete zumeiſt ihn an und hielt ihn feſt, bis plötzlich in Berlin der Mann ihm entgegentrat, welcher, jenem Laien der alten Zeit gleich, ihm den Weg Gottes ſo fleißig auslegte, daß er zur Erkenntniß des Einen kam das Noth iſt. Von da an konnte ers nicht mehr laſſen zu reden von dem das er geſehn, gehört, erlebt. Er that es gleich zu Anfang um ſo lieber, weil trotz der vielen neu ſprudelnden Quellen noch ſo manche dürre Stelle in unſerm Lande geblieben war. Namentlich die Hochſchule unſrer Stadt war die Vormauer des ſonſt weithin im Abſterben begriffenen alten Rationalismus. Grade hier, wo in der Natur ſo reichlich das Salz ſich findet, war es in der Kirche dumm geworden. Der Erlöſer erſchien den

Meisten als ein Rabbi von Nazareth nur, und der bezeugen durfte: „ich bin vom Vater ausgegangen und gekommen in die Welt" als unser Einer. Berichtigung des Denkens sollte die Wiedergeburt ersetzen, und guter Name das Ringen der Heiligung. Es mußte wohl dem jugendlichen Gelehrten als Gottes gewiesener Weg erscheinen, daß er grade hierhin berufen ward, an die theologische Facultät, welche, die mächtigste damals und die größte von allen, altbekannt, von den Jünglingen aller deutschen Gaue aufgesucht wurde. So trat er in den Kampf ein dem sein Leben von da an gelten sollte. Ob die Fachgenossen seiner Berufung widersprachen: er erschien, er hielt aus. Und das ist des Todten erkennbarstes Verdienst, und darum wird sein Name in der Geschichte der Kirche immer unvergessen bleiben: daß er von hier aus die Flachheit des kirchlichen Lebens bekämpft und bezwungen hat, daß er es erlebte wie die eroberten Linien allmälig und in immer weiteren Kreisen von den siegreichen Streitern besetzt wurden. Unermüdlich tönte sein lehrhaftes Wort in die um ihn immer zahlreicher sich sammelnden Schaaren: immer tiefer drang sein Zeugniß an geweihter Stätte in die bewegten Herzen, in die Herzen der Vielen, die auch in dieser Stadt von seinem begeisterten Lippen die Kunde des Lebens zu nehmen sich gewöhnten. Und diese Alle brachen seinen Schriften Bahn, bis zuletzt sein Name bekannt war wo immer deutsche Protestanten feierten und beteten.

Aber wenn wir auch große Gaben Gottes, vielseitige Gelehrsamkeit, ausdauernde Arbeitskraft und Arbeitslust, Treue, — wenn wir alles was dem Ent-

ſchlafenen verliehen war uns vorſtellen: die großen Erfolge ſeines Lebens würden dennoch uns räthſelhaft bleiben wenn wir nicht noch Eines hinzufügten. Ich meine das, daß er von ſich irgendwo hat ſagen können was der Apoſtel Paulus freudig und frei einmal von ſich geſagt hat (2. Kor. 5, 11). „Dieweil wir denn wiſſen, daß der HErr zu fürchten iſt, fahren wir ſchön mit den Leuten, aber Gott ſind wir offenbar.“ Denn auch er wußte daß der Herr zu fürchten iſt und fürchtete ihn. Dabei aber war ihm das beſonders eigen, und dafür hatte ihn Gott beſonders befähigt, daß er in die Eigenthümlichkeit jedes Menſchen eingehen, daß er ihr ſich anſchmiegen, daß er ihm den Herrn der die Fülle aller Gaben in ſich beſchließt, von derjenigen Seite zeigen konnte, die jeder Einzelne grade am beſten verſtand und wo demſelben alſo auch der Herr am leichteſten verſtändlich werden mußte. Hat doch Gott Jedem ſeine beſondere Gabe gegeben, dem Einen ſo, dem Andern ſo. Dieſe Gabe erfaſſen heißt die Menſchen in ihrem innerſten Weſen erfaſſen, dieſe Gabe an ihnen auffinden heißt die Menſchen finden. Das war aber, denke ich, ſeine ſo einzige, ſeltene Ausrüſtung für das Lehramt, ſein Pfund das er dazu empfangen hatte — daß er mit hellem Blick die beſondere geiſtige Geſtalt, die Eigenart der Menſchen erſchaute, an das Beſondere und Ideale, an die ſchlummernde himmliſche Gabe in ihnen ſich wendete, und in großer liebender Vielſeitigkeit verſuchte Allen Alles zu werden um allethalben dem Herrn den er fürchtete etliche zu gewinnen, und — ſetzen wir hinzu — ſo Viele gewann.

Kindlich einfach hat er einmal selbst dies Geheimniß seiner Wirksamkeit unter den Leuten, unter den Jünglingen vor Allen, ausgesprochen indem er sagte: „an Blüthenknospen habe ich meine Freude gehabt, wenn sie Blatt für Blatt sich entfalten, und jedwede Blüte von anderm Geruch und Farbe.“ In diesem Streben, das wie ein blitzender Faden verbindend und ausgleichend durch sein ganzes Leben sich zieht, ließ er nicht nach, Allen die Gott ihm zuführte die eigne Gabe als ihre eigentliche Kraft theuer und werth zu machen, und sie zu treiben dieselbe zu entwickeln. In dieser Arbeit wurde ihm, — und darin wollte er Gott offenbar sein — Alles was er hatte zum Mittel den letzten Zweck zu erreichen der im Verständniß der Frage ruht: was hülfe es dem Menschen, ob er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele?

Wir wundern uns nicht, daß diese vielseitige, weitherzige Weise, diese Freude in die Menschen, in ihre geistigen besonderen Anlagen und Stimmungen einzugehn, dem Gericht der Welt nicht entgangen ist. Er hat es redlich getragen. Er konnte es nicht lassen mit den Zweiflern zu zweifeln, wie mit allen Seelen denen die Flügel lang genug gewachsen waren sich auf die Höhen des Glaubens zu schwingen, so lange bis der letzte Tropfen von Kraft über den er gebot verraucht und verbraucht war. Mit dieser Eigenart Tholucks hängt auch zusammen daß er, darin seinem großen Vorgänger und Genossen Neander gleich, von denen die er lehrte gleich hoch geliebt und verehrt, keine eigentliche theologische Schule gebildet hat. Tausend Schüler hinterläßt er,

keine Schule! Er war zu wenig ſtarr, um von einer einzigen menſchlichen Weiſe die Wahrheit zu faſſen, den Beſitz der Wahrheit ſelber abhängig zu machen. Er hielt die Vielſeitigkeit der Menſchen als einen Gottesſegen zu hoch, als daß er ſie hätte in einſeitigen Menſchenwitz einſchnüren können: eng im Gewiſſen, weit im Herzen, darum den Menſchen nachgebend und nachgehend, Gott offenbar!

So ſtehe bleibend ſeine Geſtalt vor uns. Wir ſegnen ſie im Geiſt mit altem Chriſtengruß „und preiſen ſelig der erduldet hat“; aber auch bittend und dankend zugleich töne auf dieſem Todtenfeld und an ſeinem Grabe zum erſten, gewiß nicht zum letzten Mal, die Mahnung: „gedenket an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes geſagt haben, welcher Ende ſchauet an und folget ihrem Glauben nach.“ Amen.

III.

Rede am Grabe

von

Hofprediger D. Kögel.

Gestern sind es 150 Jahre gewesen, daß aus Halle's Thoren ein Mann von weithin ragender kirchengeschichtlicher Bedeutung hinausgetragen ward, einst viel geschmäht, dann heiß geliebt und zuletzt tief betrauert; sein Geleit der Dank und die Thränen von Tausenden, die ihn wie einen Vater lieben gelernt; seine Gedächtnißpredigt das Wort des vorgestrigen Evangeliums: „da kam der Knecht zu seinem Herrn und sprach: es ist geschehen, Herr, was du befohlen hast, es ist aber noch Raum da," und dieser Mann hieß August Hermann Franke.

Und nun scheidet in denselben von der Erinnerung geweihten Tagen ein Mann, der einem Franke glaubensverwandt und geistesebenbürtig gewesen, ein Bote Gottes, ein Beter und Bekenner: unser Tholuck, der nach mehr denn 50jähriger Jünglings- und Mannesarbeit seiner Sehnsucht folgen und heimziehen und an dem Thron aller Erbarmungen anbetend melden darf: „Was du befohlen hast, das ist geschehen, Herr!

Was der Inhalt dieser Botschaft gewesen und wie Gott sein Rüstzeug zubereitet, darüber hat soeben der Mund der hochwürdigen theolog. Körperschaft der Hallischen Universität dem Senior der Facultät, dem bewährten Freunde, dem berühmten Collegen ihr Gedächtnißwort nachgerufen. Mir ist das wehmütige Vorrecht geworden, im Namen der Schüler einen Kranz der Pietät auf diesen Sarg zu legen. So sehe ich sie denn zu Tausenden herbeieilen, die zu Tholucks Füßen lauschend gesessen und die dankbar unter seinem gastlichen Dach geweilt; Tausende, die wenn sie nicht persönlich mit ihm verkehrt, doch an seinen Schriften sich gelabt: sie kommen, die Schüler vom Strande der Ostsee und aus dem Pfarrhaus der Schweizer-Matten, aus den protestantischen Ländern diesseits der See und jenseits, ebenso willig aus der reformirten, wie aus der lutherischen Kirchengemeinschaft, sie alle segnen den Dahingegangenen und sie alle bezeugen: „Ja, es ist geschehen, Herr, durch deinen Knecht, was du befohlen hast.“ Den Auftrag: „Führe herein“, er hat ihn treulich befolgt!

Von da ab, wo der, der hier ruht, dem Zaubergarten morgenländischer Mystik und abendländischer Romantik entronnen, seine Arme ausgebreitet nach dem Kreuz von Golgatha; von da ab, wo eine wetterleuchtende ins Leere schweifende Phantasie die Herrschaft abgetreten an den Ernst des Gewissens, und die Höllenfahrt der Selbsterkenntniß zur Himmelfahrt des Glaubens geworden war, — welch' ein Rufer in der Wüste des Rationalismus, welch ein Warner vor den Trugbildern des Pantheismus, welch' ein Werber um die

Seelen für Christum, welch' ein Führer insonderheit der Jugend! Wie er selbst gerungen schwer und heiß, ehe das Angesicht voll Gnade und Wahrheit ihm aufging, ehe die Thorheit des Kreuzes ihn niederwarf, so hat er auch ein Herz behalten für jeden Ringenden und Kämpfenden. Jung mit der Jugend hat er ihren Schwung und ihre Freuden, ihre Gefahren und ihren Kampf verstanden. Lieber, so war sein Geständniß, als mit Predigern gehe er mit Candidaten um, lieber als mit Candidaten wieder mit Studenten. Auf das Woher und Wohin der Menschheit hat er der Sehnsucht der Jugend die Antwort gegeben: Ich sehe den Himmel voll Sterne und voll Ahnung die Menschenbrust!

Und worin, ihr Freunde, hat die ihm verliehene eigenthümliche Gewalt bestanden? An welcher Stelle er wirken, an welche Seele er seine Botschaft richten mochte: ob es in Rom war, wo er im Spital neben dem Bett des armen deutschen Handwerksburschen betend niederkniete und dann wieder droben auf dem kapitolinischen Hügel als Gesandtschaftsprediger das Evangelium verkündigte unter Beweisung des Geistes und der Kraft, ob er hier im Dom zu Halle Tausende an seine Kanzel fesselte oder auf einem Spaziergang den Studirenden des höchsten und des besten, was ein Mensch dem andern geben kann, werth hielt, ob er kirchliche Kämpfe mit durchzukämpfen hatte oder mit schlichten Bürgersleuten seine Bibel- und Missionsstunden hielt, — — immer ist ihm die Verwandlungsfähigkeit der Liebe eigen gewesen, den Starken ein Starker, den Schwachen ein Schwacher, jedermann allerlei zu werden, auf daß er

allenthalben etliche selig mache und in Gottes Saal und zu Gottes Mahl sie führe. Ihm standen, es ist wahr, wunderbare Hilfsmittel der Unterwerfung, gewaltige Waffen zur Ueberwindung der Geister zu Gebote, Beweglichkeit des Geistes und Zähigkeit des Gedächtnisses, Reichthum der Einbildungskraft und Energie des Willens, staunenswerthe Gelehrsamkeit und Reden in allen Zungen der Völker, die Schärfe des Witzes und die Milde des Humors, aber — — über dem Allen thronte, geboren aus dem Glauben, die Liebe mit ihrer Divination, das Verständniß für jede fremde Eigenthümlichkeit, die neidlose Freude an den verschiedenartigsten Typen und Genien, das Errathen des guten und des bösen Geheimnisses in der Menschenseele, die Geduld, die nachgeht, und die Treue, die trägt, wo das Führen allein nicht mehr ausreicht. So wurde bei ihm das Verhältniß des Lehrers zum Schüler ein Verhältniß des Meisters zum Jünger. Nicht Anhängerschaft, nicht Mitgängerschaft für seinen Namen und seine Partei hat er gesucht, sondern dies, daß die Seelen dem Herrn gewonnen werden möchten. Vor allem suchte er den Einzelnen zur Selbsterkenntniß zu bringen. „O, ihr Corinther, unser Mund, unser Herz hat sich gegen euch aufgethan," so begann er die Rinde kalter Herzen zu schmelzen. „Wie dein Gott, so bist auch du", so zwang er den Flüchtling zum Stillstehen, den Oberflächlichen zum Tiefergraben, den Hochmüthigen zu beschämtem Geständniß. „Meine lieben Kinder, die ich wiederum mit Aengsten gebäre, ich wollte, daß ich meine Stimme wandeln könnte!" hieß es ein andermal und aus der Liebe zum

Gekreuzigten ſind Kinder geboren wie der Thau aus der Morgenröthe. Die Stimme des Boten, o wie hat ſie ſich zu wandeln gewußt: — klang ſie nicht nüchtern wie eine Arbeitsglocke für den Trägen, tröſtend wie eine Sabbathsglocke für den Angefochtenen, verheißungsvoll wie eine Morgenglocke für den Anfänger im Gebet, unerbittlich wie eine Sturmglocke für hartnäckig Widerſtrebende! So unpraktiſch wie unſer Tholuck von Natur war, wie praktiſch wurde er doch, wenn es ſich um Dienen und Helfen handelte; ſo kurzſichtig äußerlich, ſo ſcharf war ſein Blick, wenn es galt, einen Menſchen zu erkennen; ſchwermüthigen Temperaments ſein Leben lang — aber der nächtliche Himmel hellte ſich auf, wenn es galt Andere in ihrer Trauer zu tröſten; ſeine Liebe zur Büchereinſamkeit, ſie wich, wenn lebendige Menſchenſeelen an ſeine Thür klopften. So hat er geführt, ſo hat er Führer für die Gemeinde gebildet!

O, das junge Geſchlecht weiß es kaum, wie viel Kampf dem hier abgeſchloſſenen Leben verordnet, wie viel Schmach Chriſti weiland auf das nun zur Ruhe gebettete Haupt gehäuft, wie viel Arbeit der nun erkalteten Hand befohlen war, und welch ein Muth dazu gehört hat, die Kämpfe treu auszufechten, und welche Demuth, all die Ehren und Erfolge ohne Schaden zu tragen. Dort draußen vor den Thoren war es, wo vor 50 Jahren Tholuck's Begleiter, ein ſchlichter Mann und treuer Chriſt, als die Thürme von Halle auftauchten, von ihm Abſchied nahm und dem Beklommenen Mut einſprach: „Bekenne und bekämpfe; derer, die für dich ſind, iſt mehr denn derer, die wider dich

sind;" ein Wort das ihn durch bange Tage, durch schwere Aufgaben, durch hohe Segnungen fort und fort begleitet hat.

Und nun — „es ist geschehen, was du befohlen hast" — mit diesem Wort kehrt der treue Knecht nach Hause. Und wenn er nun drüben niedergekniet ist vor seinem Herrn und Erlöser, dann wird, nicht wahr, sein erster Gang zu dem ihn führen, der ihn den Heiland kennen gelehrt, an Augustin und Chrysostomus und Bernhard und Luther vorbei wird es ihn zu dem Jünger ziehen, der ihm einst die Augen geöffnet, zu jenem Kottwitz, dessen man noch heute in Berlin unter den Armen gedenkt, der mit seinem Wahlspruch λάθε βιώσας still seinen Weg ging, zufrieden, wenn er das apostolische Privilegium üben durfte, mit den Weinenden zu weinen. Welch' ein Wiedersehen: du hast mich herein geführt, du hast mich gelehrt, Andern ein Führer zu werden, habe Dank! — —

So giebt's denn noch eine continua successio, nicht wie Rom sie lehrt, wol aber eine ununterbrochene wahrhaft priesterliche Handauflegung der Gläubigen unter einander, ein Erbe wie der Mantel, der aus dem Wetterwagen des enteilenden Elias auf die Schultern des nachtrauernden Elisa fiel. Stephanus sinkt und Paulus ersteht: Es ist noch Raum da! Wach' auf du Geist der ersten Zeugen: Es ist noch Raum da! Tholucks Name sei dir, du akademische Jugend, ein Vermächtniß, sein Grabhügel ein Weihaltar. In einer pessimistisch vergrämten, in einer optimistisch leichtfertigen, in einer skeptisch zerfahrenen Zeit ist noch Raum da

für ſolche, die glauben und beten, bekennen und lieben, kämpfen und leiden wollen zur Ehre ihres Herrn, Raum unter dem Kreuz und an Gottes Herzen für die, die uns anvertraut ſind, Raum für uns ſelbſt!

Das walte Gott, Amen.

IV.

Academiſche Predigt auf den 3. n. Trin. 17. Juni 1877

von

Profeſſor D. Beyſchlag.

2 Kor. 4, 6. 7.

Wie könnte ich heute dieſe Kanzel betreten, meine Freunde, ohne mit euch von dem Manne zu reden, den wir in dieſer Woche zu Grabe getragen haben, dem Manne, deſſen Name an dieſer Kanzel haften wird, ſo lange ſie ſteht? Ich kann nicht anders um meinetwillen, der ich zeit meines Hierſeins in ſo manchen Stücken der nächſte Gehülfe ſeiner Arbeit und nächſte Erbe ſeiner Aufgaben geweſen; der ich ein Jahrzehnt hindurch vermöge ſeines freien guten Willens dieſe Kanzel mit ihm getheilt; der ich von Anbeginn bis zuletzt mich ſeines nie getrübten Wohlwollens habe erfreuen und an dem Abendſonnenſchein ſeines großen Lebenstages habe erquicken dürfen. Und ich darf nicht anders um euretwillen, der academiſchen Gemeinde im engeren und weiteren Sinne; denn er war euer; — euch, die ihr aus den Hörſäälen der Wiſſenſchaft wie

aus dem christlichen Hausstande diese Stadt euch hier vereinigt, hat er mit seiner ganzen Liebe angehört und gerade euch in dieser Vereinigung vielleicht die reifsten goldenen Früchte seines Lebensbaumes dargeboten. Wie könnte am Sonntag nach Augusts Tholucks Begräbniß die academische Gemeinde von Halle etwas anderes thun, als der apostolischen Mahnung nachleben: Gedenket an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben; welcher Ende schauet an und folget ihrem Glauben nach?"

Zwar es werden heute nicht viele unter uns sein, die ihn noch gekannt haben in den Tagen seiner Kraft, da die Macht seiner Rede durch diesen Dom ging wie Donnerrollen, und die Blitze seines Geistes nach lauschenden Herzen zuckten, um dann da draußen durch's deutsche Vaterland und bis über das Weltmeer weiter zu leuchten und weiter zu zünden. Ich selbst habe seine Predigt nur noch vernommen in dem Nachklang ihrer einstigen Macht, einem Nachklang, der schwächer und schwächer ward bis er schließlich verhallte; und ihr, geliebte Jünglinge, habt ja wohl zumeist den berühmten Lehrer überhaupt kaum noch gehört, ihn nur noch gesehen als den müden, schweigsam gewordenen Greis, der mit fast blinden Augen und zitternden Knieen am stützenden Arm eines jungen Freundes noch je und dann einen der alten Gänge versuchte. Doch leben wir hier alle auf einem Grund und Boden den er angebaut, wandeln zwischen Bäumen die er gepflanzt hat. Auf allen Kanzeln der Stadt seine Schüler; die ganze neuere Entwickelung der Hallischen Theologie von ihm bedingt;

das ganze christliche und kirchliche Leben unter uns auf ihn als seinen vornehmsten Erwecker zurückweisend. Ist nun gleichwohl sein Bild unter uns verschleiert durch den Eindruck der letzten greisen Ohnmacht und Altersschwäche, und droht die schnelllebige Zeit mit ihrer sausenden Unruhe, mit ihren sich jagenden Eindrücken und Aufregungen es bald vollends in den Hintergrund zu drängen, — desto mehr ziemt es der Gemeinde Gottes, die auch in diesen Zeiten Dank und Treue und den Segen derselben kennt, dies Bild beim Scheiden noch einmal in liebevoller Anschauung sich einzuprägen, um es so in ihrem Herzen zu bewahren. Das hat bereits an seinem Sarg und Grabe manch edles, treffendes Wort angestrebt; doch sind diese Worte nicht alle zu euch allen gedrungen; und dann sieht doch ein jeder solch ein reiches Bild mit seinen eigenen Augen an und kann ergänzend *seinen* Eindruck wiedergeben. Mir nun faßt sich das Lebensbild des Verklärten am ausdrucksvollsten in den Contrast, in welchem in dem verlesenen Textwort der Apostel Paulus sein eigen Lebensbild anschaut, in den Contrast einer herrlichen Gotteskraft und einer von Gott geweihten und verklärten Schwachheit: „Der Gott, der da hieß Licht hervorleuchten aus der Finsterniß, der hat einen hellen Schein in unser Herz gegeben, daß durch uns leuchte die Erkenntniß Gottes im Angesicht Jesu Christi. — Wir haben aber solchen Schatz in irdenen Gefäßen, auf daß die überschwängliche Kraft sei Gottes, und nicht von uns.“ — Laßt uns das Lebensbild des Seligen von diesen beiden Seiten her betrachten! —

1. „Der Gott, der da hieß Licht hervorleuchten

aus der Finsterniß, der hat einen hellen Schein in unser Herz gegeben;" in diesen Worten malt der Apostel mit den Farben des ersten Schöpfungstages, an dem es hieß „Es werde Licht, und es ward Licht," die geistige Neuschöpfung, die Gott zu seinen Lebzeiten in Israel, und an jenem Tage vor Damascus insonderheit in seinem Herzen hervorgerufen hatte; denn Finsterniß bedeckte das Erdreich und Dunkel die Völker, aber über Israel ging auf die Herrlichkeit des Herrn, die Klarheit Gottes im Angesicht Jesu Christi, und auch in das Herz des Paulus, welches ein dunkles Chaos wildgährend durchwogte, fiel dieser göttliche Lichtstrahl, der „helle Schein," und schuf eine neue geistige Welt. Eine ähnliche geistige Neuschöpfung Gottes, meine Freunde, hat auch der Mann, von dem wir heute reden, zu seinen Jugendzeiten in unserm deutschen Volke und in seinem eignen Herzen erlebt. Zwar die Finsterniß der vorchristlichen Zeit, die Nacht der alten Welt hatte natürlich sich nicht wieder von neuem über unser deutsches Volk lagern können; wohl aber hatte über sein Geistesleben sich nach und nach eine religiöse Dämmerung und Nebelhülle gelegt, welche die „Klarheit Gottes im Angesicht Jesu Christi" nicht durchleuchten ließ, ein Zeitgeist, der die Erkenntniß des Eigenthümlich-Christlichen zurückgedrängt hatte durch religiös-sittliche Allgemeinheit, welche im Leben wie im Sterben nicht gotteskäftig zu helfen vermochten. Da in den Tagen der tiefsten vaterländischen Noth und wunderbaren Errettung brach die Lebenssonne des Evangeliums in den besten Geistern unsers Volkes wieder durch, daß sie

die Klarheit Gottes im Angesichte Jesu Christi wieder erkannten; eine vielverheißende Erweckung und Erleuchtung durchzog wie Frühlingssonnenschein in den Tagen nach den Freiheitskriegen das deutsche Land. In mannigfaltiger Weise, wie es des reichen Gottes Art ist, vollzog sie sich an dem Einen und dem Andern. Auf dem Goldgrund seiner Herzensmystik trat dem großen Schleiermacher das in der Brüdergemeinde kindlich aufgenommene Jesusbild in immer klareren Zügen hervor, das heilige Urbild der Menschheit, das er dann in den Rahmen des freiesten Denkens und Forschens faßte, das die Zeit kannte. Andere trieb der gewaltige Prophet des kategorischen Imperativ, trieb der empfundene heilige Ernst des unbeugsamen Sittengesetzes zu dem hin, der mehr thut als gebieten „du sollst und du sollst nicht," der Kraft gibt, Kraft der Liebe um Liebe, alles Gottesgebot zu erfüllen. Wiederum Andere entzündeten ihre sehnsuchtsvollen Herzen an dem Feuer der unmittelbaren Jesusliebe, das in den Kreisen der Stillen im Lande wie eine heimliche Glut gehütet ward und nun hell aufloderte im mächtigen Zugwind der Zeit, und auf diesem Wege, in diesen Kreisen kam unser Tholuck zu seinem Tag von Damascus. In die Finsterniß einer unbefriedigt gährenden Jünglingsseele, die in Wissenstrieb und Gewissensnoth getheilt war, fiel der Lichtstrahl von oben, das lichte Bild des gnadenvollen Versöhners, des gekreuzigten und auferstandenen Herrn, um darinnen zu leuchten und zu glühen bis zum letzten Athemzug seines Lebens.

Und wie nun dort vor den Thoren von Damascus

im ſelben großen Augenblick der Jeſusjünger und der Weltapoſtel geboren ward, ſo wurde auch hier die Entſcheidungsſtunde des inneren Lebens zugleich zur Entſcheidungsſtunde des Lebensberufs. „Daß durch uns leuchte die Erkenntniß der Klarheit Gottes im Angeſicht Jeſu Chriſti.“ Dies durchſchlagende Berufungsgefühl rief den jungen Gelehrten aus dem Blüthen-Garten orientaliſcher Dichtung zur ernſten Kampfesfahne der Theologie. Hier in Halle ſollte er ſie erheben und ein halbes Jahrhundert hindurch aufrecht halten. Hier, wo um die Meiſter der alten, rationaliſtiſchen Schule die größten Schaaren der Theologie-ſtudierenden ſich drängten, viel Unberufene, viel Unbefriedigte darunter, hier beginnt nun die Sturm- und Drangperiode ſeiner academiſchen Zeit, die Zeit des Kampfes, da es für ihn hieß „durch gute Gerücht und durch böſe Gerüchte; als die Verführer und dennoch wahrhaftig,“ — da er der Menge für einen Schwärmer galt, für einen Feind der Vernunft und Verderber der Jugend. Wohl mag er damals nicht immer das Maaß der Beſonnenheit bewahrt haben wie ſpäter: wer will den jungen Wein ſchelten, daß er noch gährt, wer dem jungen Bergſtrom zürnen, daß er ſchäumend über die Felſen herabſtürzt? die Aechtheit des Weines erwies ſich, als er ausgegohren, die Reinheit des Bergſtroms, als er in friedlichere Gelände hineintrat. Andere, die aus der gefühlsmächtigen Erweckung jener Zeiten hervorgegangen, ſind nachmals immer enger und herber geworden, haben ſich in das ſtarre Gehäuſe der alterthümlichen Satzung eingebaut um von da aus die junge grüne Saat zu verdammen:

unſer Tholuck ward, ohne je die erſte Liebe zu verleugnen, immer milder und freier. Sein Geiſt und Herz war zu reich, zu tiefſinnig und wahrhaft, um den Geiſt Gottes in irgendwelche alleingültige Form bannen zu wollen; er wußte daß er wehe wo er will und in mancherlei Zungen rede. So entwickelt ſich denn ſeine Theologie in ernſter Zwieſprach mit allen Geiſtes- und Wahrheitsmächten der Zeit, mit der Geiſtesgabe jeder anderen ächt theologiſchen Denkart, entwickelt ſich zu jener vielſeitig anregenden edlen Vermittlerin, die dann der Untheologie deſto ſchlagfertiger entgegenzutreten wußte; bis er zuletzt in der denkwürdigen, groß angelegten Arbeit ſeines Alters es unternimmt, eben der Denkart geſchichtſchreibend gerecht zu werden, deren Herrſchaft er mit Jugendkräften zerbrochen. Darum durfte er denn auch den ſchönen Erdenlohn erleben, daß rings um ihn her ſein Jugendkampf nicht nur in Sieg ausging, ſondern in Frieden: die alten Gegner ſterben aus und gleichgeſinntere Mitarbeiter treten an ſeine Seite; nicht mehr theilt ſich die academiſche Jugend in ſtürmiſches Für und Wider, ſondern einmüthig ſitzt ſie, aus Nähe und Ferne zuſammengeſtrömt, zu ſeinen Füßen; nicht mehr mit ſcheuem Vorurtheil geht der Bürger an ihm vorüber, ſondern allgemeine Verehrung umfängt auch in der Nähe den weitberühmten Mann. So erfüllt ſich an ihm das ſchöne Wort der Schrift: Wenn jemandes Wege dem Herrn wohlgefallen, ſo macht er auch ſeine Feinde mit ihm zufrieden.

Denn ein heller Schein war in ſein Herz gegeben, der keinem ganz verborgen bleiben konnte; ein

heller Schein jenes göttlichen Lichtes, das nicht nur wie das weltliche glänzt, sondern auch wärmt, auch Leben entzündet. Wie bei dem Apostel, der ja auch zum Rüstzeug Gottes schon von Mutterleib an schöpferisch sich bereitet weiß, wie reiche Naturgaben zu wie reichen Gnadengaben verklärt! Jenes unvergleichliche Gedächtniß, das ihn Personen, Dinge, Sprachen in solcher Fülle aufnehmen und mit solcher Treue bewahren ließ. Jene vielseitige Aneignungsfähigkeit, die ihn zum Meister fast der gesammten Bildung seiner Zeit machte, die die verschiedenartigsten Geistesmächte in den Dienst seiner Theologie, seiner Predigt zog. Jenes reich besaitete Leben des Geistes und Gemüthes, in dem der tiefe Ernst und der leichte Scherz, der schalkhafte Humor harmonisch zusammenklangen, in dem der Denker und der Dichter sich vereinigten, um gemeinsam den gewaltigen Prediger auszustatten. Aber über das alles doch, was der Apostel als die höchste der Gaben preist, die Herzensfülle und Herzensglut, die Liebe. Sie hat jeder ihm abgefühlt, der in guter Stunde ihm nahte; jeder aus den Zügen seines Angesichts herauslesen müssen, der solche Runen zu lesen versteht. Sie hat sich bewährt in der Unendlichkeit seiner persönlichen Beziehungen, die noch immer möglichst in die Tiefe gingen, in der Weitherzigkeit seiner Freundschaft, die so manchen umfaßte, der von grundverschiedener Art war, ja mit dem auch nicht einmal die gleiche Denkart des Glaubens ihn vereinigte. Am reichsten aber und unermüdlichsten habt doch ihr sie erfahren, ihr Studierenden der Theologie! Wenn er uns

an Schleiermachers hundertjährigem Geburtstag in edler, liebevoller Rede den hohen Mann kennzeichnete als den christlichen Sokrates: wie viel mehr hat er uns damit seine eigne Characteristik gegeben; er, der wie der alte Sokrates Jagd und Fischfang machte auf Jünglingsseelen, um sie der Weisheit zu gewinnen, so sein Leben lang und Tag für Tag nicht müde ward Jagd und Fischfang zu treiben um Jünglingsherzen für den Heiland zu fangen! Bei jedem neuen Jünglingsantlitz, das vor mich hintritt, sagte er mir einst, geht mir von neuem das Herz auf. In vielleicht unvergleichlicher Weise in der Geschichte unsrer Hochschulen hat er danach gerungen, unter Hunderten jeden Einzelnen zu kennen, auf jede Geistesart und Gemüthsverfassung einzugehen, seelsorgerisch anfassend Tausenden den Entwickelungsanstoß zu geben, der in ihrem inneren Leben fortwirken sollte für Zeit und Ewigkeit. In seinen Kränzchen, an seinen Weihnachtsabenden, auf seinen Spaziergängen, in jeder ersinnlichen Form des Verkehrs ist er euch mehr als Lehrer, ist er leiblich und geistig euer Hausvater gewesen. Und nichts vielleicht in seinem Leben ist ihm schwerer geworden, als endlich auch die letzten Zusammenhänge mit euch aus seinen zitternden Händen zu geben!

2. Werdet ihr nun fragen, wo in diesem Lebensbilde bei so viel Licht der Schatten bleibe? Er hat ja nicht gefehlt, so wenig wie dort bei dem Apostel, der der Herrlichkeitsseite seines Selbstbewußtseins sofort die Schwachheitsseite hinzufügt — „wir tragen aber solchen Schatz in irdenen Gefäßen." Und ein wirklich treues, aufrichtig vor Gott geschehendes Gedenken braucht auch

daran nicht vorüberzugehen, zumal es eine durch Gott vergütete, durch Gott geweihte und verklärte Schwachheit ist, die hier in Rede steht, — „damit die überschwängliche Kraft sei Gottes und nicht von uns." Was der Apostel mit den irdenen Gefäßen meint, in denen er den himmlischen Schatz trage? Vielleicht zuerst und vor allem die sündige Gebrechlichkeit seiner menschlichen Natur, die ihn anderswo bekennen ließ „Nicht daß ich es schon ergriffen habe oder schon vollkommen sei." Und wie wahrhaftig und aus tiefstem Herzensgrunde der Selige, von dem wir reden, ihm dies Bekenntniß nachsprechen würde, wenn er noch unter uns reden könnte, das wissen wir alle. Denn das war ja das Grundgefühl und Grundbekenntniß seines Lebens, daß er ein armer sündiger Mensch sei, gerechtfertigt aus Gnaden, ohne der Werke Verdienst, allein um Glaubens willen. Weil aber auch das ein Grundzug seines Denkens und seines Lebens war, daß er von der Rechtfertigung die Heiligung nicht trennte, weil er mit Paulus in Wahrheit fortfahren durfte „Ich jage ihm aber nach, auf daß ich es ergreifen möchte", nämlich das Ziel der Vollkommenheit, und „Ich lebe, doch nun nicht mehr ich, sondern Christus lebet in mir", so verschwinden heute mit Recht alle die kleinen Mängel und Schwächen, die ihm auch in seinem besten Wollen und Vollbringen noch angehaftet haben, vor dem Verklärungsglanze, in dem uns Gott sein Bild als eines Solchen, der vollendet hat, vor die Seele stellt.

Aber der Apostel meint mit seinen „irdenen Gefäßen" jedenfalls noch andere Dinge als jenes Allge-

mein-menſchliche, Allgemein-chriſtliche: er meint Dinge ſeiner Individualität, die er als natürliche wenn auch von Gott aufgewogene Schranken und Hemmungen ſeines göttlichen Berufes empfand. Er denkt an jene ſchmerzliche Gebundenheit ſeines Leibeslebens, über die er ſo oft ſeufzt, an den „Pfahl im Fleiſch", um deſſen Hinwegnahme er den Herrn dreimal gebeten, ohne andern Beſcheid zu empfangen als „Laß dir an meiner Gnade genügen," und wem träte hier nicht die ganze Aehnlichkeit mit dem Leben, deſſen irdiſches Ende wir heute feiern, vor die Seele? Schon vor einem halben Jahrhundert, da wo der jugendliche Streiter zuerſt unter die Kreuzesfahne trat, erſchien er als ein dem nahen Grabe Geweihter, den Tod im Buſen tragend und von den Aerzten aufgegeben, — und wenn er gleichwohl von Oben das Wort empfing „Du ſollſt nicht ſterben, ſondern leben und des Herrn Lob verkündigen", ſo hat er doch den Schatz des Geiſtes zeitlebens im irdenen, ja im geſprungenen Gefäß eines ſiechen Leibes getragen, von dem niemand gedacht hätte, daß es ſo lange halten werde. „Auf daß die Kraft ſei Gottes, und nicht von uns," fügt der Apoſtel ſeinem Seufzer fromm hinzu; daß in dem gebrechlichen Gefäße Der deſto deutlicher ſich verherrlichen könne, der in den Schwachen mächtig iſt, darin erkennt er den göttlich weihenden, adelnden Zweck jener Schwachheit, und wie herrlich trifft das auch bei unſerm Vollendeten zu! Wenn wir bedenken, was dieſer ſchwache, kränkelnde Mann in ſeinem Leben auch nur in ſeiner Studierſtube als Gelehrter und Schriftſteller gearbeitet hat, die Viel-

seitigkeit seiner Studien, die stattliche Reihe seiner Schriften, steht es nicht wie ein Wunder vor unsern Augen? Und doch ist das die geringere, vielleicht die leichtere Hälfte seiner Lebensarbeit: wie viel mehr hat er sich hingegeben im lebendigen Wort, auf Kanzel und Lehrstuhl, und noch mehr unter der Kanzel und dem Lehrstuhl, im persönlichen Verkehr, in den Stunden und Gängen, die Anderer Erholung sind, in allen möglichen Formen lebendiger Mittheilung und Einwirkung! Und wenn wir nun dazu nehmen, daß jene Leibesschwäche gerade so geartet war, sich ihm tagtäglich wie ein Bleigewicht anzuhängen und wie ein dunkler Flor auf die Seele zu legen, wie sie ihrer Natur nach ihn hätte mißmuthig, finster, verschlossen und verdrossen machen müssen, und halten dagegen den immer wieder frischen Sprudel seines Geistes, und vor allem den unerschöpflichen Reichthum seiner Freundlichkeit, Milde und Hingebung, seiner Liebe, — müssen wir nicht gestehen, daß nur eine überirdische Kraft, nur die Kraft Gottes ihn fähig gemacht hat, so stark zu sein in der natürlichen Schwachheit?

Und noch an ein Andres scheint mir der Apostel zu denken, wenn er von dem irdenen Gefäße des empfangenen himmlischen Schatzes redet, an etwas worauf, wir bei ihm nicht kommen würden, das aber er in seiner Größe dennoch als Schranke empfand, an die Eigenart seines natürlichen Geisteslebens und eine daher entspringende formale Unvollkommenheit seiner Lehre und Predigt. Wie hoch und gewaltig uns dieselbe erscheine — ihm war sie wie eines Kindes Stammeln

gegen das Vollkommene des Mannesalters; „Unser Wissen ist Stückwerk und unser Weißagen ist Stückwerk," ruft er aus, und den Korinthern, die die Lehrart eines Apollos bewundern, bekennt er demüthig, er sei nicht wie jener mit Erhabenheit der Rede oder Weisheit, sondern in großer Schwachheit, mit Furcht und Zittern zu ihnen gekommen. Meine Freunde, wenn ein Paulus dergleichen von sich selbst bekennt, so dürfen auch wir ein Aehnliches von unserm heimgegangenen großen Lehrer bekennen. Es gibt ja Denker, Meister, denen ihr Licht in so ruhigem Gleichmaß sich nach allen Seiten ausbreitet, denen ihre Einzelerkenntnisse so allseitig und planmäßig sich in einander fügen, daß sie das ganze Universum wie mit einem Lichtnetz zu umfassen scheinen und keine dunkle Stelle mehr übrig zu sein scheint: ein solcher Denker und Meister war unser Tholuck nicht. Nicht systematisch, nicht einmal streng methodisch, sondern aphoristisch, in geistreicher Unmittelbarkeit und Vereinzelung, wie mit Leuchtkugeln, die in dunkler Nacht aufsteigen, beleuchtete er die Gegenstände der Erkenntniß. Und wenn wir in seinen Predigten zuweilen bewundernd und befriedigt hinabstaunten in die innere Harmonie seines durchgebildeten christlichen Denkens, — in seinen gelehrten Vorträgen und Schriften war es oft anders; da schwankte das Für und Wider zuweilen lange und am Ende kam doch keine runde Entscheidung; da fühlte sich der Schüler in Labyrinthe wohl hineingeführt, aber nicht ebenso heraus, denn alle Schwierigkeiten, alle Anstöße und Widersprüche, mit denen der christliche Erkenntnißgedanke in der gegenwärtigen Geisteswelt zu ringen hat, kamen

in seinem umfassenden, feinfühligen Geiste zu Worte und er vermaß sich keineswegs, sie alle zu lösen und ihre Wahrheitsmomente mit seinem Christenglauben in vollen Einklang setzen zu können. Hat er dafür die Herabsetzung verdient, die zwerghafte Gegner zuweilen ihm angedeihen ließen? Stand er in seiner auch Entgegengesetztem gerechtwerdenden Wahrheitsliebe nicht hoch über denen, welche die Widersprüche in ihrem Geiste todtschlagen, damit sie ganze Leute seien sei's im Behaupten sei's im Verneinen? Noch mehr — hob sich das Licht seines Glaubens als einer Gewißheit deß, das man *nicht* sieht, nicht auf dem dunkeln Hintergrund dieses stückwerklichen Wissens und Weißagens desto heller ab, und zeigte uns vorleuchtend, was zumal für diese unsre Zeit so wichtig ist, wie wir unsern Heilsglauben nicht abhängig machen dürfen von der Lösung aller wissenschaftlichen Fragen, die er uns aufregt, sondern allein von der Lösung der innersten Heils- und Lebensfrage unsres Herzens und Gewissens; — auf daß unser Halt im Leben und im Sterben nicht aus *unserm* Geiste, sondern aus dem Geiste Gottes entspringe, auf daß „die überschwängliche Kraft sei Gottes und nicht von uns"?

„Auf daß die überschwängliche Kraft sei Gottes und nicht von uns" — das ist eben darum die Seele seiner ganzen Wirksamkeit als academischer Lehrer gewesen. Er hatte kein System, auf dessen Worte sich schwören ließ, keine fertige Theologie, die er seinen Schülern hätte anziehen können wie eine Uniform: in dem eminent Anregenden im weitesten, religiösen, ethischen, intellec-

tuellen Sinne des Wortes, und nur in diesem Anregenden lag seine Macht, — Festhalten, Binden, Fesseln in seine Eigenart hat er niemanden wollen. Er hat, wie an seinem Grabe mit Recht gesagt worden ist, keine theologische Schule gebildet noch bilden wollen; er hat seine Schüler in Gottes Schule geschickt. Er hat seine Saatkörner ausgeworfen, und es Gott überlassen sie zu gestalten. Er hat sein Brod übers Meer fahren lassen, daß es speise auch die er nicht kannte und die ihn nicht kannten. Ists darum wahr, was wir vor nicht langer Zeit in dieser Stadt, in diesem Gotteshause behaupten hören mußten, er habe, weil er nicht in der schroffen Art seiner Anfänge fortgefahren, am Ende seines Lebens seine ganze Wirksamkeit in nichts zergehen sehen müssen? O wie wenig hat der, welcher dies pietätslose Wort geredet, die Kraft Gottes verstanden, die dem ausgestreuten Saatkorn nicht den alten Leib läßet, sondern einen neuen Leib gibt, welchen sie will! Wo in der deutschen, der evangelischen Kirche dieser Zeiten wäre die Spur seiner Wirksamkeit nicht? Haben wir nicht alle von ihm empfangen und gelernt? Ist nicht eine neue Predigt in Nähe und Ferne tausendfältig großgewachsen vornehmlich mit durch ihn? Preisen nicht Tausende diesseits und jenseits des Weltmeers um seinetwillen den Vater unsres Herrn Jesu Christi? Und wird der ganze Reichthum der Garbe, die er gesammelt hat, nicht erst offenbar werden an jenem ewigen Erntetag, zu dem er nun ausruht?

„Auf daß die überschwängliche Kraft sei Gottes und nicht von uns“ — das ist denn endlich unser Trost

nun, da er nicht mehr unter uns wirken kann. Ach es ist wohl ein wehmüthiges Gefühl, wenn so die letzten großen Träger einer großen Epoche einer um den andern hingehn und die Nachgebornen sich sagen müssen: sie werden nicht ersetzt, wir langen weit nicht an das Maaß unserer Väter. Aber darum weicht die Kraft Gottes nicht von seiner Gemeinde. Vielmehr ist das sein Gesetz und sein Liebeswille, daß große Helden neue Bahnen brechen zu ihrer Zeit, daß aber in dem nachkommenden Geschlecht sich an viele vertheile und in der ganzen Gemeinschaft verwirkliche, was in großer bahnbrechender Zeit in einigen Wenigen als ein zusammengehäufter Schatz erschien. Darum lasset uns halten an der Gabe Gottes, die wir durch Solche empfangen haben und ein jeder wirken mit seinem Pfunde, es sei groß oder gering, — und das sei unser Dank gegen solche Werkzeuge Gottes, unser Dank gegen Den, der sie gegeben, und der auch uns berufen hat von der Finsterniß zu seinem wunderbaren Licht. Darum noch einmal, wie wir angefangen haben: gedenket an eure Lehrer, welche euch das Wort Gottes gesagt haben; welcher Ende schauet an und folget ihrem Glauben nach. Amen.

V.

Nachruf.

Der Provinzial-Geistlichkeit dürfen wir von dem am 10. d. Mts. erfolgten Heimgang des gottbegnadigten Lehrers unserer Kirche nicht erst Kenntniß geben: durch die ganze evangelische Welt, soweit D. August Tholuck's Name und Ruhm sich erstreckte, ist die Trauerkunde von Mund zu Mund gegangen; aber tiefer wird sie nirgend empfunden sein, als in der Provinz, der er seit einem halben Jahrhundert als Lehrer und in dem unterzeichneten Collegium, dem er seit 35 Jahren als hochverehrtes Mitglied angehört hat.

Die Aussaat und die Ernte dieses reichen, nun im HErrn vollendeten Lebens hier zu würdigen, kann nicht unsere Aufgabe sein. Welch einen Antheil der verklärte Meister an der Wiedergeburt der Theologie unseres Zeitalters gehabt: was er durch seine exegetischen Werke, vor allem durch die neu gründende Auslegung des größten unter den paulinischen Briefen, seinerzeit für die Erforschung und Reproduction der Schriftgedanken geleistet; wie Bedeutendes er als Apologet der Wahrheit, in wissenschaftlicher und populärer

Form, zur Verantwortung unſeres allerheiligſten Glaubens und zur Ueberwindung des Zweifels beigetragen; wieviel Bereicherung die Kirchengeſchichte aus der Fülle ſeiner hiſtoriſchen Forſchungen empfangen, — alle dieſe Monumente ſeiner umfaſſenden Gelehrſamkeit wird die Theologie dereinſt verzeichnen.

Aber ein größeres Denkmal noch hat er unmittelbar im Herzen der Kirche ſich geſetzt, jenes lebendige Denkmal, auf welches er mit dem Apoſtel hinweiſen durfte: „Ihr ſeid unſer Brief, die ihr offenbar geworden ſeid, daß ihr ein Brief Chriſti ſeid, durch unſer Predigtamt zubereitet und durch uns geſchrieben, nicht mit Tinte, ſondern mit dem Geiſt des lebendigen Gottes, nicht in ſteinerne Tafeln, ſondern in fleiſcherne Tafeln des Herzens (2. Cor. 3).“

Wir ſind nur Dolmetſcher des Dankgefühls, das in Unzähligen lebt, wenn wir ſagen: was ſeiner Arbeit dieſe Seelenbeuten gab, war nicht allein die Macht des Worts, das aus der gebrochenen Hütte um ſo gewaltiger an die Herzen drang, nicht die Vielſeitigkeit des Geiſtes, der Menſchliches und Göttliches zu umſpannen und zu durchdringen wußte, nicht der Glanz Gottes, der aus dieſer von Leiden ohne Zahl durchfurchten und doch ſo glaubensgewiſſen Perſönlichkeit ausſtrahlte; es war die Hirtentreue, die dienend ſuchende, die unermüdlich werbende, in Hoffnung und Geduld ausharrende Treue, kraft deren er die Verheißung erlangt hat, für Viele ein Vater in Chriſto zu werden.

In dieſem lebendigen Brief Chriſti, von ihm geſchrieben, findet eine große Schaar von Dienern des

Worts durch Gottes Gnade ihren Namen wieder; sie alle, denen er seelsorgend zur Erkenntniß ihrer selbst wie zur Erkenntniß der Klarheit Gottes in dem Angesichte Jesu Christi einst geholfen, — und nicht sie allein, mit ihnen Alle, denen der Dienst am Heiligthum vertraut ist, — mögen sie von seinem Grabe her die Stimme der Mahnung und des Trostes hören: der Mahnung, die zu gleicher Hirtentreue ruft; des es Trost, der es den treuen Knechten in böser Zeit versiegelt, daß werbende, bittende Liebe in Christo, wieviel auch Thränen daran hangen und mit wie viel Schmach Christi sie eine kleine Zeit umgeben sei, dennoch der Freudenernten warten darf.

Den Geisterkampf, in welchem der vollendete Lehrer einst seine ersten Gotteskräfte siegreich versuchen und der am Abend seines Lebens mit erneuter Heftigkeit entbrennen sollte, — sein Auge hat ihn nicht mehr gesehen. Aber an dem Tage, da man zu seiner Ruhe ihn geleitete, hat zu den großen Thaten Gottes in Christo, die seines Zeugnisses Kern und Stern gewesen, hat zu dem ewigen Felsengrund der Kirche ein anderer, ein Königlicher Mund vor seinem Volke sich bekannt und das Panier des Glaubens hoch erhoben: ein Zeichen, daß es der Wahrheit nie an Bekennern, der Kirche Jesu niemals, wie der Tod auch mächtig sei, an Zeugen des Lebens fehlen wird.

In dem Bekenntniß zu Ihm, der da wahrhaftiger Gott und auch wahrhaftiger Mensch, der um unserer Sünden willen dahingegeben und um unserer Gerechtigkeit willen auferwecket ist, uns freudig Eins mit

unſern Geiſtlichen wiſſend, rufen wir denſelben mit dem Apoſtel zu: „Gedenket an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes geſagt haben, welcher Ende ſchauet an und folget ihren Glauben nach. JEſus Chriſtus, geſtern und heute und derſelbe auch in Ewigkeit!“

Magdeburg, den 22. Juni 1877.

Königliches Conſiſtorium der Provinz Sachſen.

Noelbechen.

VI.

Den Freunden des Entschlafenen, welche gerne von seinen letzten Leidenszeiten etwas erfahren, macht die Wittwe aus ihrem Tagebuche folgende Mittheilungen; eine Auswahl aus den immer seltener und kürzer werdenden Aeußerungen seines inneren Lebens.

19. Juli 1876. Auf die Frage: Du fühlst dich wohl sehr schwach? „ja der Leib, aber der Geist ruht aus in Gott. Ich ruhe ganz in Frieden.“ Später: „barmherziger Gott zeige mir deine Barmherzigkeit.“ In der Beängstigung unter körperlichem Drucke: „Aber dadrin, dadrin steht es fest im Glauben zu Ihm; ja ganz fest, auch wenn ich nichts fühle davon; da hat es in harten Kämpfen festgestanden.“

27. August. Nach dem ihm vorgebeteten Vaterunser: „Amen lieber Herr, sprich Amen zu uns, wie wir es sprechen aus dem innersten unserer Seele. Amen!“

1. October. „Ich bitte um das Verständniß meines Leidens; ich lebe der Hoffnung, es werde Weisheit sein. — Hilf uns, wie du bisher geholfen hast, laß uns dir vertrauen, nicht allein um unsertwillen, sondern auch um derentwillen, die du mit uns verbunden hast.“

28. October „Wir vereinigen uns vor dir; ver-

binde uns, heilige unſern Bund; vergieb uns alles, was wir gegeneinander gefehlt, und reinige uns, daß wir in dich hinein wachſen, dir geheiligt werden; dazu hilf uns. Amen!"

28. October. „Du hilfſt hindurch durch die bangen Stunden; dank dir du allmächtiger; ja ja du hilfſt durch die ſaueren Stunden; und dann Licht hinterher! ja, Licht hinterher!" „Unſer Herr und Gott, gieb uns, daß wir nicht allein wandeln, ſondern unter deinem Schutz und deiner Macht. Sei du bei uns und unſerm ganzen Hauſe; gib du Weisheit und Kraft um deines Sohnes willen!"

12. November. „Allmächtiger Gott, erhöre unſere Bitte. Laß uns fühlen und erkennen, daß du ſie erhöreſt und gehe mit uns auf allen unſeren Wegen." „Lieber Vater, ſende mir Licht in meinem Dunkel und führe mich, ſende uns allen Licht von deinem Licht." „Barmherziger Gott, Preis ſei dir, daß du dich erbarmſt und dich über uns neigſt."

Als ihm um dieſe Zeit ein Freund ſagte, es ſeien viele Hände für ihn erhoben, antwortete er: „deſſen bedarf ich auch, denn ich muß durch ſchwere Anfechtungen gehen."

24. November. Auf die Frage, ob er Friede habe, mit verklärtem freudigem Geſichte ſich auf die Bruſt ſchlagend: „Vergebung! Vergebung! und Sieg!"

6. Januar 1877. „Wachſen, wachſen"; und auf weitere Frage: „in die Ewigkeit hinein."

29. Januar. „Du Vater unſeres Lebens, laß uns dein Licht leuchten, hilf uns durch jeden Tag hindurch,

daß wir dich preisen. Lob und Preis sei dir gebracht an jedem neuem Tag!" Auf die Frage, ob er sich freue zum Herrn zu kommen, mit erhobenen Augen und Händen: „o alle Stunden sehnlich, sehnlich. Der Lauf geht immer dahin; ja ich laufe den Weg."

11. Februar. „Werde nur eine rechte wahre Christin, so wirst du sehen, welch' ein Segen auf dich strömen wird unaufhörlich."

18. Februar. Nach einer Erinnerung an die ewigen Hütten: „ja ja, dort verklärt."

24. Februar. Er stand mir gegenüber an dem Tisch, hielt sich den Kopf und sagte: „ich armer schwacher Mann." Darauf setzte er sich zu mir und sagte feierlich: „ich muß zwei Tode sterben." Als ich ihm von dem ewigen Leben darnach sprach, sagte er mit hochaufgehobenen Armen und freudig strahlendem Gesichte: „o, ich fürchte mich nicht. Christi Tod für mich! nein, ich fürchte mich nicht!"

1. April. Auf die Frage: „nicht wahr, wir harren aus, unter dem Kreuz, da ist man dennoch freudig?" „Der wahre Christ ist so."

VII.

Mittheilungen über den Tholuckschen Convict.

Als der selige D. Tholuck vor nahezu vierzig Jahren sein eigenes Haus bezogen hatte, äußerte er gegen seine Gattin: „nun miethe mir in der Straße ein Haus zu einem Studenten-Convict.“ Das mußte damals und in einem späteren Falle unterbleiben, weil die Mittel nicht zu erschwingen waren. Nach dem fünfzigjährigen Jubiläum bot sich aber seiner Gattin die Gelegenheit, das dem eigenen Hause benachbarte mit Unterstützung eines Freundes zu erwerben und zu dem Zwecke einzurichten. Seit 1871 besteht diese Anstalt, in welcher sieben bis acht Studenten gegen größere oder geringere Bezahlung Wohnung und Station mit Ausnahme des Mittagstisches erhalten; das Zusammenleben wird von einem Inspector geleitet, der die Morgenandacht und wöchentlich eine wissenschaftliche Uebung hält. Der Wunsch, das Capital der Jubiläums-Tholuckstiftung dieser Anstalt zuzuwenden, ließ sich nicht ausführen, da es für ein Universitätsstipendium gesammelt war. Der Unterhalt kam daher allein aus den Privatmitteln der Stifter. Die Gerüchte von einer

letztwilligen Stiftung des seligen D. Tholuck gehen insofern fehl, als er nur für den Fall Verfügung getroffen hatte, daß seine Gattin vor ihm heimgehe.

Es ist nun der herzliche Wunsch der Wittwe, dem heimgegangenen Vater der Studenten, seinen Wünschen gemäß, in seinem Eigenthume diese Anstalt als Denkmal zu bewahren und als solches zu hinterlassen. Da durch seinen Tod die Mittel zum fortgehenden Unterhalt selbstverständlich sich bedeutend geschmälert haben, wird das nicht ohne manches Opfer und ernste Sorge durchgeführt werden können; doch soll es versucht werden. Jede Unterstützung bei diesem Versuch wird dankbar angenommen werden. Zur Vermittelung und weiterer Auskunft ist bereit: Prof. Lic. Kähler Wilhelmsstr. 33.

Nicht nur das dankbare Andenken an den opferwilligen Mann, sondern auch die Sorge um die Bildung von Geistlichem in seinem Sinne dürfen wol die Willigkeit dazu erwecken.

Druck der Heynemann'schen Buchdruckerei in Halle.
(J. Fricke & F. Beyer.)

(3)

August Tholuck,

geboren den 30. März 1799,
heimgegangen den 10. Juni 1877.

Ein Lebensabriß

von

Martin Kähler.

Als Nachtrag zu der
„Erinnerung an seinen Heimgang“ mit Erweiterungen
aus der Neuen Evangelischen Kirchenzeitung
abgedruckt.

Der Reinertrag ist für den Tholuckischen
Convict bestimmt.

Halle,
Verlag von Julius Fricke.
1877.

Auserwählt waren die Apostel alle, aber das erwählte Rüstzeug für das Werk Gottes unter den Heiden war Paulus. So zeichnen sich unter den mancherlei Diensten, durch welche der Leib Christi wächst, in entscheidenden Zeiten immer solche aus, zu denen es besonderer Rüstzeuge bedarf; hervorragender Menschen, deren Anlage und weitere Lebensführung von Anfang auf einen eigenartigen Dienst hinweist, deren Leben und Weben dann völlig in denselben aufgeht und darum auch an dem einzelnen Punkte Ungewöhnliches leistet. So ists mit dem seligen Tholuck gewesen. Zweifellos einer der ersten unter den bedeutenden Theologen des verstrichenen Halbjahrhunderts, hat er seine Vor- und Neben-Männer nicht an Gaben und Meisterwerken übertroffen, wohl aber an Wirkung auf seine Gegenwart.[1]) Als der Aufklärungs-Optimismus sich durch die schillernde Chrysalide des Hegelthumes in

1) 1854 sagte Rich. Rothe dem Verfasser: wenn ich den Mann bezeichnen soll, der in unseren Tagen am weitesten und tiefsten auf die evangelische Kirche gewirkt hat, so nenne ich unbedenklich Tholuck. Die Aeußerung war mir um so auffallender und prägte sich deshalb sehr ein, weil ich noch überhaupt wenig von Tholuck wußte.

nackte Dieſſeitsverehrung umzugeſtalten begann, iſt Tholuck ein Rüſtzeug geweſen, den bußfertigen Glauben an den Verſöhner als Samenkorn in unzählige thatkräftige Seelen zu werfen.

„Ausgeſondert von Mutterleibe an". In einem Handwerkerhauſe zu Breslau geboren, verlor er früh die eigene Mutter und damit das mächtigſte Band, das den Menſchen an die Familie knüpft. Von der Kindheit her blieb ihm das Vaterhaus die Pflege ſchuldig, welche die Uebung der nächſten menſchlichen Pflichten zur erfreuenden Herzensſache macht; es war ihm nach dieſer Seite hin für lange beſchieden, faſt ohne Entgeld unermüdliche Anſprüche zu befriedigen und peinliche Laſten zu tragen. Schon der Knabe war gezwungen, ſeine Heimat und die Befriedigung ſeines warmen Herzens anderswo zu ſuchen; er ward auf ſein Inneres gewieſen. Hand und Auge waren ungeſchickt genug, dem künftigen Gelehrten die Freiheit von der Frohnarbeit des Leibes zu verbürgen; ein von der zweiten Mutter veranlaßter Verſuch in der väterlichen Goldſchmiedekunſt überführte alsbald von ſeiner Untauglichkeit. Zum zweiten Male der Schulmonarchie Manſos überwieſen legte er bald glänzende Proben ſeiner geiſtigen Beweglichkeit ab, wenn der Schüler eine Grammatik ohne Titel kauft und verſchlingt, von der er erſt nach Jahren erfährt, es ſei eine malayiſche; wenn der Primaner nicht nur die Thaten der Polen in ihrer Sprache beſchreibt, ſondern auch, Schüler und Gaſt im Hauſe des Arabiſten Habicht, ſich mit Vater und Tochter in der Zunge Muhammeds unterhält. Wohl gingen die großen Ereig-

nisse, die sich 1813 in seiner Vaterstadt vollzogen, nicht ohne Eindruck an ihm vorüber; er wurde von dem allgemeinen Aufschwunge der Gesinnung mit gehoben. Aber er blieb doch durch die Enge des körperlichen und gesellschaftlichen Gesichtskreises auf die innere Welt zurückgedrängt; aus den kleinlichen Lebensverhältnissen des Gymnasiasten, an denen sich der schlagfertige Witz im Briefwechsel mit nah verbundenen, nach Göttingen gegangenen Freunden übte, eilte der Geist in die schimmernde Ferne, und die empfängliche Phantasie wurde von der Bilderweisheit des Morgenlandes gefesselt und erfüllt; ihr sollte die begeisterte Arbeit des früh der Schule entwachsenen Jünglings gewidmet bleiben. Mit der einseitigen Hingabe der Jugend stellte der Abiturient den Propheten von Mekka dem von Nazareth an die Seite; ja er war so wenig von der christlichen Erhebung jener Jahre berührt, daß sein Haß gegen die Kirche ihn die Faust ballen ließ, wenn die Töne eines Chorals das Ohr des vorübergehenden trafen. Aller Eifer für die Wissenschaft vermochte indeß einen finsteren Dämon nicht zu bannen, mit dem Tholuck lange zu kämpfen hatte, und den nach seiner Aussage erst in späteren Jahren nur das brünstige Gebet völlig zu überwinden vermochte: den Trübsinn bis zum Lebensüberdruß. Zwischen ihm und der Leidenschaft für den Lebensberuf schwankend unterwand sich seine irregehende Thatkraft alles auf eine Nummer zu setzen. Rathlos und abgesehen von dem Fahrpreise auf der berliner Post aller Mittel entblößt wollte er, nur einen eigenen Bittbrief als Empfehlung in der Hand, Unterstützung für weitere

Arbeit bei dem gefeierten Orientaliſten Dietz finden oder den Tod ſuchen. Der vornehme Gelehrte ſah in dem Angebote des gebildeten Gehilfen für ſeine verſagenden Augen eine Führung der „Providenz“[2]) — und zum erſten Male ſpürte der Jüngling dunkel die Hand „des Vaters im Himmel, an den recht zu glauben, mehr iſt, als an alle Artikel der Concordienformel richtig“. Von da ab hatte er nie mehr mit Nahrungsſorgen zu kämpfen, wie er oft mit Dank bezeugt hat; freilich wachte er auch ſein Leben lang eiferſüchtig darüber; daß die Anſprüche für das äußere Daſein nie über die Nothdurft hinaus wuchſen. Frei der beflügelnden Neigung unter günſtigen Umſtänden folgend, ſchwelgte er nun in den Schätzen ſeiner Wiſſenſchaft — eine ſeltene Art ſtudentiſcher Orgien, wenn ſelbſt über Tiſch mit dem Gefährten um die Wette ein neuer Dialekt gelernt ward, aber eine Orgie, welche die ſpäter zu allgemeinem Staunen erwieſene zähe Kraft des Leibes für lange knickte. — Gewiß ſah dieſer Sammler morgenländiſcher Blüthen ſchon damals nicht danach aus, als ob er je eine Neigung empfinden könnte, den Semitismus ins japhetiſche zu überſetzen. Damals bildete ſich bei ihm der Sinn für die Art menſchlichen Auffaſſens und Lebens aus, in welche es Gott gefallen hat den Reichthum ſeiner Offenbarung zu faſſen; für die morgenländiſcher Bildung entſtammende Geſtalt des

2) Eine farbenreiche Schilderung dieſes Vorganges, nach Tholucks eigenen Erzählungen, wie auch ich ſie im weſentlichen von ihm gehört habe, ſteht im Beibl. d. fliegenden Blätter a. d. Rauhen Hauſe 1877 N. 10, auch N. 11.

Gotteswortes, in welche ſelbſtgewiſſe abendländiſch-moderne Bildung, aber auch treumeinendes buchſtäbelndes Ungeſchick ſich ſo oft nicht zu finden wiſſen.

„Berufen durch ſeine Gnade". Berlin war beſtimmt ihm ein Damaskus zu werden, der ehrwürdige Kottwitz mehr als ein Ananias; das hat er ſelbſt in der „wahren Weihe des Zweiflers" bekannt.[1]) Mit dem lodernden Feuer ſeines Gemüthes wandte er ſich dem gefühlswarmen, gemeinſchaftsfrohen, der Welt entfremdeten, aber in werkthätiger Liebe eifrigen Chriſtenthume der erweckten Kreiſe zu, während ſeinem Leben ein vorzeitiges Ende zu drohen ſchien. Da knüpften ſich Bande chriſtlicher Brüderſchaft, wie mit den Brüdern v. Gerlach, Focke, v. d. Trenck, die bis zum Tode aushielten, ob auch hinter her die Wege und die Richtungen vielfach auseinander gingen; damals gewann ſein Inneres die Grundfarbe, welche es nie verlor, wenn er auch ſpäter wohl über „die Kinderkrankheiten der Bekehrten" ſcherzen (nie ſpotten) konnte. Der Pietiſt iſt in Tholuck der Zeit, aber auch der Sache nach das Frühere gegenüber dem Theologen geweſen und geblieben; und auch zur Kirche kam er erſt durch die Gemeinſchaft der Heiligen. Ein befreundeter Officier, ſelbſt ein früh gezeugter geiſtlicher Sohn, mußte ihm vorhalten, daß er berufen ſein möchte, dem Heilande nicht nur als

1) Vgl. d. Lehre von der Sünde und von Verſöhner 8. A. 1862 Vorwort zur 7. A. S. IX. Ein kleines, aber ſprechendes Bild von Kottwitz gehörte zu der einfachen Ausſtattung des Studirzimmers, in dem jedes Stück etwas zu erzählen hatte.

Christ und Gelehrter, sondern geradezu als Prediger zu dienen. Alsbald sandte der vermeintlich schwindsüchtige die persischen Handschriften aus dem Kuhstalle zur Bibliothek, um sich theologischer Arbeit zu widmen; und von da ab meinte er Besserung zu spüren. Wo und wie aber der Botendienst auszurichten sei, darüber veranlaßten Neigung und Umstände mancherlei Schwankungen. Von der Mission in Grönland wurde geträumt, an eine Agentur der britischen Bibelgesellschaft in Malta gedacht, wohin wohl noch das Morgenland lockte. Endlich fiel die Entscheidung für die Universität. Die Fachstudien waren nicht lang und nicht sehr gründlich gewesen; er berichtete wohl, daß er nur zwei Vorlesungen wirklich gehört habe, darunter eine von Schleiermacher. Ihm verdankte er viel; dessen Reden blieben ihm auch für andere die vornehmste Einführung in echt theologische Auffassung; er sprach, halb scherzend, von einer theologischen Gemeinde derer, welche Schleiermachers Geist verstünden, und hat mit der Frische dankbarster Erinnerung dem „christlichen Sokrates" im Alter die Sekular-Gedächtnißrede gehalten. Seinem und Neanders Wohlwollen maß er es bei, daß er nach einem Examen (2. December 1820), das keineswegs einen wohl versorgten theologischen Schulsack auswies, kaum 22 Jahre alt seine lange gesegnete Lehrthätigkeit nicht wie er wünschte mit einer Vorlesung über rabbinische Theologie, sondern nach Neanders fürsorglicher Anweisung mit der über biblische Alterthümer beginnen durfte.[1]) Reißend schnell folgten dann die Arbeiten

1) In welchem Sinne er diese Thätigkeit angriff wird

und Erfolge, welche ihn in fünf Jahren zu der Reife und an den Platz für sein weitgreifendes Lebenswerk führten. Bereits als Orientalist hatte er sich der Unterstützung Altensteins erfreut; das Diplom, in dem Jena ihn für die Schrift über den persischen Pantheismus (1821) im April 1822 zum Dr. phil. ernannte, bezeichnet ihn als prof. extraord. design.; er genoß schon das Gehalt, während seine Ernennung erst im April 1823 mit der Bleeks zugleich erfolgte. Das Jahr 1823 brachte die gelehrte Abhandlung „über den sittlichen Charakter des Heidenthums",[1]) sowie „die Lehre von der Sünde und vom Versöhner", 1824 die Auslegung des Römerbriefes und die „Blüthensammlung aus der Morgenländischen Mystik", (erschienen 1825).

Griff der junge Gelehrte dergestalt forschend weit um sich, so folgte er dem Drange in die Weite auch mit der That; schon von Berlin aus machte er wiederholt weite Reisen. Gern nahm er mit dem Platz auf dem Kutschenbock fürlieb, zu dauernder Schädigung seines Leibes allem Ungestüme des Wetters ausgesetzt, um ein neues Land kennen zu lernen. Den Sommer 1825

---

seine (erste? — jedenfalls wie die oben genannte aus dem Jahre 1821 stammende) Schrift durch ihren Titel andeuten: „Einige apologetische Winke für das Studium des Alten Testamentes. Den Theologie Studirenden des jetzigen Decenniums gewidmet." Er las in Berlin weiterhin über Altes Testament, Methodologie, biblische Dogmatik, auch Geschichte der Theologie des 18. Jahrh. Die Schüler Schleiermachers fühlten bald einen anderen Zug heraus und wiesen ihn vornehm ab.

1) als Eingang zu Neanders Denkwürdigkeiten.

weilte er in England und ward in dem dortigen christlichen Leben heimisch; hat er da englisch-christliche Thatkraft schätzen und wie ein Engländer sprechen gelernt, so knüpfte er zugleich jene Verbindung an, in der er später mehr geben als nehmen sollte. So allseitig in seltener Weise ausgerüstet, erhielt er den 17. November 1825 die Ernennung zum ordentlichen Professor in Halle, und begann hier, von Berlin den 4. März 1826 honoris causa mit dem Doctorat ausgerüstet, im Sommer dieses Jahres seine Arbeit. Das war der Abschluß der Berufung für seine Lebensarbeit, und derselbe trug in besonderer Weise den Zug einer Berufung, denn der König hatte aus eigenem Bewegen gefordert, daß dort an dem weithin strahlenden Sitze des Rationalismus der einzige Supranaturalist Knapp einen gleichgesinnten Nachfolger erhalte; und wenn die Wahl auf den jugendlichen Sturmbock fiel, so war das bedeutsam genug, — denn er hatte der dort herrschenden Richtung schon in mehr als einer Gestalt den Fehdehandschuh hingeworfen.

Am entschiedensten in der Schrift über die Sünde, deren Anonymität bald schwand, und deren Uebersetzung in fünf Sprachen ihn berühmt machte. Es war in den Osterferien 1823 gewesen, daß er, froh, ungestört in den Neuplatonikern schwelgen zu dürfen, sich durch Sam. Elsner im Gewissen gebunden fand, einen Traktat zu schreiben;[1]) unter kaum zu bewältigenden

1) So erzählt er selbst in dem Vorworte zur 7. A. v. 2. Mai 1851. Merkwürdig ists doch, daß er schon in die-

Schmerzen warf er seine Gedanken, vielmehr sein Herz auf das Papier, und so entstand ihm jener Traktat ohne gleichen. Sein Erfolg war nicht nur durch die Zeitlage bedingt; er hat sie überdauert. Die Innigkeit des Christusglaubens, der Ernst und die Feinheit des sittlichen Urtheiles, die Tiefe der anschauenden Auffassung beseelen den blendenden Reichthum der Bildung, die Lebhaftigkeit der ans Dichterische streifenden Fantasie und die bei allem Schwunge doch markige Sprache so, daß man schon hier einen gewaltigen Kanzelredner in den wichtigsten Zügen vor sich hat,[1]) zumal alle diese Kräfte in Bewegung gesetzt und zusammengefaßt werden von dem brennenden Eifer, „dem jeder Mensch als eine Festung erschien, die für Christus zu erobern sei."

„Ich besprach mich nicht mit Fleisch und Blut" — in dem Sinne war er zum Theologen geworden, in dem Sinne zumal bei dieser Schrift „zugefahren"; in dem Sinne trat er an die schwere Lebensarbeit heran, die ihm nun bis zu seinem ersten Jubiläum be-

---

ser Schrift, wie hernach im Lehramte, veranlaßt wurde, eine Arbeit des frommen schüchternen Knapp in Art und Wirkung durchschlagender fortzusetzen; sie wurde ihm als ein Seitenstück zu dessen auch anonymem Traktate abverlangt: „Was soll ich thun, daß ich selig werde?"

1) Freilich soll er erst d. 11. Juli 1824 zum ersten Male zu St. Gertraud, „äußerlich etwas verlegen und monoton, aber mit Geist und Kraft" gepredigt haben, aber bezeichnend genug war sein Text Kolosser 3, 3: „wir sind gestorben und unser Leben ist mit Christo verborgen in Gott".

schieden war. Er wußte, was er verließ, und er ahnte, was ihm bevorstund. Zu Berlin hinterließ er an Hengstenberg die Evangelische Kirchen-Zeitung, welche die Kraft der positiven Richtung in der Hauptstadt ausdrückte, und um die man sich bald von allen Seiten sammelte; er trennte sich von dem engen Bruderkreise, in und mit dem ihm ein neues Leben aufgegangen war; er schied zugleich von dem reichen Leben der frisch aufblühenden jungen Universität, von jenem bunten anregenden, wenn auch nicht abgeklärten Regen und Treiben, in welchem die romantischen Dichterkreise und das Hegelthum in seinem ersten Anlaufe die geschichtlich-christliche Richtung hegten. Diese zeitweilige Solidarität seiner Bildungsquellen fand zugleich mit der ernsten Aussicht, die sich vor ihm aufthat, ihren Ausdruck in dem Fahrwohl Hegels: „bringen Sie ein Pereat dem alten Hallischen Rationalismus.“ Kannte er doch schon die ihm beschiedene Heimat; ohne Ahnung, daß es ihm von Gott bestimmt sei, den treuen Mann zu ersetzen, hatte er 1824 Knapp aufgesucht und dabei einen Blick in die Lage der Dinge gethan. Jetzt wußte er, daß die Fakultät gegen den Brauch alle Docenten zu einem Gesuch um Unterlassung seiner Sendung herangezogen,[1]) und welcher Begrüßung er sich zu gewärtigen habe. Beim Anblicke der Thürme, welche

1) Als Anlaß dieser Vorstellung wird in derselben eine Kritik angegeben, welche Tholuck der Hallischen Fakultät bei einer Schilderung der kirchlichen Verhältnisse Deutschlands in England hatte angedeihen lassen, und die in einer Kirchenzeitung veröffentlicht war.

den Ankömmling auf der Berliner Straße frühe begrüßten, ergriff ihn ein Bangen; sein junger Begleiter mußte ihn mit den Worten aufrichten: „Derer die mit dir sind, ist mehr, denn derer, die wider dich sind.“ Er bedurfte dieser Zuversicht, als er nun Abweisung auf Abweisung erfuhr. Man las damals zumeist in den Hörsälen der älteren Professoren; kaum erhielt er nach langem Bemühen den Grubers zur Benutzung. Zum Theile leben die noch, welche von den nur mühsam überstandenen Ausbrüchen studentischen Misfallens in den ersten Vorlesungen zu erzählen wissen. Doch nicht allein dieser Kampf ermüdete ihn; oftmals bekannte er, wie schwer ihm die Demüthigung gefallen, als um ihn „von den 900 Hallischen Theologen kaum etliche andere gefunden wurden, als die kleinen, die unbegabten, die nicht verständigen, und dagegen auf der anderen Seite gegenüber dem orthodoxen Idioten, wie man ihn heißen hörte, die begabteren, die lebendigeren, die strebsameren.“ Aus den Jahren stammte ihm das Trostwort an andere: „verachte nicht den Tag der geringen Dinge.“ „Es hat Kämpfe gegeben und schwere Wunden — über schwere Wunden beschwere ich mich nicht, wären die Kämpfe und Angriffe nur nicht zuweilen solche gewesen, wie sie wohl kaum auf anderen Universitäten vorgekommen!“ [1]) Mit diesen Worten gedachte er nach 45 Jahren selbst jenes Anfanges, da er unter dem feindlichen Einverständnisse seiner Körperschaft einsam

1) D. Tholucks fünfzigjähriges Jubiläum. Halle J. Fricke 1871 S. 20. 14.

und einflußlos dastand; gegen anonyme Verleumdung von Collegen sich beim Minister beschweren mußte; bei aller Welt unter einer künstlich gemachten Unpopularität zu leiden hatte, deren Nachwirkungen noch 1848 in lebensgefährlichen Versuchen gegen ihn und seine Gattin an seiner Wohnung ausbrachen. Die Häuser waren ihm zumeist geschlossen; drum blieb ihm bis zum Scheiden Bernhardys Freundschaft besonders werth, die er genießen durfte, als sie noch der öffentlichen Meinung zu trotzen hatte. Nur eine Erholung war der Urlaub von Michaelis 1827 ab und die Verwaltung des Predigtamtes bei der preußischen Gesandtschaft in Rom von Ostern 1828 bis Ostern 1829, die ihm Bunsen, der damals vielvermögende, in Berlin auf seinen Wunsch vermittelt hatte.[1]) Zurückgekehrt suchte er aus seiner Einsamkeit Gemeinschaft auf weiteren Reisen, die ihn überall zu Orten führten, wo man ihn mit Freuden erwartete, und in kürzeren Ausflügen bald zu den alten Berliner Freunden, bald nach dem nachbarlichen Leipzig zu dem, wie er selbst, mit dem Rationalismus in offener Fehde liegenden Hahn, bald nach Pforta zu Schmieder, bald nach Wittenberg zu Heubner und den jüngeren Genossen wie Stier und Rothe. Schritt für Schritt eroberte er sich unter solchem Drucke das Feld; war ihm im Novb. 1829 bald nach seiner Rückkehr aus Rom der Charakter als

1) Was ihn dort erquickt und gefördert hat, spricht die Widmung des Kommentars zum Ebräerbrief an Bunsen aus, die auch in der letzten Ausarbeitung beibehalten blieb.

Consistorialrath verliehen, so war das wohl eine Andeutung, daß man nicht gesonnen war, seinen Gegnern nachzugeben; doch gelang es erst nach Jahren ihm zuerst an Ullmann einen Gesinnungsgenossen für kurze Frist, dann für die Dauer gleichgesinnte Mitarbeiter, die ihm den Sieg erstreiten halfen, 1839 an Julius Müller und 1843 an Hupfeld zu gewinnen.

In diesen ersten 20 Jahren Hallischer Wirksamkeit hat eine apostolische Thatkraft den Jahr für Jahr bald todt gesagten befähigt, „mehr zu arbeiten als sie alle" mit jener Rastlosigkeit, die immer das Unerwünschte zuerst angriff, ebenso rücksichtslos gegen sich wie gegen andere in der Nacht, welche die ersehnte Ruhe versagte, den Amanuensis an das Schreibpult citirte, wo es die kostbare Zeit galt, keine Höflichkeitsform achtete, und auch im häuslichen Leben nicht ohne Härte alles dem einen Zwecke seines Lebens unterordnete. Zu dem Ordinariat, in dem er zuerst überwiegend Systematik las[1]) und erst später sich neben einigen alttestamentlichen Vorlesungen dem Neuen Testamente vorzugsweise

1) Seine erste Privatvorlesung war nach den Universitätsakten die über „wissenschaftliche Dogmatik." Diese offenbar absichtliche Bezeichnung erinnert mich an die Erzählung eines damaligen Zuhörers. Man hatte geplant den Finsterling in seiner ersten Vorlesung auszutrommeln, sobald die erste fromme Phrase falle; er trat vor das zahlreiche Auditorium mit dem Worte: „Dem Aggregat entgegen steht die Wissenschaft", und setzte dem Vorurtheil eine in Halle noch nicht erhörte wissenschaftliche Auffassung, dem Tumulte, nicht ohne schweren inneren Kampf, ausharrende Geduld entgegen; und er hatte noch öfter Gelegenheit, dieselbe in dieser Weise zu bewähren.

widmete, gesellte sich allmählich die Universitätspredigt (1833), die Rathstelle im Magdeburger Consistorium (1842), zeitweilig die Mitarbeit in der wissenschaftlichen Prüfungs-Commission für die Lehrer an den höheren Schulen, die Thätigkeit für den Gustav-Adolf-Verein, den er in der Provinz Sachsen begründete. Aber diese Lasten hinderten, trotz der fortlaufenden mühseligen Thätigkeit in der Herausgabe des Literarischen Anzeigers von 1831 bis 1849, nie seine schriftstellerische Fruchtbarkeit. Neben der Predigt hielt er, durch die Misgunst gegen die Mucker von Ort zu Ort getrieben, in abgelegenen Winkeln Bibelstunden, deren Besuch unter der Einwohnerschaft als ein Unterscheidungszeichen galt; der von ihm gestiftete und bediente Missionsverein war hier wie anderswo der Sammelort der pietistisch gesinnten. Lange Zeit hatte er jeden Abend Studenten zu Besuch, und als der Arzt wegen der Schlaflosigkeit sein Veto dagegen einlegte, setzte er die bekannten anregenden Vorträge an den Mittwochen an die Stelle. Uebrigens blieb sein persönlicher Verkehr nicht auf die täglichen Wanderungen, auch in Hitze und Kälte beschränkt; wo es den inneren Menschen galt, war der mit den Viertelstunden geizende bereit, in der stillen Stube unter vier Augen unermüdlich zu verhandeln und zu beten, ja an die verschlossene Studententhür zu klopfen, bis sie sich öffnete. Und diesen Ernst selbstloser Arbeit, trug nicht minder seine Correspondenz, in der er, ein anderer Spener, gewissenhaft seine Seelsorge fortführte, wie besonders die vertrauteren Amanuensen bezeugen

können, denen mehr anvertraut wurde, als das mühereiche Sekretariat im Hauslehrerbureau.

Zu dieser Vereinigung der Fischer- und Hirtenarbeit mit der gelehrten trieb ihn außer dem christlichen Eifer freilich auch ein angeborener Zug. Bei seinem durchaus allseitigen Wissensdurst, bei einer Ader für die Vertiefung in abstrakte Regionen, bei einem Tik für das gelehrte Detail zog ihn sein Herz immer von den Dingen und aus der Gedankenwelt zu den lebendigen Personen, aus Forschung und Betrachtung fort zum Wirken mit That und Wort. Erkenntnißfreude und Neigung zur Mittheilung hielten ihn allezeit dergestalt in Spannung, daß ihm das Behagen an dem vollen Austragen der empfangenen Einsicht, die Lust daran, dem Inhalte langsam bildend eine ganz entsprechende Darstellung zu verleihen, immer fremd blieb; seine Werke tragen mehr die Art von Studien als die von Ergebnissen. Indeß eben weil er nie fertig war mit dem Lernen, war er ein mit fortziehender Lehrer, und der in stetem Flusse befindliche Lehrer ein unübertrefflicher Examinator, der nach eigenem Bekenntniß als solcher im Alter die Fülle hatte, was er sich in der Jugend gewünscht. Doch auch hier büßte er nicht nur eine individuelle Lust, sondern hatte in seinen Examinanden immer die geistlichen Pfleglinge und die künftigen geistlichen Leiter vor Augen und hielt nicht leicht eine Prüfung, ohne die Gelegenheit für die Erinnerung an den Lenker der Herzen und Schicksale zu nutzen.

Allerdings fand diese Neigung zu lebendiger Einwirkung ihre Förderung in dem einmal überkomme-

nen Berufe. Die Aufgabe, unter den Theologen der apologetiſche Miſſionar für den Pietismus des 19. Jahrhunderts zu ſein, mit lodernbem Feuer ergriffen, hatte ihn auf den Platz in Halle geſtellt und rückte ihn täglich mehr in die erſte Linie des Vordertreffens. Es galt ja nicht bloß, „den von ſtärkerer Hand überwundenen Rationalismus noch einmal mit geräuſchvoller Begeiſterung zu tödten“[1]); denn nicht um Geſchmacksurtheile in der Geſellſchaft und Strömungen in der Preſſe handelte es ſich, ſondern um die Heiligthümer der Kanzeln und die reine Flamme auf dem Heerde der Paſtorenherzen; nicht nur um die ein Jahrzehnt ſpäter auch vom Junghegelthum in ihrer Geiſtloſigkeit verſpotteten Paulus, Wegſcheider u. ſ. w., ſondern um den Geiſt, zu dem ſich eben jenes Hegelthum unumwunden mitbekannte, als der geſammte „rationale Proteſtantismus“ ſeine kirchenbildende Kraft im Lichtfreundthum erprobte. Eben darum ließ der Eifer, dem Glauben an den lebendigen Heiland in der Theologie und bei den Chriſten den Sieg erſtreiten zu helfen, Tholuck keine Zeit, ſeine Leiſtungen ängſtlich zu erwägen und ſorglich ausreifen zu laſſen; und zwar um ſo weniger, weil ſich ihm das „kaufet die Zeit aus“ allezeit wie ein Sporn in die Seite bohrte. Unter anhaltendem peinlichſten Leiden am eigenen Leibe; der erſten Gattin nach kurzem Eheſtande (1829), den ihr Todesleiden faſt völlig ausfüllte, beraubt; auch ſonſt von leidenden oder doch nicht erfreuenden Familienglie-

1) Proteſtantiſche Kirchen Zeitung vom 16. Juni 1877.

dern umgeben; und um ſolcher Leiden willen roh an ſeinem guten Namen geſchädigt und bisweilen ins Innerſte hinein verletzt, ſehnte er ſich darnach und rechnete darauf, daß ſich bald „der Schmachtriemen der Endlichkeit löſe.“ So arbeitete er, „dieweil es Tag war“, wie auf der Flucht, raſch — aber nicht leicht — fertig; nicht überall hieb- und ſtichfeſt, doch in ſchwerer Rüſtung. Gab er ſich dann Blößen in ſeinen Schriften ſo kamen dieſe doch nie um Poſttage zu ſpät, ſondern griffen wirkſam in die Entwickelung ein; deshalb ward ihm auch immer Gelegenheit, in dem unverdroſſenen Fleiße bei den folgenden Auflagen die Scharten des beflügelten Schwertes auszuwetzen, — denn zu keiner Zeit hat er ſich geſchämt zu lernen, Irrthümer zu erkennen und zu bekennen.

Den Umfang ſeiner Theilnahme an den geiſtigen Bewegungen ſeiner Zeit und ſeiner dadurch veranlaßten Arbeit zeigen die 1839 geſammelten Schriften in 2 Bänden; neben dem Exegeten vernimmt man hier den Apologeten, der ſich nach ſeinen Vorgängern umſieht, über die Entwickelung der gegneriſchen Richtung unterrichtet, aber auch über die Grenzen gegen die Religionsgeſchichte, Literatur und Naturwiſſenſchaften hinausgreift; mit beſonderem Vergnügen berichtete er wohl, daß man den Verfaſſer des Aufſatzes über die Urwelt für einen Naturhiſtoriker gehalten habe. Allein alles ſtand doch mit ſeinem einen Lebenszwecke in Beziehung; und ihn im Auge wandte er, ſtreng gehorſam dem Satze, „wer den Zweck will, muß die Mittel wollen,“ und auch in der Beſchränkung Meiſter, ſeine Kräfte überwiegend auf die

Schriftauslegung. Hatte er in der Auslegung des Römerbriefes (5. A. 1856) — wie Baur[1]) schreibt: epochemachend — den geschichtlichen Paulus und das gesunde reformatorische Verständniß desselben aus der flachen Verfälschung des Rationalismus wieder hervorgeholt, so fuhr er auf diesem Wege mit der Herausgabe von Calvins Kommentaren, 1. A. 1831 f. fort; und nicht nur sind alle seine Kommentare sorgsam gesichtete Darlegungen der Geschichte der Auslegung, sondern das Gewicht derselben für jede wissenschaftliche Exegese hat er auch in besonderen Arbeiten über Calvin, Thomas v. Aquin und Abälard betont. Sein Johannes (1. A. 1827, 7. A. 1857) machte gegen Bretschneiders Probabilia Front. In seinem „tiefsinnigen" Kommentar zum Hebräerbriefe (1. A. 1836. 3. A. 1850. Alt. Test. im N. Test. 4. A. 1854) trat der Orientalist der Auseinanderreißung beider Offenbarungsstufen entgegen[2]); und wenn er hier vornehmlich Früchte der stets mit Selbstverleugnung zurückgestellten „Jugendliebe" für das Morgenland verwerthete, so trieb diese in der zweimal unmittelbar hintereinander abgedruckten Studie: „Die Propheten und ihre Weissagung" 1860 einen Spätling, an dem frei-

1) Paulus. 1845 S. 335.

2) 1826 hatte er die Arbeitsfrüchte von Leyden und Oxfort mit denen der früheren Berliner Studien in der Schrift verwerthet: „Die spekulative Trinitätslehre des späteren Orients und 1835 und 37 gab er Programme über den Einfluß der griechischen Philosophie auf Muhammedanismus und jüdische Kabbala heraus.

lich die Sorge für den Inſpirationscharakter der Bibel gleichen Antheil hatte. Zwar hat er in einem Aufſatze der „Deutſchen Zeitſchrift“ von 1850 nachgewieſen, daß eine buchſtäbliche Wörter-Eingebung, wie die orthodoxe Lehre ſie annimmt, weder je die ausſchließliche Lehre der alten Kirche geweſen, noch in Sonderheit von den Reformatoren gelehrt worden ſei, und auch von der H. Schrift ſelbſt nicht gefordert werde. Und dieſe Auffaſſung hat er auch in dem für Nichttheologen berechneten Schriftchen „Die Bibel“ Brockhaus 1851 ausgeſprochen; er ſchildert darin, in welcher Art das göttliche Wort in dieſer Bücherſammlung thatſächlich vorliegt, in dem Sinne des angeführten Ausſpruches von Hamann: „an einem mit Lumpen umwundenen Stricke werden wir Menſchen wie Jeremias Kp. 38 aus der Grube gezogen.“ Das wahrhaftige Eingeſtändniß ihrer menſchlichen Form galt ihm nicht als der „Anſtoß“[1]) zu dem Fortſchritte, welcher den Supranaturalismus preisgibt; ſondern das hieß ihm, die Ueberfracht über Bord werfen, um den Schatz zu retten: die unbedingte Irrthumloſigkeit Jeſu, die Geſchichtlichkeit der Heilsthatſachen z. B. der übernatürlichen Geburt Jeſu, ſeiner Auferſtehung und Himmelfahrt (Bibel. S. 5), die übernatürliche Eingebung an die Propheten[2]) und Apoſtel. Von den erſten handelt

1) Evang. Gemeindebote. Berlin, 28. Juli 1877.

2) Sogar Bileams Weisſagung hielt er durchaus feſt, und führte das als Beweis für die Glaubwürdigkeit der Schrift aus, Bibel S 51.

die zuerſt genannte gelehrte Schrift; rückſichtlich der letzten hat Tholuck bis zuletzt die in den „verm. Schriften“ B. 2 S. 292 f. ausgeführte Annahme feſtgehalten, daß Paulus ſeine Lehre einem unmittelbaren göttlichen Unterrichte verdanke. — „Die Bergrede Chriſti“ (1. A. 1833 5. A. 1872, des Jubilars letzte Veröffentlichung) wurde zuerſt in freundſchaftlichem Wetteifer mit Rich. Rothe entworfen; wie deſſen Schrift über Röm. 5, 12 f. ſollte ſie eine Probe ſein, was für die Auslegung zu leiſten ſei, wenn alle Gelehrſamkeit und Sorgfalt auf einem kleinen Abſchnitt gewandt werde. Sie iſt die einzige an die Oeffentlichkeit gelangte Frucht der unaufhörlichen liebevollen Arbeit, die er den drei erſten Evangeliſten gewidmet hat, zumal dem Matthäus, dem nach ſeiner Meinung urſprünglichſten; denn er billigte nicht die von Schleiermacher ausgehende einſeitige Pflege des 4. Evangelium, obwohl er es erläutert und auf ſeine Echtheit bis zuletzt das höchſte Gewicht gelegt hat. — In den Straußiſchen Handel griff er mit der „Glaubwürdigkeit der evangeliſchen Geſchichte“ (1837. 2. Abdruck 1838) ein; ſie war eine Gelegenheitsſchrift mit den Vorzügen und Mängeln einer ſolchen; daß aber dieſe Vorzüge ungewöhnliche geweſen, dafür hat man einen vollgiltigen Zeugen; denn die Erbitterung der poſthumen Kritik in Baurs Geſchichte der Theologie des 19. Jahrh. findet wohl allein ihre genügende Erklärung darin, daß dieſe Gegenſchrift ſich an Wirkſamkeit vor den übrigen auszeichnete. Manche werthvolle Spähne aus ſeiner exegetiſchen Werkſtatt ſind in den „Studien und Kritiken“

und in Halliſchen Programmen zerſtreut.[1]) Wie viel dieſe Arbeiten, zumal die größeren Kommentare den Anfängern und den Mitarbeitenden genützt haben, beweiſt das immer erneute Verlangen nach ihrem Wiedererſcheinen auch noch zu der Zeit, als ſie neben Olshauſen mit den Handbüchern von de Wette und Meyer zu wetteifern hatten; eine ſolche Beliebtheit bezeugt immer, daß ſie ein Bedürfniß in weiten Kreiſen befriedigt haben. Trotzdem ſind oft geringſchätzende Urtheile über ſie laut geworden, zumal hat man ihnen vorgeworfen, ſie brächten nicht ſelten keine beſtimmt faßbare Meinung des Verfaſſers zu Tage. Wer iſt in der dort geübten Kunſt ſelbſt über lernen und dilettiren hinaus und wüßte nicht, daß gelegentlich zu beſtimmten Behauptungen weniger gehört als zum beſcheidenen an ſich halten?! übrigens bedarf es zumeiſt nur deſſen, daß man ſeinen kritiſchen Bericht über die Vorgänger ſorgfältig erwägt, um über ſeine Stellung klar zu werden. Recht ſchätzen wird ſeine einſchlagenden Leiſtungen überhaupt nur, wer ſich die Mühe nicht verdrießen läßt, dieſe ſchier überreichen Fundgruben arbeitend auszuſchöpfen, ohne ſich von der allerdings unbequemen Darbietungsweiſe abſtoßen zu laſſen. Daß er in der letzten nicht das Ideal einer

1) Programme: über Phil. 2, 6 ff. 1848; die Konſequenz der Reden Jeſu über ſeine Zukunft und ſein Gericht 1871. Abhandlungen: über die Sünde wider den heiligen Geiſt 1836 S. 401 f. Die Reden des Apoſtel Paulus in der Apoſtelgeſchichte mit ſeinen Briefen verglichen 1839 S. 305 ff. Erneuerte Unterſuchung über „Fleiſch“ als Quelle der Sünde 1855 S. 47 ff.

Auslegung erreicht habe, gestand er selbst unumwunden; wenn er als solches eine fortschreitende Entwickelung des Schriftinhaltes bezeichnete, so wäre eine solche seiner Zeit nicht am Flecke gewesen; es bedurfte auch auf diesem Gebiete des „Waldrechters" mit dem Grabscheit in der einen und mit der Waffe in der anderen Hand.

Längst war Tholuck vor dem öffentlichen Urtheile gegen den von dem Verfasser selbst später bedauerten hämischen Angriff Fritzsches 1831 gerechtfertigt, und längst hatte nicht nur sein unbestreitbares theologisches Können die Vorurtheile der Studentenschaft zertheilt, als der Haß noch so feste Wurzeln hatte, daß ein Theil derselben den Jubel-Fackelzug 1846[1]) mit einem Steinhagel zu stören beschloß[2]). So zahlreich indeß seine Zuhörer waren, so ergreifend zumal die unermüdlich von ihm vorgetragene Methodologie wirken konnte, mit so gewissenhaftem Fleiße er, neben den gleichgesinnten Mitarbeitern sich immer mehr in der akademischen Thätig-

1) a. 14. Mai. Zu den bekannten Schwächen Tholucks gehörte der mangelnde Sinn für Zeitangaben; wie er längere Zeit seinen Geburtstag nicht gewußt hatte, so war er auch über den Tag seiner Promotion unklar. Daher die Verspätung jener Feier. Ueber sie vergl.: Fünfundzwanzigjähriges Amtsjubiläum. Erinnerungsblätter für Freunde. R. Mühlmann 1846 (dann bei Perthes).

2) Hatte er auf jenen Angriff geantwortet mit den „Beiträgen zur Spracherklärung des N. Testaments" und „Noch ein ernstes Wort an Fr." beide 1832, so sah er sich noch 1840 genöthigt, die Flugschrift zu veröffentlichen: „Zur Charakteristik rationalistischer Polemik. Eine Beleuchtung der Schrift: „Wie H. D. Thol. die Schrift auslegt, wie er beten lehrt und dichtet" "

keit zusammenfassend und allen Bewegungen in der biblischen Wissenschaft aufmerksam folgend, seine Vorträge bis ins Greisenalter, immer wieder durcharbeitete und umgestaltete, — sie hatten schon zu Berlin nicht ebenso unbedingt einen jeden gefesselt wie seine von unerschöpflich erfinderischer Liebe beseelte und von viel mannigfaltiger Weisheit geleitete Seelsorge an den Studenten, deren Virtuos er nach einhelligem Urtheile war, wenn er nicht der Entdecker dieser oft schmerzlich vermißten Seite akademischer Bildungsarbeit heißen darf. Von dankbarem Rühmen dieser christlichen Sokratik fließen darum alle Gedächtnißworte an ihn über; und weil so viele sie schildern können, darum kann keiner sie ganz erschöpfend beschreiben. Schon in Berlin suchte man in demselben Hause mit ihm zu wohnen; er sammelte seine jungen Freunde um sich zu wissenschaftlicher Anregung, aber immer auch zur Förderung im Christenthum; nicht wenige führte er unter Opfern auf Reisen mit, eine kleine Gemeinde, in der Lohnkutsche die Lieder der Brüdergemeinde singend und von Ort zu Ort die stillen im Lande suchend, um sich mit ihnen zu erquicken. Aus den Erinnerungen derer, die nun schon Greise sind, weht noch heute der warme Hauch der ersten Liebe wie Frühlingslüfte in den Herbstreif. In Halle hatte er immer studentische Hausgenossen, mit denen er erst brüderlich, später väterlich äußeres und inneres Leben theilte. Bald entfaltete sich auch die wunderbare Anziehungskraft, welche oft einen ersten Besuch bei ihm entscheidend, darum aber auch auf Grund der umgehenden Gerüchte zuvor gefürchtet machte. Dieser Anziehungskraft im Bunde

mit seiner aushaltenden suchenden Liebe gelang es, die Verhältnisse allmählich so umzugestalten, daß er der ohne Einwand anerkannte und bis über das atlantische Meer bekannte „Studentenprofessor" wurde, ohne den Halle eben nicht Halle gewesen wäre. Mag das von ihm anerkannte „Dictum: lieber mit den Kandidaten als mit den Pastoren und lieber mit den Studirenden als mit den Kandidaten", mag „die Lust an den sprossenden Saaten und Blühtenknospen, wenn sie Blatt für Blatt sich entfalten", das zum Theil erklären. Allein eigentlich lag sein Geheimniß doch darin, daß er auf dem Grundstein, der gelegt ist, bis zur Schroffheit fest stehend und unermüdlich auf eine einschneidende Bekehrung hindrängend, im Uebrigen mit unnachahmlicher Beweglichkeit seinen geistigen Reichthum zu verwenden wußte, um sich den verschiedensten anzubequemen. Was er hatte und wußte, kannte und konnte, es war ihm dann alles nur Mittel, sich offene Thüren und den anderen Augengläser für die ihnen noch ferne „Welt des Wesens und der Wahrheit" zu schaffen. So ging er suchend und werbend umher, von kaum zu ermüdender Langmuth und ganz besonders durch die Sprödigkeit selbstgewisser Geistes kraft und ungebrochenen Jugendmuthes gelockt und gefesselt; ein Laienbruder, dem mancher „keine pietistische Bekehrungsversuche" zutrauen mochte[1]), dessen herausfordernde Paradoxie, dessen gelegentlich mit dem „unter Thränen lächelnden" Humor um die Herrschaft

1) wie die dankbar anerkennende, doch ebenso oft sowohl in Thatsachen als in Auffassungen irre gehende Erinnerung in der „Gegenwart" 1877 N. 29.

ringender Sarkasmus ein durch Salbung verwöhntes Ohr, auch ein einfältig enges Herz verletzen, dessen unerbittlicher zürnender Ernst aber auch unvermuthet hervorbrechen konnte, wenn kecker Witz und zweifelndes Zögern nur mehr als Hülle leerer Frivolität und weichlicher Selbstpflege erschienen. Aber dieser seelensuchende Weltgeistliche sammelte nur für die priesterliche Arbeit des „Schriftgelehrten zum Reiche Gottes." In gesprochener und geschriebener Predigt setzte er in geistliche Nahrung um, was er an Anderen erfahren, was er selbst erprobt in einem inneren Leben, reich an dunkeler Anfechtung, welche den äußeren Druck wiederspiegelte, wie an inniger Erhebung; an Schwankungen der Gedanken bis an die Grenzen des Zweifels und an nicht alternder „Werdelust"; aber erprobt auch in einem Beterleben strengster Selbstzucht. Hatte er den Psalter durchgebetet, so legte er das Erbauungsbuch des Alten Testaments 1843 „für Geistliche und Laien der christlichen Kirche" praktisch aus (2. A. 1873). Aus Nächten voll Angst und Schmerzen erwuchsen seine „Stunden christlicher Andacht. Ein Erbauungsbuch" (1. A. 1839. 8. A. 1870). Und wenn er in den „Gesprächen über die vornehmsten Glaubensfragen der Zeit, zunächst für nachdenkende Laien, welche Verständigung suchen" 1846 Zeitbedürfnissen entgegenkam, so war seine lange Predigtthätigkeit nur eine ernste Zwiesprache mit seiner von Jahr zu Jahr über die Länder hin wachsenden Gemeinde. Seine Predigtsammlungen[1]) mit der bekanten homile-

1) Eine große Anzahl einzelner Predigten ist von 1827

tischen Einleitung vom 16. Juni 1838, getragen von dem machtvollen Eindruck seiner lebendigen Rede,[1]) haben ihn zum einflußreichen Bildner von Predigern gemacht; aber die Klassik dieser Leistungen, die wohl die höchsten seiner Lebensarbeit und vielleicht unter den höchsten gleichartigen aller Zeiten sind, hat ihr Siegel daran gefunden, daß um diese akademische Kanzel auch die schlichten Handwerker sich sammelten und daß so weit man deutsch, englisch und französisch spricht, Gebildete an ihm ihre Andacht entzündeten und nährten. So hätte es nicht sein können, wenn der gelehrte Schriftsteller nicht fort und fort bis in das letzte Jahrzehnt im einfachsten Dienst am Worte, im Bibelstundenhalten vor Frauen fleißig geblieben und zum innigsten Austausche mit den einfachen Christen bereit gewesen wäre, die seine Erbauungsschriften ihm zuführten.[2])

---

bis 1870, zum Theil an den fernen Reisestationen gedruckt, wo er sie hielt. Die erste Sammlung ist wohl die 1831 in 2. A. bei Krause in Berlin erschienene von Predigten zu Berlin, Rom, London und Halle gehalten. Die bekannten über die Hauptstücke christl. Glaubens und Lebens erschienen von 1834 bis 1850 in sechs Abtheilungen mit wechselnder Eintheilung und bei verschiedenen Verlegern, viele derselben schon zuvor einzeln und in Heften. Sie sind zum Theil fünfmal aufgelegt. Dazu die Gewissens-, Glaubens- und Gelegenheits-Predigten 1860. Seine letzten sind die zwei 1862 und die einzelnen 1866 und 1870 gedruckten.

1) von der der Nekrolog der Saale Zeitung sagte: „Als Redner hat Halle seit Schleiermachers Weggange nicht dämonisch wirksamere gehört; er machte immer den Eindruck eines aus tiefen Seelengründen schaffenden Mannes."

2) Aus diesem Sinne heraus erwähnte er gern der Er-

So hätte es aber freilich auch nicht sein können, wenn dieser pietistische Asket nicht seinen Esprit und Humor hätte über das gesammte Gebiet moderner Bildung können spielen lassen; wenn in dem Gelehrten, dessen Ungeschick für das Alltägliche den Stock für eine wuchernde Sagenbildung abgegeben hat, nicht etwas von einem Weltmanne gesteckt hätte. Schwärmte er immer wieder in den abgelegenen Gebieten der Literaturen umher, so war viele Städte zu sehn und den Sinn vieler Menschen zu erkunden, so recht seine Lust. Unter unaufhörlichen Beschwerden setzte er bis ins Alter seine Erholungsreisen durch, als wären sie die Lösung unerläßlicher Aufgaben gewesen, mit dem Fernweh der Jugend, der Aengstlichkeit des Hypochonders und der Selbstqual des Asketen. So sah er Dänemark, Schweden, Holland, England, Frankreich, Italien, Spanien, Algier, zum Theil mehrmals; die vielgeliebte Schweiz und Oberdeutschland boten ihm Plätze für längere Rast. Ueberall mischte er sich ohne allzuviel Wahl unter die Leute, war überall ein beliebter Gesellschafter und wurde oft aus einem solchen ein Beicht-

munterung, die er von einer schlichten Bauernfrau empfangen; er hatte als junger Professor unterwegs auf einem Dorfe gepredigt; nach Tisch traf ihn ein schlichtes Weib und klopfte ihm die Schulter mit den Worten: das hat er heute recht gemacht Herr Candidat. Später berichtete er mit gerührter Heiterkeit, wie ein vierschrötiger Weinhändler, dessen er sich bei einem Besuche außer der Sprechstunde zuerst umsonst zu erwehren suchte, sich als ein inniger Christ entpuppte, der nur zu Tholuck kam, um ihm für die Erweckung durch seine Schriften persönlich zu danken.

vater und geistlicher Freund für das Leben; selten ging er, ohne einen zeitweiligen tieferen Eindruck hinterlassen zu haben. Der Instinkt, mit dem diese äußerlich so wenig konventionelle Gestalt sich in geselligen Ton und nationale Art zu finden wußte, zumal von jeder ursprünglichen Individualität elektrisirt, war freilich auch nicht minder staunenswerth als die Fähigkeit, fremde Eigenart aufzufassen (und sogar nachzumachen) und die völlige Beherrschung einer Reihe von Sprachen, in deren mancher er selbst zu predigen vermochte.

Achtundzwanzig Jahre stand er so in Arbeit, als die Revolutionsstürme und ihre Zurückweisung einen entscheidenden Abschnitt wie im öffentlichen, so in seinem Leben machten. In den lichtfreundlichen Händeln hatte sich der erste Streit noch einmal laut erhoben; mit jener großen Wende trat der alte Feind vom Schauplatz und mit der sogenannten Reaktion kam eine Strömung zur Herrschaft, der sich Tholuck in der Hauptsache verwandt fühlte.[1]) Aus der Fakultät waren die letzten Widersacher verschwunden; auf die Kanzeln der Stadt und in der Provinz traten immer mehr Männer, die allein oder doch mit von ihm ihre Richtung erhalten hatten; mit dem Kirchenregiment, an dem er gelegentlich rathend Theil nahm, fand er sich

1) Demgemäß erfüllte ihn die neue Aera 1858 mit den schmerzlichsten Besorgnissen. Er faßte auch in öffentlichen Angelegenheiten immer zuerst das Persönliche auf; deshalb betrübte es ihn, die Bahnen Friedrich Wilhelms IV. verlassen zu sehen, den er von Herzen liebte und verstand; davon hat seine ergreifende Gedächtnißpredigt gezeugt.

in wohlthuender Uebereinstimmung. Der weithin verbreitete Ruhm zog immer mehr Ausländer, zumal Amerikaner und Engländer zu ihm, und diese überzeugten die Heimath von dem Werthe ihres Bürgers. „Wenn jemandes Wege Gott gefallen, so macht er auch seine Feinde mit ihm zufrieden", so schildert mit Recht einer seiner späteren Collegen diesen Ausgang seiner Kämpfe. Der einst verbetene College war als Senior der Universität allgemein ein Gegenstand der Achtung, und als er geschieden war, hieß er in einem Nachrufe, dessen Ursprung aus akademischen Kreisen nicht bezweifelt wurde, „ein aus dem Reife der Hochschule gebrochener Brillant." Er durfte nun ernten, was er mit den Genossen seiner Jugend gesäet hatte, eine mit der in voller Mannesarbeit stehenden Generation verwachsene Autorität. Er durfte sich nach langem Entbehren seit October 1838 in der Ehe mit seiner zweiten Gattin erquicken, der er es von Jahr zu Jahr mehr danken lernte, wie sie ihm das Glück vollsten Austausches und edler Häuslichkeit erschloß, ihn über Sorglichkeit und Beängstigungen hinwegtrug und zu seinem eigenen Behagen daheim menschlich-umgänglicher machte. In jener Zeit gewannen die Christbäume bei ihm jenen freundlichen und doch heiligen Glanz, der in tausend Erinnerungen sich wiederspiegelt. Am liebsten sammelte er um sie die Jünglinge, welche am fernsten von ihrer Heimat waren, damit sie die tiefste Weihe deutscher Häuslichkeit nicht schmerzlich vermißten oder erst kennen lernten. Wenn sich ihm dann in dieser Versammlung die Weite seines Saatfeldes und zugleich die Einheit der

vielgespaltenen Gemeinde Christi zur innersten Freude darstellte, dann klang die Glaubensmacht und die Einfalt seiner Reden von dem Christkinde voll zusammen mit den alten Festliedern, deren Tönen er so gerne lauschte. Wie mancher kann, wenn er diese Zeilen liest, einen kleinen vergilbten Zettel vor sich legen; drauf steht mit unsicherer Hand ein Wort geschrieben, einmal gelesen und nicht wieder vergessen, weil es getroffen hat; denn gesucht und gefunden hatte es die Liebe, die jeden einzelnen vor Gott hegt und jedem einzelnen um Gottes willen dienen will und kann.[1]) Da tritt

1) Zwei solche Widerspiegelungen seien hier beigefügt: „Ich erinnere mich des Weihnachtabends 1859. Da waren Schweizer, Engländer, Franzosen, Dänen, Amerikaner, Schweden, Ungarn. Thol. sprach uns mit Innigkeit von unserer abwesenden Familie und zeigte uns über ihr, sie überragend ohne sie zu verdrängen, die große christliche Familie, an diesem Tage nur ein Herz und eine Seele, um über die ganze Erde hin die Ankunft ihres Erlösers zu feiern. Er freute sich mit seinen Augen uud unter seinem Dache einen Bruchtheil der allumfassenden Familie zu sehen; er forderte uns auf, uns nicht in den engen Kreis unserer Sonderkirche zu schließen, uns in Herzens- und Geistesgemeinschaft mit der großen Familie zu halten, und lud uns zum Wiedersehen in jenen himmlischen Wohnungen ein, wo wir bald mit unserem gemeinsamen Herrn im Schooße des Vaters vereint sein würden. Ich habe keinen der versammelten wiedergesehen und werde vielleicht keinen wiedersehen; ich werde nicht mehr die verehrte Stimme hören, die zu uns redete; aber ich habe noch das lebhafte Gefühl, daß sich unter uns damals eines der unsichtbaren Bänder knüpfte, die nichts zerreißen kann." La paix de l'église. 1877 N. 41. Im Zions Advocate, Portland Vol. 4 N. 31 f. finden sich sehr ansprechende Erinnerungen an Th. In der Schilderung des Christabends im 1. Artikel heißt es: „Dann ein wenig nach

vor die Erinnerung mit der jenseit des Oceans wie der Vogesen sprichwörtlichen „Frau Räthin" die ausge-

---

10 Uhr bat Th. seine Gäste um Aufmerksamkeit und in einem Augenblicke war jede Stimme, die des Wirthes ausgenommen, verstummt. Nie werde ich die Scene vergessen, die folgte, als der ehrwürdige Gelehrte — denn er hatte das fünzigste Jahr seines Professorenlebens hinter sich — dastand, gelehnt an einen Pfeiler, und ernste fromme geweihte Worte ausströmen ließ, eingegeben von der Jesajanischen Stelle: „sein Name soll heißen Wunderbar u. s. w." Es war klar, daß der Gedanke durch seine Seele gezogen war, er könnte zum letzten Male Weihnachten begehen und er wollte den Abend mit Worten schließen, welche, sollten sie sich als seine letzten ausweisen, zu einer solchen Lage paßten. Ein kurzes Gebet folgte, der Ausdruck einer heiligen Freude über die großen Segnungen für die Menschheit in der Geburt Christi, und einer ernstlichen Bitte, daß Er, der so lange bei seinem Volke gewesen, fortfahren wolle bei ihm zu bleiben, und eine besondere Anempfehlung der um ihn versammelten Jünglinge an Gott. Ein Choral folgte, und dann nach einem Gute Nacht! an den Wirth und die Wirthin sammelte jeder seine Geschenke — es war soviel, als beide Arme tragen konnten — und trug sie heim, die Erinnerung ein ein Fest, das nie vergessen werden kann. Einen Bericht über dieses Fest theilten wir dem New York Independent ein Jahr später zur Weihnachtszeit mit. Ein Brief von D. Tholuck, welcher Beziehung zu dieser Mittheilung hat, gehört zu unseren Schätzen. Er sagt, daß der Independent, welcher die Beschreibung der Hallischen Feier enthielt, folgender Weise ihm bekannt wurde. Ein Deutscher, früher ein weltlich gesinnter Kaufmann in Halle, war jener Zeit Ingenieur-Assistent an der Pacifik-Küste. Irgend wie fiel ihm ein Abdruck des Independent mit jenem Artikel in die Hände. Die Erzählung fesselte seine Aufmerksamkeit und der Bericht einer Hallischen Weihnachtfeier rührte sein Herz mit solcher Macht, daß er ein neues Leben an-

prägte Gestalt des „alten Tholuck", wie Aller Mund ihn nannte, da er kaum die fünfzig hinter sich hatte; stand er doch ein Jahrzehnt länger in den Vorderreihen, als es sonst auch bei ausgezeichneten Männern der Fall zu sein pflegt. Ja, es war und blieb der „alte" Tholuck, der alte an Empfänglichkeit für alle Geistesbewegungen seiner Zeit und seiner Umgebung; gebrochenen Leibes und den jüngeren Genossen an Arbeitskraft überlegen; müden Antlitzes und jugendfrischen Herzens; voll Seufzen über „die Schranken der Endlichkeit" und jede Stunde bereit, sie heiter zu überfliegen, wenn ein eigener oder fremder Geistesblitz durch das Düster zuckte.

War es nun nur eine von den Paradoxien des Vielbeweglichen, wenn in diesen Jahren aus dem Erbauungsschriftsteller und Ausleger der Schrift der Geschichtschreiber des protestantischen Orthodoxismus wurde? So war es nicht; vielmehr hing auch diese Arbeit aufs engste mit seiner eigenthümlichen Lebensarbeit zusammen; das geschichtliche Verständniß des bestrittenen Geg-

---

fing; bald darauf führte sein Weg nach Halle zurück und er führte den Abdruck des Independent mit sich. Der Vorfall, von dem Manne berichtet, war eine Freude für Tholucks Herz und er eilte uns damit bekannt zu machen." — — Hausfreunde wissen, daß kein Feiertag die regelmäßige Arbeit Tholucks unterbrach, sofern er nicht an Gottesdiensten theilnahm; aber zum Weihnachtabende gab er nicht allein seine Studierstube der Umräumung für die Feier preis; sondern mindestens den Nachmittag widmete er jenen den Geschenken beigefügten Zetteln, die er, unter gesammelter Ueberlegung für jeden Einzelnen eigenhändig schrieb, — während er doch selbst vertraute Briefe seiner Augen wegen zu dictiren pflegte.

ners, dem er schon in Berlin eine Vorlesung gewidmet, sollte seinen heißen Kampf rechtfertigen; schon seit den dreißiger Jahren ging sein Absehen auf eine Geschichte des Rationalismus. Die Erfüllung war ihm nicht beschieden, denn der Aufsatz in dem verm. Schriften B. 2: „Abriß einer Geschichte der Umwälzung, welche seit 1750 auf dem Gebiete der Theologie in Deutschland stattgefunden hat" und die 1. Abth. der „Geschichte des Rationalismus" 1865 kommen beide nicht über die Vorbereitungen zum eigentlichen Rationalismus hinaus. Nur einzelnes konnte er in einigen, zumeist biographischen Artikeln der Herzogischen Realencyklopädie geben; charakteristisch dürften besonders die über „Rationalismus und Supranaturalismus" und über die letzte Phase des ersten, die „Lichtfreunde" sein. Man mag bedauern, daß „derjenige, welchen Detailstudien in den Stand gesetzt haben, ihr allmähliches Kommen ein Jahrhundert vorher zu beobachten," diese geschichtliche Erscheinung nicht mit seinem scharfen Sinne für die kennzeichnenden Einzelheiten hat malen können, denn seine staunenswerthe Kenntniß gerade dieses Gebietes hätte ihm solche in überreicher Fülle geboten. Hätte doch er, der seine Ritterschaft unter den Philistern gethan, die Schilderung zum guten Theil als eigene Memoiren mit den frischesten Farbentönen entwerfen können. Indeß zu einer rein geschichtlichen Würdigung war doch wohl kaum schon die Zeit gekommen, und keinenfalls der der rechte Mann, welcher dieser Richtung als ein Vorposten des sie ablösenden Geschlechtes gegenüber gestanden hatte, wie billig immer der errungene Sieg, die Reife und Um-

ſicht des Alters ihn geſtimmt hatten. Statt deſſen widmete er ſeinen unermüdlichen und erfolgreichen Fleiß der „Vorgeſchichte des Rationalismus.“ In ihr beſchrieb er die Geſchichte des germaniſchen Proteſtantismus im 17. Jahrhundert in einer Reihe ſelbſtändiger Abhandlungen: 1853 und 54 „Das akademiſche Leben“, 1861 und 62 „Das kirchliche Leben“, mit dem Vorſpiele „der Geiſt der lutheriſchen Theologen Wittenbergs“ 1852 und der Ergänzung „Lebenszeugen der lutheriſchen Kirche“ 1859. Er ſchuf damit nicht ein anmuthiges Kunſtwerk der Geſchichtſchreibung, — ein dankbar benutzender Nachfolger durfte den „Gänſefüßchenſtyl der halliſchen Geſchichtſchreibung“ verſpotten — aber einen Wegweiſer und eine Quellenſammlung, deren Bedeutung nicht mit ſeiner Auffaſſung des Gegenſtandes ſteht und fällt; wird doch nicht ſobald jemand mit demſelben Eifer und Scharfblicke die kirchlichen und akademiſchen Aktenſammlungen der von ihm behandelten Gebiete durchmuſtern, wie er es Jahre lang auf Reiſen und daheim gethan. Daß ſeine Darſtellung unbarmherzig die Schattenſeiten des Orthodoxismus aufdeckte, hat man ihm jüngſt ebenſowohl zum Lobe als zum Tadel nachgeſagt. Und in der That; er ging an die Zeit heran mit dem Vorurtheile ſeiner Zeit und eines Pietiſten; er ging an ſie heran, um die Erklärung des Rationalismus zu finden; mithin ſowohl um die Wurzeln deſſelben in der Zeit, die ſeiner Herrſchaft vorangiing, bloßzulegen, als um zu erkennen, wo die Schuld an der Ohnmacht eigentlich gelegen, welche die Rechtgläubigkeit vor jenem erliegen ließ. Aber während er

das kritische Messer brauchte und nicht schonte, wuchs ihm doch zugleich auch die Liebe für die alte Zeit, welche zwar nicht die gute, aber auch durchaus nicht bloß die böse war. Ihre anziehenden Gestalten hob er mit dem sorgsamen und findigen Blick der Liebe heraus und skizzirte sie in dem letztgenannten Buche; und die Bedeutung dessen, was die Stärke jener kirchlichen Entwickelungsstufe ausmachte, lernte er überhaupt immer mehr schätzen. Es ging ihm der Sinn für Institutionen und für ihren Werth neben dem Werthe der lebendigen Persönlichkeiten auf, und so haben seine Studien ihn nicht nur nicht gehindert, sondern dazu mitgewirkt, seine Sympathien der ausgesprochen kirchlichen Richtung jener Jahrzehnte zuzuwenden.

So war er es, der auf der Montbijou-Conferenz 1856 seinen Gegner Stier und mit ihm die Versammlung für die strengste exegetische Fassung in der Ehescheidungsfrage gewann. Freilich war er nie ein Parteimann und den Verfassungsfragen und -bewegungen in der Kirche gehörte seine eigentliche Theilnahme nie; vielmehr legte er stets das größeste Gewicht darauf, daß dem biblischen Christenthum entschieden zugewendete, der kirchlichen Entwickelung pietätvoll zugethane, zumal aber lebendig-gläubige Personen an die rechten Stellen kämen. Von da aus erklärt sich sein Verhalten, welches den einen ein Zurückbleiben auf halbem Wege, den anderen ein stetes Schwanken schien. Gegenüber der abschätzigen Vornehmheit, mit welcher man eine Zeit lang von rechts auf seinen kirchlichen Latitudinarismus hinzudeuten beliebte (und hier und da noch jetzt beliebt),

bekannte er selbst, zuletzt nur einen festen Halt zu haben, den Glauben an den lebendigen uns allezeit gegenwärtigen Christus — darin doch wohl von Paulus nicht weit abweichend; dieser Halt aber blieb ihm auch Prüfstein für Personen und Grenzstein gegen Richtungen. Gerade an jenen geschichtlichen Studien kräftigte er seine Ueberzeugung, daß ein bloßes Repristiniren der Orthodoxie nicht möglich und der Versuch dazu im Großen und im Einzelnen gefährlich sei. Hatte dieselbe ehedem in ihrer Zeit nicht Widerstand leisten können, wie sollte sie es jetzt vermögen; denn die dazwischen liegende Entwickelung mußte ja neue Aufgaben gestellt haben, — darüber konnte der Bekämpfer des Rationalismus wohl ein Wort mitreden, und erhob, ein getreuer Eckard, warnend seine Stimme. Und hat er etwa ohne Grund gewarnt?! — Wohl gewannen ihm die geschichtlichen Bildungen wie die Bekentnisse, die Kirchen mit ihren Ordnungen, zumal auch mit den Ordnungen der Zucht, und die Theologie an Bedeutung; aber wo es zu wählen galt, vertrat er aus innerstem Zuge und unbedenklich das Gottes Wort in der lebendigen Stimme der Predigt; die Gemeinschaft der Heiligen und die Mahnung an sie in einer evangelischen Alliance mit allen positiv gerichteten Sekten und Abtheilungen; und ein mystisch geartetes Glaubensleben, das in keine Denkform völlig aufgeht, und deshalb sich nach dem Bedürfnisse der Zeit in immer andere zu fassen vermag. Darum ließ er sich den Namen eines Vermittelungstheologen gern gefallen; aber wenn er ihn auf der Unionsconferenz zu Halle rechtfertigte, so geschah es in der Weise, daß er

Kahnis und Thomasius für ihn in Anspruch nahm, und nicht um sich durch ihn von ihnen zu scheiden; denn er wies ihnen nach, daß auch sie den alten Glauben mit den neugestellten Aufgaben „vermittelten". In demselben Sinne erfüllte ihn der Anblick der frühreifen Orthodoxen unter den Studirenden mit Besorgniß, und er suchte sie wohl in ihrer schwach-begründeten Sicherheit zu stören, damit sie das Ererbte sich in redlichem Lebenskampfe erwürben; und immer behielten suchende und ringende Zweifler für ihn einen besonderen Reiz. Bis zuletzt ließ er nicht leicht einen Faden reißen, der ihn mit älteren und jüngeren verband; bis zuletzt konnte er sich an der selbständigen Entwickelung seiner Schüler nach allen Seiten auf der Kanzel und namentlich auch auf dem Katheder freuen, so lange er überzeugt war, daß sie die Probe an jenem Prüfstein irgend bestünden. Ging doch sein Zug nie dahin, einen in sich abgeschlossenen Neubau des dogmatischen Denkens zu schaffen, sondern dahin, die Lebensquellen des Glauben im Flusse und rein zu erhalten und für die Kinder unserer Zeit leicht zugänglich zu machen: „daß nur Christus gepredigt werde allerlei Weise." Er hegte bei sich und pflegte bei anderen die Glaubensüberzeugung, deren vierfache Wurzel Sünde und Gnade, Buße und Versöhnung ist; hing diese Ueberzeugung ihm nicht von einer Lösung der Denkschwierigkeiten ab, so wußte und forderte er, daß sie ohne Schaden Fragen und Dunkelheiten der Einsicht wahrhaftig zu erkennen und zu tragen vermöge. Das war es, was bei unverhülltem Auseinandergehen in der Theologie sein Herz zu dem konfessionel gewordenen

Pietismus zog. Das war es, was ihm in seiner Theologie das zuversichtliche Absprechen kritischen oder dogmatischen Verstandes über die Geheimnisse der Offenbarung so fern rückte und in der Theologie anderer zuwider machte; denn er nannte sich diesen Geheimnissen gegenüber am liebsten demüthig einen lernenden; und zum Theologen berufen nannte er mit besonderer Freude die, denen nicht alles von kurzer Hand klipp und klar werden wollte. Schmeckte er den einen zu sehr nach Semmler, dem rationalistischen Sohne des Pietismus, so hatte er den anderen zu viel von A. H. Franke; aber jenes war nur eine natürliche, dieses die tiefste geistliche Verwandtschaft. Die andere Seite an der Vermittelungstheologie, die man mit dem Namen Vektoraltheologie anzudeuten pflegt, hat wohl niemand so thatkräftig und allseitig zur Darstellung gebracht wie er; das unterscheidet ihn von denen, welche ihr als Schultheologen angehören und für dieselbe Schule gebildet haben. So ist es wohl geschehen, daß in den Zeiten der hochgehenden Reaktion und aus engherzigem Positivismus heraus manche Studentenkreise mit einem gewissen Mistrauen gegen das Vollgewicht seines Christenthumes erfüllt wurden; aber vor der lebendigen Berührung seines Weckrufes von der Domkanzel und seines väterlichen Herzensverkehres schmolz es dahin. Führte seine lebhafte Theilnahme uns doch im Geiste überall dahin, wo in abgewandelter Gestalt der alte Kampf mit dem Rationalismus loderte; und gern griff er noch, wo er konnte, helfend in denselben ein. Den Brüdern in Frankreich suchte er zu dienen,

indem er junge Theologen von dort in sein Haus aufnahm, um sie an positiver deutscher Theologie zu erwärmen oder zu stärken. Besonders gehörte sein Herz den Schweizern, unter denen Godet ihm nah verbunden blieb, denen er Held sandte, und in deren Streitigkeiten er noch 1861 mit der Zuschrift an Hirzel eintrat. Wie fern mußte ihm da eine Hinneigung zu der in den Rationalismus zurücklenkenden Linken der Schulen von Schleiermacher und Hegel liegen, deren Solidarität mit den Schweizern seit der Begründung des Protestantenvereines offen heraus trat!

Wie er stand, das kam zum vollen Ausdrucke als er an seinem zweiten Jubiläum die Summe seines reichen Lebens ziehen durfte.[1]) War schon das erste ein unerwartetes, wie mußten die hinterlegten fünfzig Jahre als eine besondere Fügung des Herrn erscheinen, der dieses gebrechlichen und starken Rüstzeuges nicht entrathen wollte. Trotz der schweren Kriegszeit, sammelten sich hunderte um ihn, die ihm nicht nahe kommen, die nur seine Stimme noch einmal vernehmen und unter seinen Augen sich die Hand reichen konnten, um zugleich mit der That, wie viele andere schriftlich, darzuthun, daß es die verschiedenen positiven Richtungen waren, die in ihm einen geistlichen Vater zu ehren im Stande und bereit waren. Und doch war es nicht bloß ein Fest der Erinnerungen; denn mit den geistlichen Kindern seiner Anfänge wetteiferten die gegenwärtigen und die

1) Vgl. die oben S. 13 angeführte Schrift, besonders die Rede, daselbst S. 9 f.

vor Paris abwesenden Studenten, durch ihre herzliche Anhänglichkeit ihm zu bezeugen, sein Alter sei wie seine Jugend. Mit voller Frische antwortete darauf sein öffentliches Testament; denn so darf man wohl die reiflich erwogene Rede nennen, mit der er auf eigenen Wunsch die Festgenossen am Vorabende begrüßte. Sie geht aus dem Tone: „ich habe mehr gearbeitet; aber nicht ich, sondern die Gnade Gottes, die mit mir ist." Scharf seine Eigenart ausprägend faßt sie die Grundzüge seines Lebens zusammen in die feurige Passion für Christus und in die suchende, nachgehende Liebe; diesem Geist athmet auch der Aufruf zu dem Kampfe, der schwerer sei als der seine, zu dem „Kampfe gegen ein neu aufgehendes Geschlecht" und „gegen den mit vollen Segeln dahin fahrenden Zeitgeist, der in Gottes Kraft zu überwinden sei, da auch in ihm noch anderes als Schlacke und Lüge". Sein Wort soll für seine Freunde eine ermunternde Losung von dem treuen Zeugen sein, der Glauben und Bekenntniß gehalten hat bis zuletzt.

Denn noch stand er auf der Kanzel. Beim Jubelfeste der Universität 1867 hatte er deren theologischem Grundzuge auf der Kanzel Ausdruck geben und nach dem Friedenschlusse von 1871 den gefallenen Studenten die Gedächtnißpredigt halten dürfen.[1]) Im Advent 1871 verkündigte er das Evangelium zum letzten Male von der gewohnten Stätte; die Stimme des Greises

1) Die letzten der Oeffentlichkeit übergebenen Zeugnisse seiner erbauenden Thätigkeit waren kennzeichnend: „Die Gebetserhörung" Vortrag 1871 und eine Predigt: „die Liebe höret nimmer auf" 1870.

hatte schon geraume Zeit nicht mehr die weite Halle gefüllt und der fortreißende Sturm seiner Rede erschütterte nicht mehr die Herzen der gedrängt lauschenden; aber von seinen Lippen quoll mit immer wachsender stiller Gewalt das zuversichtliche ernste Zeugniß von dem Glaubensbesitze und der reichen Erfahrung; eine andere Art der Verkündigung, für manchen nicht minder erbauend als die frühere. Aus dem Menschenfischer war der Zeuge geworden, dessen Leben mit seiner Arbeit und Frucht die überführende Kunst ersetzte. Ein Fall, der eine schwere Wunde mit sich brachte, entkräftete ihn bald darauf so, daß er nicht mehr, wie er es immer gethan, die wörtlich ausgearbeitete Predigt dem Gedächtniß gewissenhaft einzuprägen vermochte.

Von da ab nahm die Geisteskraft stetig ab, und ein Werkzeug der Arbeit nach dem anderen entfiel seinen zögernden Händen. Zuerst breitete sich über diese Jahre noch der milde Schimmer eines freundlichen Lebensabends. Statt der Ungeduld, mit welcher er ehedem wohl den Abbruch der Leibeshütte ersehnte, hatte er warten gelernt, und gab denen, die ihm nahetraten, nicht mehr nur das entzündende Feuer, sondern überwiegend das freundliche Licht und die milde, hegende Wärme der Liebe zu spüren. Es überwog nicht länger jener magnetische Zug der Wahlverwandtschaft, der ihn zum Meister im Jugendverkehre gemacht hatte, sondern der Geist der Sanftmuth, dem die allgemeine Liebe keine Ueberwindung mehr kostet. Wir hofften, es sollte dem rastlosen treuen Arbeiter ein Feierabend zur Einkehr gegönnt sein. Allein ihm war anderes beschieden.

Wie oft hatte ſein gewaltiger Wille den Leib, wenn er ihn hemmen wollte, unter die Füße getreten; mit peinlichſter Beobachtung einer erprobten Tagesordnung zwang er ihm den aushaltenden Dienſt ab; — er hatte nie wegen Krankheit eine Vorleſung ausgeſetzt. Der lebhafte Wunſch leiſtungsfähiger zu werden, und eine unaufhörliche Angſt vor gewiſſen Unbequemlichkeiten veranlaßten auch wohl unnöthige Selbſtquälereien. Nun aber gab das mishandelte Werkzeug ihm die Knechtung zurück und bereitete ihm noch auf Erden ein Fegfeuer. Er, der ſo manchen aus ſeinen Anfechtungen durch ein klares ernſtes Wort geriſſen, mußte in dem letzten Jahre mit dem alten Feinde, dem Trübſinn, und mit Wahnvorſtellungen ringen, ohne daß man ihm helfen konnte; denn dieſe ſo peinlichen Träume waren noch von der frühen Gewöhnung an Arbeit und Kampf, von dem Zauberworte „Pflicht" beherrſcht, das ihn auch die letzte Kraft in den Verſuchen zu deren Erfüllung hatte erſchöpfen laſſen. Die jüngſten Bewegungen in Theologie, Kirche und öffentlichem Leben warfen tiefe Schatten in dieſe angſtvolle Dämmerung hinein. Aber in der gebrochenen Geſtalt lebte unverkennbar das einfältig glaubende und liebende Gotteskind fort: „dadrin, dadrin ſteht es feſt im Glauben zu ihm; ja ganz feſt, auch wenn ich nichts fühle davon; da hat es in harten Kämpfen feſt geſtanden." Das wunderbare Liebesgedächtniß für die geiſtlichen Kinder und Brüder, das den faſt erſtorbenen Blick immer wieder zum erkennen geſchärft hatte, der Glaubensfriede, die Gebetsfreude und jenes das verlöſchende Auge ſo ſchön verklärende

Lächeln froher und dankbarer Liebe brachen immer für Augenblicke hervor und überzeugten die um ihn bangende und mit ihm leidende Gattin, daß hinter düsteren Wolken die Lebenssonne seine Seeele erleuchte.[1]) Nur wenige Wochen vor dem Ausathmen lag er völlig gebunden.

Konnte es scheinen, als ob in den letzten Jahrzehnten seiner Arbeitszeit sich sein Gang und sein Geschick von dem Anfange weit entfernt habe, das letzte Lustrum seines Lebens trug den Kreuzeszug wieder voll und ganz an sich. Darum gab es an seiner Leiche nur inbrünstigen Dank dafür, daß endlich sein Sehnen zum Ziele gekommen, daß er bei Christo sei; und als ganz Halle den „alten Tholuck" mit feierlichem Schweigen auf dem letzten Wege geleitete, da gab es an seinem Grabe nur inbrünstigen Dank gegen den Herrn für das, was er durch ihn und seine ununterbrochene Arbeit während fünfzig Jahren in der evangelischen Kirche gewirkt hat, — durch dieses Rüstzeug wider den Un- und Halb-Glauben, wider den Kopf- und Geschmacks-Glauben des modernen Protestantismus.

Oftmals ist in den Gedenkschriften über ihn die Frage aufgeworfen: was wird von ihm bleiben? Seine vollendetesten Werke sind seine Predigten, und die besten Predigten sind immer Zeit-Predigten. Seine wissenschaftlichen Schriften bieten keine bahnbrechenden Entdeckungen und sind doch alle aus seinen Kämpfen entstanden, alle Gelegenheitsschriften in einem höheren

*) Vgl. D. Aug. Tholuck. Zur Erinnerung an seinen Heimgang. Halle J. Fricke 1877 2. Aufl. besonders Nr. VI.

Style; und Gelegenheitsſchriften pflegen mit ihren Gelegenheiten zu veralten. Er hinterläßt keine Schule wie Semmler, kein Waiſenhaus wie Franke; er hat in keiner der wichtigeren einzelnen kirchlichen Begebenheiten des letzten halben Jahrhunderts leitend oder durchſchlagend mitgehandelt. Wer nach ſolchen geſchichtlichen Denkmalen mißt, wird es nicht ſchwer finden, ihn in einer Gruppe verſchwinden zu laſſen. Denn nur ſeine Gegenwart hat ſeine Bedeutung ganz empfinden können; ſeine Wirkung iſt eine von denen, deren Mächtigkeit ſich deshalb ſo ſchwer ermeſſen läßt, weil ſie ſich durch ein tauſendfaches feines Netz von Kanälen vermittelte; ſeine eigentlichen Werke ſind lebendige Menſchenherzen, ihr zeugender Glaube, ihr entzündeter und gezuchteter Wille. Er wirkte mit der vollen Kraft, nur wo man ihn ganz, ohne durch ſeine Schwächen ſich ſtören zu laſſen, in ſeiner ausgeſprochenen, aber reichen Eigenart aufzufaſſen vermochte, und auch dann nur in der unmittelbarſten Berührung. Und ſuche ich nach einem Ausdrucke für das, was mir ein zwanzigjähriger vertrauter Umgang am tiefſten in die Seele geprägt hat? Das war die Feſtigkeit und Macht des inneren Menſchen, welche ihn ſo frei und ſorglos mit dem ganzen Reichthume ſeiner Anlagen und ſeines Beſitzes ſpielen ließ, ohne daß je bei der Rückkehr in die Andacht ein Miſton nach und mitgeklungen hätte. Das war die geiſtliche Freiheit, mit welcher er im Verkehre jede Schranke des Standes, des Alters, der perſönlichen Würde nicht nur für ſich, ſondern auch für den Bruder hintan zu ſchieben vermochte, ſo daß im leichten Wort-

gefecht und in dem tiefſten Ernſt vor Gottes Auge unter dem Zauber dieſer Anſpruchloſigkeit und zugleich des anſprechendſten Eingehens auf faſt jede Eigenart der ganze Menſch ſich leicht bewegte und gern erſchloß. Das war die rückhaltloſe Hingabe an die gekreuzigte Liebe, unter der in dem zornmüthigen, für die Schwächen anderer ſcharfſichtigen und ungeduldigen, harten und ſeiner Kraft gewiſſen Manne der Born maaßſetzender Demuth und freundlicher zarter und tragender Liebe von Jahr zu Jahr mächtiger quoll und alles umwandelnd überſtrömte.

Nur eine Erzählung in „Dichtung und Wahrheit" könnte ihn, den heute ſchon von Sagen umſchwirrten, treffend und lebendig malen; nur eine Geſchichte ſeiner Zeit nach ihren innerſten Bewegungen kann ihn recht würdigen, wenn ſie auf die Stimmen der Zeitgenoſſen zu hören weiß, und zwar nicht nur auf die befreundeter Schüler, ſondern auch auf die Anfechtungen des wohlverdienten Haſſes und auf Bekenntniſſe wie das eines lutheriſchen Geiſtlichen, der ihm nie perſönlich nahe geſtanden: Hengſtenberg gab uns viel — Tholuck mehr.

Dieſe Schilderung konnte nur den „alten Tholuck" nach dem Leben zeichnen. Sie beſcheidet ſich wie ein Gruß von dem heimgegangenen zu denen zu kommen, in deren Herzen etwas wie eine Leere fühlbar ward, als es hieß: Tholuck iſt entſchlafen; allen ihm verbundenen gilt ſie, ein herzlicher Händedruck geiſtlicher Gemeinſchaft, wie wir ihn einſt an ſeinem Jubelfeſte tauſchten.

Mittheilung über den Tholuckischen Convict.

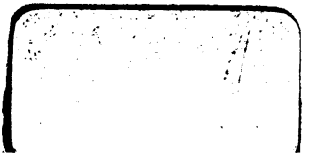
Es war ein alter, mehrmals vereitelter Wunsch des seligen D. Tholuck, ein Studenten-Convict unter eigener Aufsicht zu errichten. Nach seinem Jubiläum bot sich seiner Gattin die Gelegenheit, mit Unterstützung eines Freundes ein Nachbarhaus für diesen Zweck zu erwerben. Seit 1871 erhalten in dieser Anstalt sieben bis acht Studenten gegen geringen Entgeld Wohnung und Station ohne Mittagstisch; ein Inspector leitet das Leben, die Morgenandacht und theologische Uebungen. Die Jubiläumstiftung ließ sich der Anstalt nicht zuwenden; daher mußte sie ganz aus Privatmitteln der Stifter erhalten werden; diese sind nun durch D. Tholucks Tod sehr geschmälert. Doch will die Witwe, ob auch unter Opfern und ernsten Sorgen, versuchen, dem „Studentenprofessor" die Anstalt als Denkmal in seinem Eigenthume zu bewahren und dereinst zu hinterlassen. Jede Unterstützung dabei wird wie bisher dankbar angenommen und durch Prof. Lic. Kähler Halle a. S. Wilhelmsstraße 33 gern vermittelt werden.

Druck der Heynemann'schen Buchdruckerei in Halle.
(J. Fricke & F. Beyer.)

3 2044 029 919 685

MAY 10 '56

NOV 27 '57



3 2044 029 919 685

MAY 10 '55

NOV 27 '57

3 2044 029 919 685

MAY 1 0 '55

NOV 2 7 '57